

# 2018



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE  
IN WÜRTTEMBERG



# JAHRESBERICHT

▶ Thema Digitalisierung:  
Für ein Netz der Zukunft

▶ Thema Neue Aufbrüche:  
Kirche lebt von Begegnungen

▶ Thema Inklusion leben:  
Menschen Teilhabe ermöglichen



# „Suche Frieden und jage ihm nach!“

Psalm 34,15

► Internationale Beziehungen und Partnerschaften gehören seit jeher zu unserer Landeskirche und haben sie tief geprägt. Das ist ein Pfund in Zeiten, in denen Gesellschaften weltweit immer mehr nach dem je Eigenen suchen. Den eigenen Vorteil in Abgrenzung zu anderen. Schon in Europa ist der Zusammenhalt bedroht. Viele fürchten, dass bei der Europawahl 2019 nationalistische Parteien zulegen. Abgrenzung statt Miteinander.

Deshalb geht die Zukunft Europas auch uns als Kirchen etwas an. Wer den Frieden sucht und ihm nachjagt, wird neue Abgrenzungen verhindern.

Der europäische Gedanke der Einheit in Vielfalt ist in Zeiten von nationalen Egoismen, von Abschottung und Abgrenzung weiterhin eine starke Antwort auf Populismus, Nationalismus und Extremismus. Für diese Einheit in Vielfalt stehen auch wir in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Ich meine, wir müssen uns noch stärker als Europäer zu erkennen geben. Als Kirche wollen und können wir Brückenbauer sein. Wir haben ein belastbares Netzwerk jenseits der Tagespolitik. In den Ländern, deren Regierungen Flüchtlingshilfe verhindern, unterstützen wir unsere christlichen Geschwister, zum Beispiel in Ungarn, bei ihrer diakonischen Arbeit. Und setzen so ein Zeichen der einen Kirche, die nationale Grenzen überschreitet.

Wir als Landeskirche üben die Einheit in Vielfalt immer wieder ein: geduldig aufeinander zu hören, über die richtigen Perspektiven zu diskutieren, miteinander zu guten Lösungen und Feststellungen zu kommen, gehört dazu. Unsere Mitte ist Jesus Christus.

Wir wollen lernen, auch im ökumenischen Kontext: Im April 2019 kommen ökumenische Partner aus verschiedenen Ländern zu uns, um unsere Landeskirche zu „visitieren“, zu schauen, was wir wie machen, und uns dann ihre Sicht auf unsere Kirche zu schildern. Ökumenische Visite heißt das Projekt, auf das ich mich schon sehr freue.



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Unsere Landeskirche will in Zeiten der Veränderung Orientierung geben und selbst aus der Orientierung an der Botschaft Christi leben. Sei es im Bereich der Digitalisierung, die wir aktiv mitgestalten wollen, oder in „Neuen Aufbrüchen“, die Kirche und Glauben zu den Menschen bringen sollen. Dabei gilt es, geistlich verantwortlich die strukturellen Entwicklungen in unserer Kirche und ihren Gemeinden zu gestalten. Eine Herausforderung mit vielen Ideen und Ausblicken. Zu all dem finden Sie Anregendes und Einladendes auf den folgenden Seiten.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre – und bleiben Sie behütet!

Ihr

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'F. Otfried July'.

Dr. h. c. Frank Otfried July

## Präsidentin der 15. Landessynode Inge Schneider [6]

Für die Stärkung von Familien



## Kirchenleitung [8]

Oberste Dienstbehörde der Landeskirche

## Thema Digitalisierung [10]

Die Welt ist digitaler und vernetzter geworden. Kirche ist mitten drin in diesem Veränderungsprozess – mit einer digitalen Roadmap.

Gemeinsam für ein Netz der Zukunft. Roadmap Digitalisierung für die Landeskirche [10] Veränderungen aktiv mitgestalten. Im Gespräch mit Direktor Stefan Werner [15] Kirche in der digitalen Welt. Eine kleine Auswahl aus der Ideenwerkstatt der Landeskirche [17]

## Thema Neue Aufbrüche [18]

Die Landeskirche fördert Experimente und neue Formen von Gemeindeleben. Ziel ist, dass die Volkskirche durch die Integration solcher Bewegungen wächst.

Projektstelle „Neue Aufbrüche“ [18] „Die Kirche muss zu den Menschen kommen.“ Im Gespräch mit Johannes Reinmüller [19] Ungewöhnliches Gemeindehaus tourt über die Ostalb [20] In der mobilen Kapelle Gottes Nähe fühlen [21] Skytalk – coole Location mit bewegenden Gesprächen [23]



## Thema Inklusion [25]

Der Aktionsplan „Inklusion leben“ hat sich zu einem sehr nachgefragten Projekt entwickelt. Die Kirchengemeinden, Einrichtungen von Landeskirche und Diakonie reichen einen Projektantrag nach dem anderen ein.



Halbzeit bei Aktionsplan und Fonds „Inklusion leben“ [25] Viele kleine Mosaiksteine für ein großes inklusives Bild. Das Inklusionsprojekt im Stuttgarter Haus der Familie [27] Auf Augenhöhe: Inklusionsberater im EJW [29] Inklusionsbegleitung im Konfirmandenunterricht der Stadtkirche Altensteig [30] Ulmer Münster: Inklusion mit Rampen, Leichter Sprache und FSJ [31] Inklusion auf den Weg gebracht und Gemeindehaus gerettet [33] Marktplatz Inklusion leben [35]



### Thema PfarrPlan [36]

„Das ist ein wunderschöner Beruf.“ Im Gespräch mit Oberkirchenrat Wolfgang Traub

### Thema Kindergottesdienst [40]

Kinderkirche ist ein Angebot für Mädchen und Jungen vom Kleinkindalter bis zur Konfirmation – in Württemberg seit 150 Jahren. Doch die Kinderkirche ist anders geworden.

„Mit Mund, Herz und Händen!“ Im Gespräch mit Frank Widmann [40] Geschichten nähren das Gottvertrauen [42] Glauben stärkt Kinder fürs Leben. Gesamttagung für Kindergottesdienste in Stuttgart [44] „Es war eine Hammerzeit.“ Eine Mitarbeiterin erzählt [45] Kinderkirche beim Cannstatter Volksfestumzug [46] Singen macht allen Spaß. Kinderkirche in Baltmannsweiler [48] Kirche kindgerecht erkunden. Tag des offenen Denkmals in Esslingen [49]



### Thema Fundraising und Stiftungsmanagement [50]

10 Jahre Landeskirchenstiftung

### Thema Ordination [53]

50 Jahre Frauenordination in Württemberg

### Unterwegs in der Landeskirche [54]

Die württembergische Landeskirche hat einen reichen Schatz an Besonderem und Außergewöhnlichem zu bieten. Alle vier Prälaturen haben viele interessante Kleinode.

Prälatur Reutlingen: Bodenständig und hilfsbereit. Kirchengemeinde auf dem Kniebis [56] Prälatur Stuttgart: Offene Türen am Rande der Großstadt. Kirchengemeinde Himmelsleiter [59] Prälatur Heilbronn : Genuss für Leib und Seele. Das Heilbronner Weinlesefest [62] Prälatur Ulm: Lichtes Herzstück. Die Kapelle der Oberschwabenklinik Ravensburg [65]

### Bilanz in Zahlen [68]

Jahresabschluss 2017 [68]

Bilanz zum 31. Dezember 2017 [70]

Erläuterungen zur Bilanz [73]

### Daten & Fakten [80]

Der Haushalt der Landeskirche [80]

Opfer in der Landeskirche [84] Kirche begleitet durch das Leben [86] Kirchenmitgliedschaft [89]

Die Landeskirche vor Ort [94]



# Für die Stärkung von Familien

Der Landessynode sind die Familien wichtig. Sie sollen die Kirchengemeinden und Einrichtungen in der Landeskirche als Orte der Orientierung, Entlastung und des gelebten Glaubens erfahren. Die Landessynode hat deshalb zwölf Millionen Euro für ein Ehe- und Familienpaket bereitgestellt. In diesem Jahr hat sich die Synode aber auch unter anderem mit den Themen Taufe und Geistliche Leitung beschäftigt.

► Ein gutes Familienleben zu führen, ist nicht nur der größte Wunsch von jungen Menschen (Shell-Jugendstudien), sondern auch die Erwartung der älteren Generation. Gute familiäre Beziehungen stabilisieren nicht nur den Einzelnen, sondern auch die Gesellschaft, sie geben uns Heimat und Rückhalt. In der Familie machen wir die ersten Erfahrungen mit dem christlichen Glauben. Aber Familien sind keine Institutionen des privaten Glücks, sondern sie sind durch persönliche Herausforderungen sowie durch die gesellschaftlichen Veränderungen besonderen Belastungen ausgesetzt.

Als Landessynode ist uns die Stärkung und Unterstützung von Partnerschaft, Ehe und Familie besonders wichtig. Wir wollen, dass Familien jedweder Form unsere Kirchengemeinden und Einrichtungen als Orte der Orientierung, Entlastung und des gelebten Glaubens erfahren. Deshalb haben wir im laufenden Jahr zwölf Millionen Euro für ein Ehe- und Familienpaket bereitgestellt. Mit diesem Geld sollen Angebote für Familien im Bereich der Landeskirche und ihrer Diakonie vernetzt und weiterentwickelt werden. Es soll familienunterstützender Infrastruktur wie z. B. Kindertagesstätten, Familienzentren, Beratungsstellen, Mutter-Kind-Kliniken etc. zufließen. Familien sollen erleben, dass der christliche Glaube für ihr Leben Hilfe und Orientierung bietet. Dazu gehört auch, dass Kinder in unseren Einrichtungen auf hohem pädagogischem und theologischem Niveau betreut und gefördert werden.

Wir haben nicht nur zusätzliche Gelder zur Zertifizierung von Kindertagesstätten eingeplant, sondern wollen auch die Kirchengemeinden bei der Verwaltung der Kindergärten und Kindertagesstätten

unterstützen und damit die Pfarrerinnen und Pfarrer entlasten.

Familien mit schwerkranken und sterbenden Kindern sind extremen Belastungen ausgesetzt; um ihnen beizustehen, wurde in Stuttgart das erste Kinder- und Jugendhospiz gebaut und von der Synode mit 900.000 Euro gefördert.

Familien brauchen eine angemessene Unterkunft, doch der Wohnraum ist knapp und Alleinerziehende und Familien mit Kindern finden kaum mehr bezahlbare Wohnungen, daher stellen wir fünf Millionen Euro bereit, um den sozialen Wohnungsbau des Diakonischen Werkes zu fördern.

Familien mit behinderten Familienmitgliedern sollen in unseren Kirchengemeinden, Werken und diakonischen Einrichtungen einen selbstverständlichen Platz haben und auch Unterstützung erfahren, daher hat die Synode den Aktionsplan Inklusion nochmals mit zusätzlichen Geldmitteln ausgestattet.

## Neue Taufagende für einen weiten Spielraum

Bei der Begleitung von Ehe und Familien spielen Familienkasualien eine gewichtige Rolle. Bei Taufe, Schuleintritt, Konfirmation, Trauung und Beerdigung erfahren Menschen, welche Bedeutung der Glaube in ihrem Leben haben kann. In der Frühjahrssynode haben wir uns mit der Taufe beschäftigt und eine neue Taufagende beschlossen. Sie bietet einen weiten Spielraum für das Eingehen auf unterschiedliche Lebensverhältnisse. Heranwachsende und erwachsene Täuflinge können künftig auch durch Untertauchen an fließenden Gewässern getauft werden, so wie es in der urchristlichen Gemeinde üblich

war. Diese sogenannte „Immersionstaufe“ steht gleichwertig neben der bisherigen Form der Taufe, bei der das Wasser mit der Hand über den Kopf der Täuflinge geschöpft wird. Die Anforderungen an das Patenamnt wurden gesenkt. Freunde und Verwandte, die keiner christlichen Kirche angehören können, künftig Taufzeugen werden. Jedoch ist es der Synode wichtig, dass die Taufe von kleinen Kindern die Gemeinde verpflichtet, diese auch zu begleiten, damit die Täuflinge im Glauben ergreifen können, was ihnen in der Taufe zugesagt ist.

## Kein Konsens in der seelsorgerlichen Begleitung von gleichgeschlechtlichen Paaren

Die Frage der seelsorgerlichen Begleitung von gleichgeschlechtlichen Paaren beschäftigt die Synode schon lange. Trotz ausführlicher Beratung ist es uns nicht gelungen, in der Herbstsynode 2017 zu einer theologisch verantwortlichen Entscheidung zu gelangen, die von einer Zweidrittelmehrheit mitgetragen werden konnte. Es ist schmerzlich, aber wir müssen zugeben, dass kein Konsens herzustellen war, da wir aufgrund unterschiedlicher Bibelverständnisses zu unterschiedlichen ethischen Folgerungen kommen.

Dies darf uns aber nicht trennen, denn was uns eint, sind nicht die gleichen Moralvorstellungen, sondern der gemeinsame Glaube an den einen auferstandenen Christus, den Herrn der Kirche. Der Oberkirchenrat wird daher in die diesjährige Herbstsynode einen neuen Vorschlag einbringen, der das verschiedene Schriftverständnis und die Gewissensfreiheit der einzelnen Synodalen



# Oberste Dienstbehörde der Landeskirche

Der Oberkirchenrat führt die landeskirchliche Verwaltung. Die Kirchenverfassung bestimmt ihn als ein Kollegium, dem der Landesbischof vorsteht. Der von der Landessynode beschlossene Haushaltsplan wird von ihm ausgeführt. Er kann Verordnungen erlassen und Ausführungsbestimmungen zu kirchlichem Recht beschließen.

► Vom Oberkirchenrat wird von den Kirchengemeinden, -bezirken und kirchlichen Einrichtungen theologische und rechtliche Beratung erwartet. Die Dienstaufsicht über die Verwaltung der Bezirke und Gemeinden sowie über landeskirchliche Werke und Einrichtungen liegt beim Oberkirchenrat ebenso wie die über die Mitarbeitenden der Landeskirche.

Jeden Dienstag tagt auf der Stuttgarter Gänsheide das Kollegium des Oberkirchenrats unter dem Vorstand von Landesbischof Frank Otfried July. Zu diesem Kollegium gehören als stimmberechtigte Mitglieder alle Dezentertinnen und Dezenten sowie die vier Prälatinnen und Prälaten.

Die oberste Dienstbehörde gliedert sich in Dezernate. Ulrich Heckel steht dem Dezernat „Theologie, Gemeinde und weltweite Kirche“ vor. Die Aufgaben des Dezernats sind breit gefächert: Theologie, Kirche und Gesellschaft, Mission, Ökumene, Kirchlicher Entwicklungsdienst, Publizistik und Gemeinde sind dort angesiedelt, aber auch die Kirchenmusik. Das Dezernat „Kirche und Bildung“ kümmert sich um alle Fragen kirchlicher Bildung. Religionsunterricht, Schule und Bildung, aber auch Werke und Dienste sowie das Diakoniat gehören zum Verantwortungsbereich von Norbert Lurz.

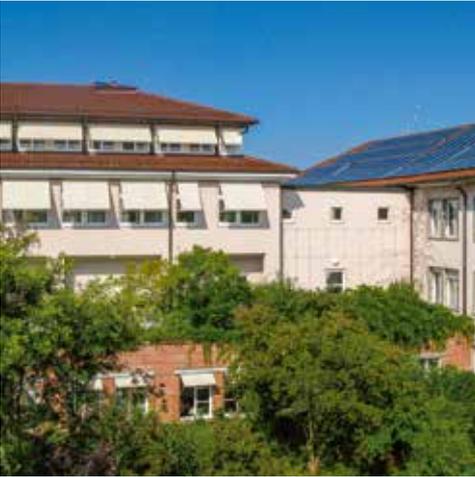
Die Organisation und Planung des Pfarrdienstes ist die Aufgabe des Dezernats „Theologische Ausbildung und Pfarrdienst“. Darüber hinaus ist die Aus-, Fort- und Weiterbildung für den Pfarrdienst wichtiges Thema im Dezernat von Wolfgang Traub.

Stefan Werner ist der Dezernatsleiter für „Grundsatzangelegenheiten“. Er ist der juristische Stellvertreter des Landesbischofs. Sein Dezernat ist verantwortlich für die Interne Verwaltung des Oberkirchenrats, das landeskirchliche Archiv sowie die landeskirchliche Bibliothek. Außerdem sind der Beauftragte bei Landtag und Landesregierung, die Gleichstellungsbeauftragte sowie die Geschäftsstelle des Kollegiums bei ihm angesiedelt.

Das Arbeitsrecht ist das Aufgabenfeld von Erwin Hartmann. In seinem Dezernat ist auch die Zentrale Gehaltsabrechnungsstelle angesiedelt. Seit 2016 gibt es zudem das Dezernat 6a, welches von Michael Frisch geleitet wird. Dort geht es um alle Belange, die das Staatskirchenrecht, kirchenrechtliche Grundsatzfragen, das Kirchenverfassungsrecht, spezielle kirchenrechtliche Regelungen sowie das Dienstrecht betreffen.

Martin Kastrup ist für die Finanzen und den Haushalt der Landeskirche verantwortlich. Als Leiter des Dezernats „Finanzmanagement und Informationstechnologie“ gehören aber auch Fundraising und die IT-Technik zu seinen Aufgaben. Das Dezernat „Bauwesen, Gemeindeaufsicht, Immobilienwirtschaft“ leitet Hans-Peter Duncker. Zu den Aufgaben des Dezernats gehören die Bau- und Gemeindeaufsicht, die Bauberatung sowie die Immobilienwirtschaft und Pfarrgutsverwaltung. Oberkirchenrat Dieter Kaufmann ist Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg mit rund 1.200 Einrichtungen.





Norbert Lurz leitet seit August 2018 das Schuldezernat. Er folgt in dem Amt Werner Baur, der Ende Mai in den Ruhestand verabschiedet wurde. Das Dezernat kümmert sich um alle Fragen kirchlicher Bildung. Es umfasst die Referate „Religionsunterricht, Schule und Bildung“, „Werke und Dienste“ sowie „Diakonat“.

### Kollegium des Oberkirchenrats

Jeden Dienstag tagt auf der Stuttgarter Gänsheide das Kollegium des Oberkirchenrats. Dem Kollegium gehören an:

- Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July
- Direktor Stefan Werner, Dezernat „Grundsatzangelegenheiten, Geschäftsleitung Oberkirchenrat“
- Prof. Dr. Ulrich Heckel, Dezernat „Theologie, Gemeinde und weltweite Kirche“
- Dr. Norbert Lurz, Dezernat „Kirche und Bildung“
- Wolfgang Traub, Dezernat „Theologische Ausbildung und Pfarrdienste“
- Erwin Hartmann, Dezernat „Arbeitsrecht“
- Dr. Michael Frisch, Dezernat „Recht“
- Dr. Martin Kastrop, Dezernat „Finanzmanagement und Informationstechnologie“
- Hans-Peter Duncker, Dezernat „Bauwesen, Gemeindeaufsicht, Immobilienwirtschaft“
- Dieter Kaufmann, Diakonisches Werk Württemberg
- Gabriele Wulz, Prälantin von Ulm
- Prof. Dr. Christian Rose, Prälät von Reutlingen
- Harald Stumpf, Prälät von Heilbronn
- Gabriele Arnold, Prälantin von Stuttgart

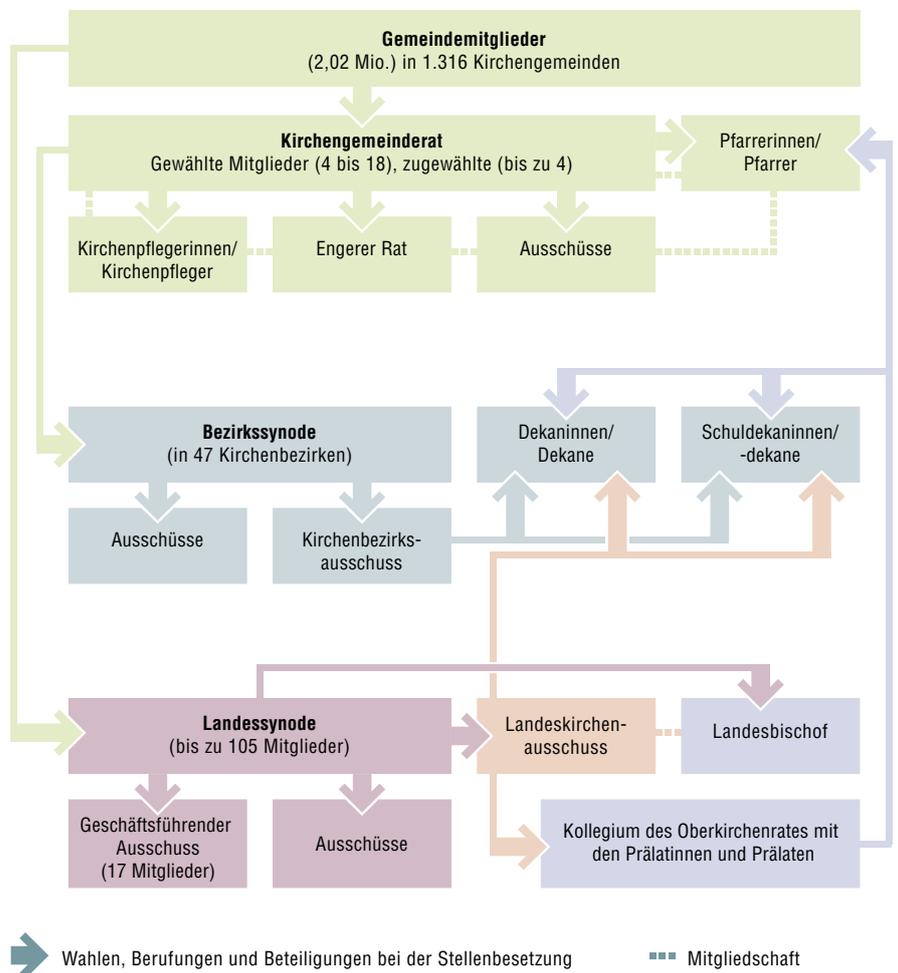
Außerdem nehmen Georg Eberhardt, der persönliche Referent des Landesbischofs und Leiter des Bischofsbüros, sowie Oliver Hoesch, der Sprecher der Landeskirche, ohne Stimmrecht teil.

## Aufbau der Landeskirche

Entscheidungen in der württembergischen Landeskirche werden auf drei Ebenen getroffen. Die Kirchengemeinden, die Kirchenbezirke und die Landeskirche haben ihren eigenen Verantwortungsbereich. Mit den Kirchengemeinderäten, den Bezirkssynoden und der Landessynode haben alle drei Ebenen gewählte Gremien. Bei der Kirchenwahl am 1. Dezember 2013 wurden die Kirchengemeinderäte und die Landessynode in direkter Urwahl von den wahlberechtigten Kirchenmitgliedern gewählt.

Dem Landesbischof, der mit Zwei-Drittel-Mehrheit der Landessynode gewählt wird, kommt die oberste Leitung der Landeskirche zu. Er vertritt die Landeskirche nach außen und leitet das Kollegium des Oberkirchenrats. Zu diesem Kollegium gehören derzeit acht Oberkirchenrätinnen und Oberkirchenräte, vier Prälantinnen und Präläten sowie der Vorstandsvorsitzende des Diakonischen Werks Württemberg. Der Oberkirchenrat führt die kirchliche Verwaltung.

Die Besetzung der höheren Ämter in der württembergischen Landeskirche, wie etwa Präläten und Oberkirchenräte, erfolgt durch den Landeskirchenausschuss. Seiner Zustimmung bedarf auch die Besetzung der Dekan- und Schuldekan-Stellen. Pfarrerrinnen und Pfarrer, die gemeinsam mit dem Kirchengemeinderat die Kirchengemeinden leiten, werden vom Oberkirchenrat und dem Kirchengemeinderat zusammen gewählt.



# Gemeinsam für ein Netz der Zukunft. Roadmap Digitalisierung für die Landeskirche

Seit den 1990er-Jahren ist die Welt digitaler und vernetzter geworden. So hatten im vergangenen Jahr mehr private Haushalte einen Internetanschluss als ein Festnetztelefon. Kirche ist mittendrin in diesem Veränderungsprozess. Die evangelische Landeskirche ist dabei, ihre Informations- und Kommunikationswege anzupassen und zu verbessern. Digitalisierung sei ein ganzheitlicher „Kulturwandel“, der sich derzeit vollzieht und der auch vor Kirchenmauern nicht Halt macht, sagt Joachim Stängle, Koordinator des Projekts Digitalisierung der Landeskirche. „Mit einer digitalen Roadmap wurde nun eine zukunftssträchtige Antwort auf die jüngsten Megatrends der Digitalisierung und Vernetzung gegeben“, erklärt Stängle.

► In der Herbsttagung 2016 der Landessynode wurden für das „Projekt Digitalisierung“ insgesamt zwei Millionen Euro für „innovative Maßnahmen“ beschlossen. Zur Steuerung wurde die Projektgruppe Digitalisierung zusammengestellt. Eine externe Agentur hat die Projektgruppe beraten und drei Arbeitsschwerpunkte erarbeitet: die Vernetzung der unterschiedlichen Stellen und Projekte innerhalb der Landeskirche, die Erarbeitung einer digitalen Roadmap, die das weitere Vorgehen der Landeskirche beim Thema Digitalisierung strukturiert, und schließlich die Förderung von Projekten und Ideen durch sogenannte Erprobungsräume.

„Die Digitalisierung soll als Projekt breit aufgestellt sein und nicht an den Bedürfnissen von Mitarbeitern und Mitgliedern vorbeiarbeiten“, erklärt Stängle. Deshalb wurde im Januar und Juli 2018 zu zwei Foren Digitalisierung eingeladen. „Außerdem haben wir im Internet weitere Möglichkeiten zum Austausch eingerichtet“, so Stängle. Beim ersten Forum stellte die Projektgruppe die digitale Roadmap mit ihren zehn Meilensteinen vor, die künftig den Digitalisierungsprozess der Landeskirche

perpektivisch ordnen und koordinieren soll. „Es ist eben nicht damit getan, einen Facebook-Account anzulegen und die Homepage einmal farbig anzumalen“, scherzt Stängle. „Digitalisierung ist wichtig und muss Chefsache sein“, ist er sich sicher.

Für den selbständigen Unternehmensberater lautet die zentrale Frage: „Was brauchen die Leute?“. Digitalisierung habe nämlich nur im ersten Schritt etwas mit einem technischen Wandel zu tun. „Viel grundlegender ist ein Kulturwandel, der Menschen über bisherige Hürden und Zuständigkeitssäulen hinweg vernetzt und eine Kommunikation auf Augenhöhe ermöglicht“, erklärt Stängle. Um dieser partizipativen Dynamik gerecht zu werden, wolle die Landeskirche keine Projekte „von oben herab“ an den Bedürfnissen ihrer Mitglieder vorbei konzipieren. Stattdessen wurden „Erprobungsräume“ geschaffen. Jede und jeder, der eine Idee hat, solle diese in der Praxis ausprobieren können. Dabei gehe es nicht um ganzheitliche Konzepte, sondern um sogenannte „minimal viable products“ – minimal überlebensfähige Produkte – die eine einfache Lösung für ein einzelnes





In zwei Foren stellt die Projektgruppe Digitalisierung die Roadmap vor. Foto: Tobias Bugala



Digitalisierung ist ein ganzheitlicher „Kulturwandel“, der sich derzeit vollzieht und der auch vor Kirchenmauern nicht Halt macht.

Joachim Stängle

Problem liefern. Für Stängle gehört zum Erproben die Möglichkeit des Scheiterns dazu. „Nur wenn die Angst zu scheitern genommen wird, kann wirklich Neues gewagt werden“, erklärt Stängle.

„Wer ein Projekt wagen möchte, hat die Chance zur Förderung“, macht Stängle Mut, Ideen für Veränderung zu entwickeln. Die Projektgruppe Digitalisierung vergibt dank der Finanzierung durch die Landessynode Fördermittel für Innovationen und Start-up-Unternehmungen. Anträge können bei der Projektgruppe gestellt werden. „Alle Mit- und Querdenker sind aufgerufen, Ideen, Konzepte in die Diskussion zu bringen“, so Stängle.

**Ideen einreichen und Förderung beantragen:**

[www.elk-wue.de/leben/digitalisierungsprojekt](http://www.elk-wue.de/leben/digitalisierungsprojekt)

Eine digitale Roadmap dient als Plan auf dem Weg zu einer vernetzten Kirche. „Mit zehn Meilensteinen soll die Kirche fit für die Digitalisierung werden“, erklärt Stefan Werner, Direktor des Oberkirchenrats. „Entwickelt wurde die Roadmap aus vielen

Gesprächen mit unterschiedlichen Fokusgruppen.“ Dazu wurden Menschen sowohl aus dem kirchlichen Umfeld wie auch aus dem kirchenfernen Milieu interviewt und in moderierten Diskussionsrunden ausführlich befragt. „Dabei wurden Probleme, Anforderungen und Wünsche gesammelt, es wurde aber auch ausführlich über Ängste und Bedenken beim Thema Digitalisierung gesprochen“, berichtet Werner. In einem zweiten Schritt wurden die Diskussionsergebnisse bewertet und die Lösungsideen in Hinblick auf die sich stellenden Fragen entwickelt. „Aus diesem Prozess heraus entstand als Zwischenergebnis schließlich die digitale Roadmap“, erklärt der Direktor. Neben den zehn Meilensteinen hat die Projektgruppe zudem 25 Handlungsempfehlungen und über 150 Einzelmaßnahmen zur Umsetzung vorgeschlagen.

„Und trotzdem ist die Roadmap kein fertiger Umsetzungsplan“, betont Werner. Der Prozess ist auf eine breite Beteiligung ausgelegt und auf Austausch und Engagement angewiesen.

Christian Nathan ■

Mit einer digitalen Roadmap wurde nun eine zukunftssträchtige Antwort auf die jüngsten Megatrends der Digitalisierung und Vernetzung gegeben.

Joachim Stängle



2

## 2. Bestandsprozesse

Durch digitale Unterstützung sollen Verwaltungsprozesse verschlankt werden, die Arbeitsmenge reduziert, die Arbeitsleistung verbessert und die Mitarbeiterzufriedenheit erhöht werden. Die Landeskirche untersucht bereits in verschiedenen Projekten die Möglichkeiten zur Optimierung von Prozessen, wie etwa die Einführung eines Dokumentenmanagementsystems, die Pilotierung erster E-Akten und die digitale Stellenausschreibung und -bewerbung.

1

## 1. Ganzheitliches Kommunikationskonzept

Die Entwicklung einer Kommunikationsstrategie ist die Grundlage für alle kommunikativen Maßnahmen der Landeskirche. Dies umfasst die Bündelung unterschiedlicher Kommunikationsmaßnahmen und Einzelkanäle sowie einen stärkeren Fokus auf soziale Medien. Mit externer Unterstützung erarbeitet die Landeskirche ein Kommunikationskonzept mit einer klar erkennbaren Corporate Identity, einer Digitalplattform und vielem mehr.

## 3. Zusammenarbeit

Digitale Medien ermöglichen es, dass Informationen orts- und zeitunabhängig zur Verfügung stehen. Das eröffnet neue Wege der Zusammenarbeit, welche die Kommunikation schneller und flexibler werden lassen. Es ermöglicht beispielsweise die Einrichtung von Telearbeitsplätzen und erhöht die Flexibilität der Arbeitszeiten. Die Landeskirche hat sukzessive bereits eine Reihe digitaler Kommunikationskanäle eröffnet, wie etwa die Bereitstellung von Laptops und Smartphones für eine flexiblere Arbeitsweise oder „dudle“ als Tool zur Terminfindung.

3



4

#### 4. Leitbild

Der digitale Wandel ist auch mit ethischen Fragestellungen verknüpft:

Wo müssen vielleicht Grenzen der künstlichen Intelligenz gezogen werden?

Ist es ethisch vertretbar, in Zukunft Roboter in der Pflege einzusetzen?

Hierzu soll eine Ethikkommission eingerichtet werden, welche die drängenden ethischen Fragen der Digitalisierung theologisch durchdringt und die Kirche in der Gesellschaft sprachfähig macht.

5

#### 5. Gemeindeamt

Mit dem Angebot des Gemeindebaukastens für den einfachen Aufbau von Internetauftritten für Kirchengemeinden und einer einheitlichen, zentralen PC-Ausstattung für Pfarrerrinnen und Pfarrer sowie für die Gemeindebüros wurden bereits erste Schritte in Richtung eines digitalen Gemeindeamts gegangen. Die Einführung einer Gemeindefoftware stellt den nächsten Schritt dar, der kirchliche Verwaltungsaufgaben und die Kommunikation vereinfachen soll.

6

#### 6. Kirche und digitale Gesellschaft

Digitalisierung ist eng mit Partizipation verbunden. Darum will die Landeskirche den Austausch mit den Mitgliedern und Mitarbeitern fördern. Kirchliche Kommunikation ist keine reine Einbahnstraße, sondern ein gleichberechtigter Dialog. Es sollen dazu digitale Plattformen (wie soziale Netzwerke, Ideenplattformen, Streaming-Dienste) ausgebaut werden, etwa zur digitalen Vor- und Nachbereitung von Gottesdiensten oder für die Einrichtung einer digitalen Anregungs- und Beschwerdestelle.

## 7. Online-Kirche

Mit der Einrichtung einer einheitlichen E-Learning-Plattform für interne Fortbildungen und externe Bildungsinhalte ist bereits ein erstes Projekt auf den Weg gebracht worden, das eine kirchliche Dienstleistung digital zugänglich macht. Hier gibt es ein weites Feld an Ideen, die nur auf ihre Umsetzung warten: eine Online-An-, Um- und Abmeldung vom Kindergarten, die Ergänzung der Telefonseelsorge um Chat- und Video-Seelsorge-Angebote, die digitale Gottesdienstgemeinschaft oder die systematische Information über kirchliche Veranstaltungen.

7

## 8. Digital Hub

Die Landeskirche prüft die Einrichtung eines sogenannten Coworking-Space in Stuttgart, eines Orts, an dem sich digitale Lösungen durch kontinuierliches Feedback entwickeln lassen. Die Gründung eines solchen digitalen Innovationszentrums bietet die große Chance, Start-up-Strukturen sowie eine zuträglichere Mentalität für digitale Innovation in der Landeskirche exemplarisch zu etablieren.

8

Die digitale Roadmap ist der Versuch, in diesem komplexen und dynamischen Feld Orientierung zu gewinnen, die richtigen Fragen aufzuwerfen und Antworten zu finden auf Fragestellungen, die die Kirche als „Kirche in der Welt“ angehen.

*Oberkirchenrat Stefan Werner*

9

## 9. Entwicklung von Innovation

Die Landeskirche verfügt über innovative Mitarbeiter und Mitglieder und viele Informationen, die derzeit nicht wirklich genutzt werden. Darum soll einerseits die Datenanalyse und Datenbereitstellung in den zulässigen Grenzen des Datenschutzes für Kirchengemeinden verbessert werden. Andererseits geht es hierbei auch um die Möglichkeit, innovative Ideen in den Erprobungsräumen einzubringen und umzusetzen.



## 10. Die vernetzte Kirche

Digitale Kirche bedeutet für die Landeskirche in erster Linie vernetzte Kirche zu sein, also ein Netzwerk zu schaffen zwischen Mitgliedern und Interessierten, innerhalb der eigenen Organisation, und dabei auch mit der Gesellschaft vernetzt zu sein. Durch verbesserte IT-Instrumente soll eine intensivere und einfachere Zusammenarbeit möglich sein und durch Online-Kommunikation eine bessere Sichtbarkeit und Relevanz von Kirche in der Gesellschaft geschaffen werden. Erste Schritte sind der Umbau der Serverlandschaft, um unter Nutzung von Cloud-Lösungen flexibler, schneller und sicherer auf Anforderungen reagieren zu können, aber auch die Absicht, Interessierte stärker mit in zukünftige Diskussionen und Prozesse einzubinden.

10



## Veränderungen aktiv mitgestalten

Digitalisierung stellt für Direktor Stefan Werner die ganze Gesellschaft vor tiefgreifende Herausforderungen. Die Kirche dürfe das nicht verschlafen, sondern müsse auf den digitalen Kommunikationskanälen präsent sein.

|| Sie haben Digitalisierung zur Chefsache gemacht. Warum? Ist Digitalisierung so wichtig?

**Stefan Werner:** Betrachtet man es genauer, so habe nicht ich persönlich Digitalisierung zur Chefsache gemacht, sondern die Landeskirche hatte einen entsprechenden Schwerpunkt bereits vor meinem Dienstantritt im Juli 2017 im Rahmen ihrer strategischen Planung gesetzt. Dieser Schwerpunkt war unter anderem dann beim Direktor des Evangelischen Oberkirchenrates angesiedelt worden, aber natürlich arbeiten an diesem Schwerpunktziel viele andere mit. Das Spannende, aber auch Entscheidende ist, dass man Digitalisierung als Querschnittsthema begreifen muss. Es stellt die Gesellschaft insgesamt vor so tiefgreifende Herausforderungen und das Veränderungspotential ist so groß, dass tatsächlich alle Arbeitsfelder der Kirche sich intensiv damit beschäftigen müssen. Es betrifft die Bereiche der Verkündigung genauso wie die zukunfts-fähige Organisation unserer kirchlichen Verwaltung und natürlich werden durch die Digitalisierung ethische Fragen aufgeworfen, auf die die Kirche Antworten geben muss, wenn sie ihrem Auftrag nah beim Menschen und mit Liebe zu den Menschen nachkommen will. Davon unabhängig halte ich persönlich die intensive Beschäftigung der Kirche mit den vielfältigen Aspekten der Digitalisierung für unbedingt notwendig. Dieses zentrale Veränderungsthema darf die Kirche nicht verschlafen.



*Der zwischenmenschliche Bezug ist in der Kirche doch viel wichtiger als Digitalisierung. Wie erklären Sie Skeptikern Ihre Pläne?*

**Werner:** Die zwischenmenschliche Beziehung, viele sprechen auch vom Face-to-Face-Kontakt, ist selbstverständlich für die Kirche unentbehrlich und unaufgebbbar. Ich halte es aber für einen großen Fehler, dies gegen digitale Kommunikationsmöglichkeiten auszuspielen. Digitale Kommunikation und der direkte, wenn Sie wollen der zwischenmenschliche Bezug, stehen nicht im Widerspruch zueinander. Ich würde sogar sagen, idealerweise ergänzen sie sich in guter Weise. Wir würden ja auch die Kommunikation via Telefon nicht deshalb für nicht kirchengemäß bezeichnen, weil ein technisches Medium dazwischengeschaltet ist. Im Grunde hat sich die Kirche für ihre Verkündigung ja auch die technische Revolution des Buchdrucks erfolgreich zu eigen gemacht, um ihrem Verkündigungsauftrag mit großem Erfolg nachzukommen. Der Einsatz dieser Medien hat den zwischenmenschlichen Kontakt nicht ersetzt, sondern ihn vielfach erst ermöglicht. Wenn heute die jüngere Generation in erster Linie über digitale Medien kommuniziert und z. B. das Telefon zu einem zweitrangigen Kommunikationsmedium wird, müssen wir auf diesem neuen digitalen Kommunikationskanal präsent sein, sonst verlieren wir den Kontakt zu den Menschen.

*Worauf darf sich die Kirche freuen, wenn sie sich durch die digitale Roadmap gearbeitet hat?*

**Werner:** Wenn wir die umfangreichen dort vorgeschlagenen Maßnahmen – wir sprechen von mehr als 150 Einzelmaßnahmen – abgearbeitet haben, sind wir natürlich nicht durch und können das Thema auf die Seite legen. Digitalisierung entwickelt sich dynamisch und wir stehen vermutlich erst am Anfang tiefgreifender Veränderungen.

Die digitale Roadmap ist der Versuch, in diesem komplexen und dynamischen Feld Orientierung zu gewinnen, die richtigen Fragen aufzuwerfen und Antworten zu finden auf Fragestellungen, die die Kirche als „Kirche in der Welt“ angehen. Wenn wir uns damit intensiv beschäftigen, dann deshalb, um gesellschaftlich mitreden zu können und diesen tiefgreifenden Veränderungsprozess, dessen Veränderungspotential viele mit der gleichzeitigen Erfindung des Buchdruckes und der Dampfmaschine gleichsetzen, nicht nur als Zuschauer und passiv Beteiligte zu erleben.

Wir wollen diesen Prozess aktiv mitgestalten. Wir wollen darauf achten, dass im Digitalisierungsprozess das christliche Menschenbild leitend ist, beispielsweise bei den vielfältigen ethischen Fragen, die aufgeworfen werden. Wir wollen bei den betroffenen Menschen sein und als Kirche unseren aktiven Beitrag leisten, dass Digitalisierung zum Wohle und Nutzen der Menschen geschieht. Deshalb haben wir in einem umfangreichen Beteiligungsprozess mit verschiedenen gesellschaftlich relevanten Gruppen im Rahmen der Erstellung der digitalen Roadmap solche zentralen Fragestellungen in der Roadmap herausgearbeitet.

Die Kirche darf sich freuen, wenn es uns gelingt, gesellschaftlich als in digitalen Fragen kompetenter und wichtiger Akteur wahrgenommen zu werden. Im übertragenen Sinne als Akteur, der „die Gefahren des Autofahrens kennt, weil er selbst den Führerschein“ erworben hat und nicht nur auf abstrakte Ausführungen dazu angewiesen ist. Als aktiver Mitgestalter, den man nicht auf die Rolle des notorischen Bedenkenträgers reduzieren kann. Wenn uns das gelingt, würde es mich auch ganz persönlich freuen. ■

Foto Tobias Bugala



Das Spannende, aber auch Entscheidende ist, dass man Digitalisierung als Querschnittsthema begreifen muss. Es stellt die Gesellschaft insgesamt vor so tiefgreifende Herausforderungen und das Veränderungspotential ist so groß, dass tatsächlich alle Arbeitsfelder der Kirche sich intensiv damit beschäftigen müssen.

*Oberkirchenrat Stefan Werner*

# Kirche in der digitalen Welt

Die Projektgruppe Digitalisierung hat schon einige Initiativen anstoßen können. Für unterschiedlichste Projekte und Ideen wurden Zuschüsse gewährt. Eine kleine Auswahl aus der Ideenwerkstatt der Landeskirche stellen wir vor.

## Digitalplattform für die Jugendarbeit

Schon lange vor dem Digitalisierungsprojekt der Landeskirche hat sich das Evangelische Jugendwerk zusammen mit anderen Jugendverbänden Gedanken über die Veränderung der Nutzungs- und Arbeitsgewohnheiten von Ehrenamtlichen im Zuge der Digitalisierung gemacht. Daraus entstand das Projekt einer deutschlandweiten Online-Plattform für die Kinder- und Jugendarbeit, welche die einzelnen Angebote der unterschiedlichen Jugendverbände bündelt. Es soll sowohl kostenloses wie auch kostenpflichtiges Praxis- und Schulungsmaterial angeboten werden. Da auch der Landesverband für Kindergottesdienst ähnliche Pläne hatte, wurden beide durch die Digitalisierungsgruppe zu einem Projekt zusammengeschlossen und werden mittlerweile auch gemeinsam finanziell gefördert. Anfang 2019 soll ein Betabetrieb starten und im Mai wird die Plattform dann richtig online gehen.

## Kirchenbezirk online

„Soziale Medien sind wie ein Neubaugebiet, in dem die Kirche noch nicht eingezogen ist.“ Dieses Bild bewegte Dekan Timmo Hertneck dazu, dies mit seinem Kirchenbezirk Waiblingen als Pilotprojekt ändern zu wollen. „Kirche online“ heißt das Konzept, das einen digitalen Kirchenraum entstehen lassen soll, in dem seelsorgerliches,

spirituelles, missionarisches und diakonisches Handeln der Kirche erlebbar wird. Neue Medien sollen genutzt werden, um etwa Kontaktzeiten mit Pfarrerinnen und Pfarrern einzurichten, das Evangelium im digitalen Raum zu verbreiten und auch sonst mehr digitale Kommunikation zu ermöglichen. Für dieses Vorhaben wurde bereits ein Referent für Neue Medien angestellt und zur pastoralen Begleitung auch ein 25-Prozent-Dienstauftrag eines Pfarrers. Das Projekt wird vom Kirchenbezirk finanziert und auch die Digitalisierungsgruppe hat sich an der Finanzierung beteiligt. Im April 2019 soll das Pilotprojekt online gehen.

## Pfeifenorgel 4.0 – mehr als nur ein Leierkasten

Zunehmend werden Organisten zur Mangelware, während gleichzeitig die Stimmgewalt in den Gemeinde abnimmt, beobachtet Peter Ammer, Kantor im Kirchenbezirk Nagold. Er hat eine Idee entwickelt, die dem entgegenwirken soll: eine „Pfeifenorgel 4.0“, eine Orgel also, die ohne Organist autonom Lieder spielen kann. Der technische Wandel mit elektromagnetischen statt rein mechanischen Übertragungssystemen in jüngeren Orgeln bietet dabei neue Möglichkeiten. Im Unterschied zu einem Leierkasten soll die Software auch Tonhöhen und Geschwindigkeiten eigenständig auf den Gesang der Gemeinde abstimmen

können. Das Ziel ist natürlich nicht, Organisten überflüssig zu machen, sondern Gemeinden Orgelmusik zu ermöglichen, die sonst darauf verzichten müssten. Die Digitalisierungsgruppe unterstützt dieses Vorhaben mit 50.000 Euro, dem größten Teil der Finanzmittel, die zur Realisierung benötigt werden.

## Gameprojekt „1of500“

„Die einzige Chance, dass ich mich mit biblischen Inhalten auseinandersetze, wäre, dass ich sie zocken kann.“ Diese Worte eines Schülers haben den Theologiestudenten Amin Josua beschäftigt: „Wie soll Kirche sein, dass sie für Jugendliche relevant ist?“, fragte er sich. Nun schien er eine Antwort gefunden zu haben. Im Frühjahr 2018 startete das Projekt „1of500“. Es wird ein dreidimensionales Rollenspiel entwickelt, mit dem die Spieler in die Welt des Neuen Testaments abtauchen und das Evangelium spielerisch näher kennenlernen. Um das Projekt zu realisieren, wurde ein Start-up gegründet. Die Digitalisierungsgruppe stützt die neue Firma mit einer Anschubfinanzierung aus. Weitere Finanzmittel sollen durch Crowdfunding und zusätzliche Investoren zusammengetragen werden. Unterstützt wird Amin Josua von einem Netzwerk aus Kirche, Universität, Agenturen und einer Community, die das Spiel mitentwickeln.

Christian Nathan ■

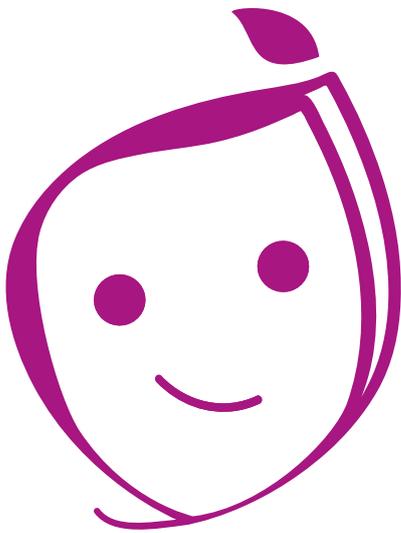
## Projektstelle „Neue Aufbrüche“

Mit der Projektstelle „Innovatives Handeln und Neue Aufbrüche“ will die Evangelische Landeskirche in Württemberg Initiativen, Experimente und neue Formen von Gemeindeleben fördern, die das Evangelium für Menschen erschließen, die jenseits bisheriger kirchlicher Handlungsfelder und gemeinschaftlicher Angebote leben. Bewährte Formen traditioneller Gemeindegemeinschaften und neu aufbrechende Bewegungen sollen sich gegenseitig bereichern. Ziel ist, dass die Volkskirche durch die Integration solcher Bewegungen wächst. Bewährtes wird geschätzt und weiterentwickelt. Neues findet Raum und Anerkennung.

► Für die Unterstützung neuer Aufbrüche hat die Landeskirche den Fonds „Neue Aufbrüche“ ins Leben gerufen. Gefördert werden Ideen, die Grenzen traditioneller kirchengemeindlicher und pastoraler Arbeit überschreiten. Sie können unterschiedliche Schwerpunkte haben: gottesdienstlich, diakonisch, milieusensibel, lebensweltlich oder gemeinschaftlich orientiert. Mit Sorgfalt und Fantasie lassen sie sich auf die Lebenswelt anderer ein, teilen das Evangelium mit ihnen, nehmen ihre Bedürfnisse wahr und fragen danach, welche Gestalt das Evangelium für sie konkret gewinnen kann. Insgesamt 1,5 Millionen Euro stellt die Landeskirche über

die Kirchenbezirke seit 2017 jährlich für innovative Projekte zur Verfügung. Darüber hinaus können maximal 5.000 Euro für einen neuen Aufbruch beantragt werden, Folgeanträge sind möglich. Antragsteller müssen bereit sein, sich durch den Inhaber der Projektpfarrstelle „Neue Aufbrüche“ begleiten zu lassen und ihre Erfahrungen mit andern zu teilen. Die „Neuen Aufbrüche“ müssen auf Kontinuität angelegt und durch ehrenamtliches Engagement gekennzeichnet sein. Über die Vergabe der Mittel entscheidet ein Projektbeirat.

Annette Seifert ■



Nähere Informationen im  
Internet unter

[www.neue-aufbrueche.de](http://www.neue-aufbrueche.de)

Die Kirche will mit „Neuen Aufbrüchen“  
zurück in die Mitte der Gesellschaft.  
Foto: Georg Schabel



# „Die Kirche muss zu den Menschen kommen“

Die Kirchengemeinden verlieren Mitglieder, sind nicht mehr fest in der Gesellschaft verankert. Seit März ist die landeskirchliche Projektpfarrstelle „Innovatives Handeln und Neue Aufbrüche“ mit Pfarrer Johannes Reinmüller besetzt. Annette Seifert hat mit ihm darüber gesprochen, wie die Kirche wieder in die Mitte der Gesellschaft ankommen kann.

|| Herr Pfarrer Reinmüller, stimmt es, dass Sie ursprünglich Pilot werden wollten?

**Johannes Reinmüller:** Ja, aber die Möglichkeit, meinen Glauben transportieren und mit Menschen in Kontakt sein zu können, gab den Ausschlag für meine Entscheidung, Pfarrer zu werden. Als „Busfahrer“ wäre ich nur Pilot der Lüfte gewesen, ohne unmittelbaren Bezug zu Menschen. Außerdem hat doch beides mit dem Himmel zu tun ...

|| Sie haben sich allerdings schon als Jugendlicher Gedanken über die Zukunft der Kirche gemacht, oder?

**Reinmüller:** Richtig. Ich war schon als Jugendlicher in der Kirche aktiv und bereits damals hat mich beschäftigt, wie Kirche gestaltet werden muss, damit sie für junge Menschen attraktiv ist. Was können wir tun, damit die Gemeinde ihre Konfirmanden nach der Konfirmation nicht wieder verliert?

|| Und Ihre Erfahrungen in Ingelfingen?

**Reinmüller:** Dort habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Kirche nicht mehr in der Mitte der Gesellschaft verankert ist, sondern immer mehr im Abseits steht. Ich fragte mich, wie sieht es mit der Kirche in zwanzig Jahren aus, wenn das so weitergeht? Ich wollte das nicht einfach nur hinnehmen, sondern aktiv etwas dagegen tun.

|| Das ist Ihnen in Ihrer Gemeinde ja auch gelungen ...

**Reinmüller:** Ansatzweise. Wir haben Teile des Gemeindehauses mit Jugendlichen nach deren Ideen umgestaltet, zum Beispiel eine Bar eingebaut. Dank Spenden von Firmen und Sponsoren konnten wir einen Jugendreferenten einstellen. Jugendkreis

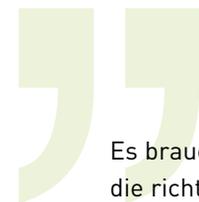
und Jugendgottesdienste finden jetzt im Gemeindehaus statt. Die Kirchengemeinde in Ingelfingen wird kleiner werden. Ich bin aber sicher, es wird weiter evangelisches Leben dort geben, fröhlich und selbstbewusst.

|| Was war Ihre Motivation, die Projektpfarrstelle „Neue Aufbrüche“ zu übernehmen?

**Reinmüller:** Wir müssen jungen und nicht mehr ganz so jungen Menschen dringend Angebote machen, wie sie ihren Glauben in der Gemeinde leben können. Die Kirche muss zu den Menschen kommen, denn die Menschen kommen nicht mehr in die Kirche. Notwendig ist dafür die Kooperation von Jugendwerk, Kirchengemeinde, Gemeinden, Vereinen sowie die Entwicklung und Förderung von innovativen Projekten. Ich möchte Gemeinden helfen, für die Zukunft gut aufgestellt zu sein

|| Wie sehen Ihre Aufgaben konkret aus?

**Reinmüller:** Ich helfe den Gemeinden dabei, sich für die Zukunft gut aufzustellen. Ich begleite und berate sie bei diesem Prozess, zeige ihnen, wie und wo sie beispielsweise Fördermittel für innovative Ideen abrufen können. Aber der Aufbruch selbst muss von den Gemeinden kommen. Es braucht die richtige Zeit, die richtigen Menschen und die richtige Idee, für die sie brennen. Und die Bereitschaft, für eine neue Sache unter Umständen ein oder zwei alte Sachen sein zu lassen. Letztendlich kann aber nur Gott Veränderungen bewirken. Als Menschen können wir nur das Feld bereiten, wachsen lassen kann es nur Gott. ■



Es braucht die richtige Zeit, die richtigen Menschen und Ideen, für die sie brennen.

Foto: Annette Seifert



Zur Person:

Die Projektpfarrstelle „Innovatives Handeln und Neue Aufbrüche“ ist seit März mit Pfarrer Johannes Reinmüller besetzt. Bevor der 42-Jährige diese Aufgabe übernahm, waren er und seine Frau Verena acht Jahre lang als Pfarrer in der Evangelischen Kirchengemeinde Ingelfingen tätig. Promoviert hat Johannes Reinmüller in Wien.

Kontakt zu Pfarrer Reinmüller:

Tel. 0711 45804-9451

[johannes.reinmueller@elkw.de](mailto:johannes.reinmueller@elkw.de)

# Ungewöhnliches Gemeindehaus tourt über die Ostalb

Er ist uralt, aber trotzdem gut in Schuss. Er ist ein Hingucker und ein Treffpunkt in den Dörfern. Gemeint ist der Gelenkbus, den die Evangelische Kirchengemeinde Dettingen am Albuch zu einem mobilen Café und zu einer Begegnungsstätte umgebaut hat. Der Bus, genannt Café 300, tourt seit zwei Jahren mit großem Erfolg als ungewöhnliches Gemeindehaus über die Ostalb.



► „Es war eine verrückte Idee, die unser damaliger Pfarrer Ralf Sedlak und einige Gemeindeglieder vor zwei Jahren hatten“, erzählt Kirchenpflegerin Regina Mack. Doch aus der verrückten Idee wurde schnell Wirklichkeit. Die Gemeinde kaufte einen ausrangierten Gelenkbus, 18 Meter lang, 300 PS stark. Für rund 6.000 Euro war das 20 Jahre alte Vehikel zum Verkauf ausgeschrieben. Nachdem die Dettinger den Bus besichtigt und Interesse bekundet hatten, senkte der Verkäufer von

sich aus den Preis deutlich, ohne dass gehandelt worden war. Regina Mack: „Das war ein kleines Wunder, das wir gut gebrauchen konnten.“ Doch ohne ein tatkräftiges und sachkundiges Team wäre die Realisierung des Projekts nicht möglich gewesen. Mit KFZ-Mechanikern und anderen Handwerkern aus der Kirchengemeinde konnte ein kompetentes Team zusammengestellt werden, das den Umbau und Ausbau des Busses plante und vorantrieb. Das Team verstand es, viele praktisch veranlagte Menschen

*18 Meter lang, 300 PS stark:  
Der Gelenkbus „Café 300“ tourt seit zwei  
Jahren über die Ostalb.  
Foto: Georg Schabel*



aus der Dorfgemeinschaft mit mehr oder weniger Bindung zur Kirchengemeinde für die Mitarbeit zu begeistern. In unzähligen Stunden ehrenamtlicher Arbeit brachten sie den Niederflerbus fahrzeugtechnisch auf Vordermann. „Da wurde in einer großen Halle am Ortsrand wochenlang geschraubt und geschweißt, montiert, demontiert und repariert“, erinnert sich die Kirchenpflegerin. Nachdem die Sitze und Haltegriffe ausgebaut worden waren, bekam das gute Stück als neue Inneneinrichtung eine Café-Bar samt kleiner Küche und einladende Sitzgelegenheiten.

Über den Innovationsfonds der Landeskirche erhielt das Projekt 6.500 Euro als Anschubfinanzierung. Den Rest der Kosten für den Umbau, über 35.000 Euro, konnte die Kirchengemeinde Dettingen dank Spenden von Bürgern und Firmen decken. Viele Menschen ließen sich von dem Konzept überzeugen, die gute Nachricht von Jesus

auf ungewöhnliche Weise zu den Menschen zu tragen. „Heute finanzieren wir den Bus durch Einnahmen bei der Bewirtung von Veranstaltungen oder indem wir ihn vermieten. Aber auch auf Spenden sind wir weiterhin angewiesen“, sagt Regina Mack, „und natürlich auf unser großes Team, das die Bewirtung im und um den Bus organisiert.“ Hinzu kämen die Planung und Abstimmung der einzelnen Einsätze sowie die Gestaltung eines ansprechenden Rahmenprogramms.

Bis zur Zeltkirche in Gerstetten im Mai 2017 machte das Buscafé Werbung für die Veranstaltung. Es lud überall da, wo es Halt machte, Menschen ein zum Gespräch, zum Kennenlernen der Zeltkirche und der Angebote der Kirchengemeinde – oder einfach auf eine Tasse Kaffee. Und auch seitdem kommt der Bus überall dahin, wo die Menschen sich versammeln und ihn erwarten: bei Dorf- und Vereinsfesten, als

einladender Treffpunkt in der Ortsmitte kleiner Dörfer auf der Ostalb. Der Gelenkbus ist ein Treffpunkt für alle, ebenso wie Gott seine Einladung an alle richtet. So trafen sich zum Beispiel beim Männervesper zum Themenabend „Mann oder Memme?“ vor kurzem mehr als 35 Männer auf dem Schulhof der Grundschule Dettingen. „Wir brauchen keine neue Männeremanzipation“, so Johannes Kuhn, Referent für Männer- und Medienarbeit im Evangelischen Gemeinschaftsverband Württemberg in seinem Vortrag. Als Mann dürfe man stark, aber auch schwach und verletzlich sein. „Denn Gott liebt uns so, wie wir sind.“

Kurzum: Das Café 300 bietet attraktiven Begegnungsraum mitten in der Alltagswelt der Menschen, um zu Gemeinschaft und Gespräch einzuladen und auf diese Weise das Evangelium weiterzutragen.

Annette Seifert ■



Foto: Markus Frank

## In der mobilen Kapelle Gottes Nähe fühlen

Mit seiner mobilen Kapelle steht Pfarrer Markus Frank auf Schulhöfen, lädt Schülerinnen und Schüler ein zu Besinnung und Gespräch. „moKa – unterwegs mit der mobilen Kapelle“ ist ein Projekt der jungen Kirche in Nürtingen.

► Einen schönen Raum zu schaffen, in dem man sich und womöglich sogar dem Ewigen nahekomen kann, war Markus Franks Traum. Dass er durch so manche Hilfe und der eigenen Hände Arbeit wahr wurde, erlebt der Jugendpfarrer der Gesamtkirchengemeinde Nürtingen als großes Geschenk. Ursprünglich baute er den Bauwagen als Ausgleich zu seiner Arbeit als Pfarrer um, aus der Begeisterung und Freude an der Arbeit mit Holz. Ein Jahr lang

hat er nachts, wenn die Familie geschlafen hat, und im Urlaub gesägt und gehobelt. Wertvolle Tipps für seine Arbeit bekam er dabei von einem Zimmermann. „Mit der Zeit wurde der Bauwagen dann zur mobilen Kapelle, zum Teil von NOVA – der jungen Kirche Nürtingen“, erzählt Markus Frank. Nova ist ein zentraler Ort der Jugendarbeit im Kirchenbezirk, der zu dezentralen Formen der Jugendarbeit vor Ort ermutigt. Kirche soll neu gedacht, neu gelebt und ausgefüllt



*Die mobile Kapelle ist ein besonderer Erlebnisraum zum Wohlfühlen für Jugendliche.  
Fotos: Markus Frank*

werden. Ziel ist, Begeisterung zu wecken für ein christliches Leben in den Bezügen dieser Welt.

Seit 2016 besucht Jugendpfarrer Frank mit einem ökumenischen Team jedes Jahr zwei bis drei Schulen mit seinem Bauwagen, den er mit dem alten Traktor seiner Großeltern zieht. Jeweils ein bis zwei Wochen steht die mobile Kapelle auf den Schulhöfen, bietet Raum zum Gespräch und zur Besinnung. Das Team lädt die Religionsklassen, aber auch andere Klassen und die Schulsozialarbeit während des Unterrichts und in den Pausen in die moKa, die mobile Kapelle, ein. Bis zu 18 Leute finden Platz.

Die moKa ist ein Ort, der Menschen anspricht. Im gemütlichen Innenraum, der nur ohne Schuhe betreten werden darf, riecht es angenehm nach Holz. Kissen und ein gemütliches Sofa laden zum Sitzen ein. „Als ich das erste Mal mit der mobilen Kapelle eine Schule besucht habe, war das schon sehr spannend“, erinnert sich der

Jugendpfarrer und sagt: „Wir kommen und gucken, was die Jugendlichen brauchen.“ Die mobile Kapelle würde den jungen Leuten beim Runterkommen helfen. Sie spürten die Wertigkeit des Raums. „Wenn es gut geht, fühlen die Schüler Gottes Nähe und Menschenfreundlichkeit, kommen zur Ruhe, aber das gelingt nicht immer.“

Markus Frank hat die Erfahrung gemacht, dass der besondere Raum der moKa seinen Teil dazu beiträgt, dass Menschen sich begegnen. Auch weil das Setting besondere Erlebnisräume erschließt und ohne Worte als starkes Zeichen wahrgenommen würde. „Entscheidend ist aber, selbst innerlich präsent zu sein mit dem, was uns begeistert. Der Rest hat sich bisher immer gut gefügt und gefunden. Hingehen. Offen sein. Menschen ernst nehmen und annehmen. Darum geht es doch wohl“, meint der 41-Jährige.

Ja, es sei aufregend und mache Spaß, sich mit der moKa auf den Weg zu Menschen zu machen, sich selbst in der Rolle neu zu

erleben und immer wieder auch auf überraschende Weise Gott mit am Werk zu sehen. In einer intensiven gemeinsamen Stunde in der ‚moKa‘ könne sich ganz schön viel bewegen. Daran lasse sich in anderen Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit anknüpfen. „Ah, wir kennen uns doch von der moKa.“ Sehr gefreut hat Markus Frank, dass Schüler einmal als Dankeschön einen Kuchen gebacken und diesen dem Team mit den Worten „Toll, dass Sie da waren!“ überreicht haben. Im Lutherjahr war der Jugendpfarrer mit seiner moKa bei der langen Tafel im Einsatz. Zweimal pro Stunde fand in dem Bauwagen eine kleine Andacht statt. Als Einsatzort könnte er sich künftig auch den Weihnachtsmarkt vorstellen. Markus Frank: „Im Wagen ist ein Holzofen, man kann es sich richtig gemütlich machen.“

Annette Seifert ■

## Skytalk – coole Location mit bewegenden Gesprächen

Wenn junge Menschen nicht in die Kirche kommen, kommt die Kirche eben zu ihnen: Mit dem Skytalk über den Dächern der Stadt macht die Stadtkirchengemeinde in Schorndorf jungen Erwachsenen ein hippes Angebot. Und kommt dabei überhaupt nicht fromm daher.

► Fast höhengleich mit dem Kirchturm der evangelischen Stadtkirche liegt die TA OS Skybar im Schorndorfer Postturm. Es ist 12 Uhr mittags, Zeit für den Skytalk. Auf den niedrigen Polstermöbeln in der Bar haben es sich junge Frauen und Männer gemütlich gemacht. Steffen Kläger-Lißmann und Reinhardt Schink sitzen auf Barhockern und diskutieren mit den jungen Gästen über den Glauben als Kraftquelle im Beruf. Steffen Kläger-Lißmann ist Pfarrer an der Schorndorfer Stadtkirche. Reinhardt Schink

hat Karriere bei der Allianzversicherung gemacht und ist stellvertretender Vorsitzender des CVJM-Gesamtverbandes Deutschland.

„Auch ein Christ darf sich über Erfolge freuen und sie feiern. Aber er sollte mitbedenken, dass alles irgendwie ein Geschenk ist“, beschreibt der Manager das Spannungsfeld, in dem sich Christen bewegen (sollten), die im Beruf erfolgreich sein und die gleichzeitig ihrem Christsein treu bleiben wollen. Schink empfindet das ehrenamtliche Engagement trotz vielfältiger beruflicher Belastungen

*Hippes Angebot über den Dächern der Stadt für junge Erwachsene in Schorndorf.  
Foto: Kirchengemeinde Schorndorf*



nicht als zusätzliche Belastung, sondern als riesige Chance: „Da muss nicht jeder Schuss ein Treffer sein.“ Es komme darauf an, für sich persönlich zu definieren, was Erfolg ist, und darauf eine Grundausrichtung für sein Leben abzuleiten. Was das ist, darin sind sich Schink und Kläger-Lißmann einig. Es bedeutet, das Leben in seiner Möglichkeitsvielfalt anzunehmen und gleichzeitig nicht ein Getriebener im System zu sein, sondern in schwierigen Situationen den Glauben als Kraftquelle und Trostspender zu sehen. Und zu wissen, dass es im Leben noch andere Orientierungspunkte als Karriere und beruflichen Erfolg gibt.

Wie ist die Kirchengemeinde auf die Idee mit dem Skytalk gekommen? Vor einiger Zeit beschäftigten sich die Kirchengemeinderäte mit der Struktur und den Angeboten der Gemeinde. Dabei stellten sie fest, dass es so gut wie keine jungen Erwachsenen und auch kein adäquates Angebot für diese gab. „Wir wollten deshalb eine Andockstelle für junge Menschen zwischen der Konfirmation und Gründung einer Familie schaffen“, sagt Pfarrer Kläger-Lißmann. Gemeinsam mit dem Zentrum Mission in der Region der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

lud die Gemeinde zu einem Werkstattabend in Schorndorf ein. Bei der Veranstaltung wurde der Frage nachgegangen, welche Erwartung junge Erwachsene an die Kirche haben. Pfarrer Kläger-Lißmann: „Das Ergebnis war, dass es durchaus ein Interesse an Gottesdiensten gab, aber eben nicht in der traditionellen Form.“

Leider stellte sich heraus, dass die Gemeinde es sich aus personellen Gründen nicht leisten konnte, ein eigenes Gottesdienstformat für junge Erwachsene zu entwickeln und anzubieten. Daniel Hörsch vom Zentrum Mission schlug der Gemeinde deshalb vor, eine Veranstaltungsreihe zu entwickeln, in der Themen, die junge Menschen beschäftigen, in den Mittelpunkt gestellt werden. „Wir haben die Idee dann weitergesponnen. Eine Bar als Location wäre toll und ein Talk ...“ Bei Alexander Dohnt, dem Inhaber der TA OS Skybar im Schorndorfer Postturm stieß die Kirche mit ihrer Idee gleich auf offene Ohren. Der Skytalk war geboren ...

Drei- bis viermal im Jahr lädt die Stadtkirche jetzt Samstagmittag um 12 Uhr junge Erwachsene über den Dächern Schorndorfs ein, zuzuhören, mitzureden und sich – bei Getränken und einer Kleinigkeit

zu Essen – auszutauschen. Gemeinsam mit einem Team organisiert der Pfarrer die Gespräche und moderiert sie. Rund 40 junge Erwachsene haben bisher im Schnitt den Weg zu den spannenden Diskussionsrunden gefunden, bei denen es immer um Themen geht, die im Alltag oft nachrangig, aber für die persönliche Orientierung im Leben meist wichtig sind. Nach dem moderierten Talk ist immer Zeit für Austausch – untereinander und mit dem prominenten Gast. „Die Gespräche sind oft eindrucksvoll. Und über den Skytalk haben sich schon Freundschaften gebildet“, freut sich Kläger-Lißmann.

Mit der Moderatorin und Sängerin Jenny Winkler hat der Schorndorfer Pfarrer über Lebensträume, mit der Fernsehjournalistin Anne Chebu über den Umgang mit Alltagsrassismus und Fragen gegenseitiger Akzeptanz diskutiert. Am 10. November erwartet er um 12 Uhr Samuel Koch als Gast beim Skytalk. Der Schauspieler ist in der Fernsehshow „Wetten, dass ...?“ mit speziellen Sprungstiefeln über ein fahrendes Auto gesprungen. Seither ist er querschnittsgelähmt. Interessenten sind herzlich zum Skytalk eingeladen!

Annette Seifert ■

*Pfarrer Steffen Kläger-Lißmann im Gespräch im Schorndorfer Postturm mit Manager Reinhard Schink (links) und Moderatorin Jenny Winkler (rechts). Foto: Kirchengemeinde Schorndorf*



# Halbzeit bei Aktionsplan und Fonds „Inklusion leben“

2018: Halbzeit beim Aktionsplan und Fonds „Inklusion leben“ der württembergischen Landeskirche und ihrer Diakonie. Im Jahr 2016 mit einem Budget von 1,5 Millionen Euro gestartet, hat sich der Fonds in kurzer Zeit zu einem sehr gut nachgefragten Projekt entwickelt. „Wir haben einen Nerv getroffen“, sagt Wolfram Keppler, Geschäftsführer des Aktionsplans. „Kirchengemeinden, Einrichtungen von Landeskirche und Diakonie reichen einen Projektantrag nach dem anderen ein.“

► Bis Juli 2018 konnten 1,2 Millionen Euro ausgeschüttet und 93 Projekte gefördert werden, davon 60 Kleinprojekte mit bis zu 2.000 Euro, 11 Projekte bis 20.000 Euro und 22 Projekte bis 60.000 Euro. Übers Jahr 2018 verteilt gingen bis Ende September 70 neue Anträge ein. Aufgrund dieser großen Nachfrage hatte die Landeskirche Anfang Juli weitere 600.000 Euro bewilligt. Rund 1,7 Millionen Euro werden bis zum Jahresende in die Projektarbeit vor Ort geflossen sein.

Insgesamt fünf Jahre bis Ende 2020 läuft der landeskirchliche Aktionsplan „Inklusion leben“. Um in dieser Zeit eine breite Öffentlichkeit und Akzeptanz für den Aktionsplan zu schaffen, wurde das Vorhaben bisher in den meisten der 40 Bezirkssynoden in ganz Württemberg vorgestellt. Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks, und viele weitere an der Umsetzung

des Aktionsplans Beteiligte warben persönlich dafür, sich auf den Weg Inklusion einzulassen: in den Gremien der Kirchenbezirke, bei Tagungen und Veranstaltungen im Bereich von Kirche und Zivilgesellschaft, sowohl in Württemberg als auch bundesweit. Die Aktionsplan-Broschüre, die zahlreiche Informationen und Anregungen bietet, ist rund 6.000 Mal verteilt worden, der Flyer mehr als 4.000 Mal. „Soweit wir es wissen“, so Wolfram Keppler, „ist keine andere Kirche oder Diakonie das Thema Inklusion gemeinsam so strategisch angegangen wie wir in Württemberg.“

Worum es im Aktionsplan „Inklusion leben“ geht, beschrieb Dieter Kaufmann in seinem Bericht über den Aktionsplan vor der Landessynode im Juli 2018: Bei Inklusion gehe es auch um den Bau von Rampen, Aufzügen, barrierefreien Toiletten. Das sei ein erster

## Das Netzwerk Inklusion leben in der Landeskirche (NIL)



Netzwerktreffen mit Bernd Stöckel, Landesbischof Frank Otfried July und Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks. Foto: Wolfram Keppler

► Das Netzwerk wurde 2013 im Rahmen des Projekts „Auf dem Weg zu einer inklusionsorientierten Arbeit in der Diakonie Württemberg“ gegründet. 2016 übernahm Landesbischof Frank Otfried July die Leitung. Im Netzwerk, das im Aktionsplan die Funktion eines Beirats hat, sind wichtige Arbeitsbereiche und Einrichtungen der Landeskirche und ihrer Diakonie mit rund 50 Mitgliedern vertreten. Gemeinsam wollen sie Erfahrungen austauschen, sich gegenseitig ermutigen und so Inklusion voranbringen. Im Netzwerk sind Vertreterinnen und Vertreter von Menschen mit Seh- und Hörbehinderung oder auch psychischen Erkrankungen sowie Angehörige. Zu den jüngsten Sitzungen waren neben Menschen mit Behinderungen und Psychiatrieerfahrenen auch langzeitarbeitslose Menschen und Flüchtlinge eingeladen und es kam zu einem Austausch auf Augenhöhe. ■



*Allen Menschen soll Teilhabe ermöglicht werden. Das ist ureigene Aufgabe der Kirche.  
Fotos: Wolfram Keppler*

wichtiger, aber ein technischer Schritt. Wichtig sei vor allem, dass die soziale Inklusion gelinge, sich Haltungen verändern gegenüber allen Menschen, mit denen es oft wenig Berührung gibt. Dabei werbe man für kleine, machbare Schritte. Dafür, das, was wir in unseren Gemeinden und diakonischen Diensten und Einrichtungen bereits tun, anders zu machen. Es geht für Kaufmann um „den Geist, das ureigene Anliegen von Kirche, allen Menschen Teilhabe zu ermöglichen“.

*Oberkirchenrat Dieter Kaufmann*

„Als Kirche und Diakonie sind wir vor Ort ein Schlüssel dafür, dass Teilhabe im Sozialraum und in den Quartieren gelingt.“



Landesbischof July betont: „Inklusion ist nicht etwas, das wir als Kirche auch noch, das wir zusätzlich machen, sondern etwas, das uns ausmacht.“ Er beschreibt Inklusion als einen Prozess. „Ob er gelingt, hängt auch von den damit verbundenen Erwartungen ab. Sind sie zu hoch, überfordern wir uns. Sind sie zu niedrig, geht es nicht voran. Alles bleibt beim Alten. Alles auf einmal wird auch nicht gehen. Aber kleine stetige Schritte sind möglich“, erklärt July.

Wolfram Keppler steht für eine konsequente Begleitung der Prozesse. „Wir gehen vor Ort und kümmern uns, gehen in Sitzungen von Kirchengemeinderäten, schulen beispielsweise Menschen mit Behinderungen, damit sie ihre Interessen gut vertreten und überzeugend in der Öffentlichkeit auftreten können.“ Für die professionelle Prozessbegleitung während der gesamten Laufzeit stehen Fachreferenten aus der Diakonie zur Verfügung, aus Behindertenhilfe und Psychiatrie sowie aus der inklusiven Gemeindeentwicklung und der Jugendhilfe.

Die Prozessbegleiterin im Pädagogisch-Theologischen Zentrum, Elke Theurer-Vogt, berät im Netzwerk der Bildungseinrichtungen

der Landeskirche, beispielsweise auch das Evangelische Jugendwerk. Zusammen mit der Geschäftsführung hat sie auch das Thema Nachhaltigkeit inklusiver Strukturen der Landeskirche im Blick. Der Evangelische Landesverband Tageseinrichtungen für Kinder qualifiziert in einem Begleitprojekt seine Multiplikatoren für inklusives Arbeiten in kirchlichen und kommunalen Kitas. Wolfram Keppler: „Es geht oft gar nicht um das reine Geld aus dem Fonds, sondern darum, dass sich die Gemeinden oder Gruppen auf den Weg machen.“ Diakonie und Kirche, so Dieter Kaufmann, sind mit ihrer Rolle in den Gemeinden – kirchlichen wie zivilbürgerlichen – prädestiniert dafür, Impulsgeber und Schrittmacher zu sein: „Als Kirche und Diakonie sind wir vor Ort ein Schlüssel dafür, dass Teilhabe im Sozialraum, in den Quartieren gelingt. Weil wir präsent sind und die Menschen kennen. Weil wir uns um sie kümmern und das Miteinander gestalten.“

Die fast 100 geförderten Projekte widmen sich ganz unterschiedlichen inklusiven Themen: Mal wurden, wie in Buttenhausen, Besuchsdienst-Fortbildungen zu psychischen Krankheiten und Demenz unterstützt, in mehreren Kirchen konnten mit Hilfe des Fonds mobile induktive Höranlagen eingerichtet werden, es gab Mittel für ein inklusives Chor-Passionskonzert in Magstadt, für Kunstausstellungen, Tanzfeste, einen Bibel- und Sinnesgarten in Sielmingen, für ein inklusives Kinderworkcamp in Stuttgart-Degerloch, für die Überarbeitung einer Homepage in Leichter Sprache beim Kreisdiakonieverband Esslingen, für ein barrierefreies Beratungskonzept bei der Diakonie Heilbronn, ein Erzählcafé der Evangelischen Heimstiftung in Besigheim oder für eine Talentschmiede für Menschen, die in diakonischen Einrichtungen leben und arbeiten, in Münsingen. Mit viel Energie und großer Begeisterung engagieren sich dort Menschen mit Einschränkungen in der Kirchengemeinde: Andreas half bei der Schrottsammlung des CVJM und freute sich: „Ich bin total k.o., aber beim nächsten Mal bin ich auf jeden Fall wieder mit dabei.“ Philipp trug Gemeindebriefe aus und sagte: „Ich will hier nicht nur nebenherfahren, ich kann die Gemeindebriefe auch mit meinem Rolli transportieren.“

*Dagmar Kötting* ■



## Viele kleine Mosaiksteine für ein großes inklusives Bild: das Inklusionsprojekt im Stuttgarter Haus der Familie

Es ist kurz vor Mittag und im Haus der Familie in Stuttgart-Bad Cannstatt riecht es nach gebratenen Zwiebeln und Knoblauch. In der Küche hört man Mitarbeiterinnen des Hauses werkeln, zwei Frauen sitzen mit ihren Babys im Cafébereich und unterhalten sich, eine andere beschäftigt sich in der Spielecke mit ihrem Kind. „Heute Mittag gibt es Köfte“, erklärt Linda Maurer den verführerischen Duft, der durch die Räume zieht.

► Seit Juni 2018 leitet Linda Maurer – seit 2017 Mitarbeiterin im Stuttgarter Haus der Familie und ausgebildete Sonderpädagogin – mit einem Stellenanteil von zehn Prozent das Projektmanagement für die Inklusionsaktivitäten im Haus der Familie. Auch dieses Projekt wird vom Fonds „Inklusion leben“ gefördert, zunächst für ein Jahr mit 20.000 Euro. Ein Folgeantrag für zwei weitere Jahre ist gestellt. Dabei ist es nicht ein

einzelnes Projekt, das das Haus der Familie gemeinsam mit dem Kooperationspartner im Evangelischen Kreisbildungswerk plant, sondern eine Vielzahl von kleineren und ganz unterschiedlichen Teilprojekten. Das Spektrum reicht von einem Kurs in Afterworkfitness für Erwachsene mit und ohne Behinderung bis hin zu Schulungen und Weiterbildungen zum Thema Inklusion für Kursleiterinnen oder auch der kompletten Neugestaltung





*Die Menschen sollen in Sachen Inklusion fit sein für die Zukunft. Elke Theurer-Vogt (links) arbeitet im Haus der Familie mit Linda Maurer zusammen.*

*Fotos: Dagmar Kötting*

der Internetseite in Leichter Sprache und mit Audiunterstützung für hörgeschädigte Menschen. „Dabei bleiben wir mit unseren inklusiven Projekten, so wie mit allen anderen auch, nicht nur im Haus der Familie, sondern gehen hinaus in die Kirchengemeinden der vier Stuttgarter Dekanatsbezirke“, so Linda Maurer zum besonderen Charakter dieses Inklusionsprojektes.

Mit der Kirchengemeinde in Hoffeld startete im September ein inklusiver Musikkurs, ein inklusives Krippenspiel ist geplant, in der Konfirmandenarbeit will man inklusiv aktiv werden und es gab auch schon eine Anfrage für eine Beratung zum behindertengerechten Umbau einer Kirche. Weitere Teilprojekte sind die Vorbereitungen für die Aufnahme eines Kindes mit Behinderungen in den Minikindergarten im Haus der Familie und die Schaffung eines Projektbeirates zur Begleitung aller Aktivitäten. „Wir haben Vertreter vom bhz, von der Diakonie Stetten und der Lebenshilfe an einen Tisch gebracht und wir möchten auch, quasi als ‚Fachleute‘, Menschen mit Behinderungen in den Beirat aufnehmen“, erklärt Linda Maurer die Idee hinter dem Beirat.

„Dieser Beirat ist sehr wichtig“, sagt auch Elke Theurer-Vogt. Sie ist Pfarrerin

und Referentin für Inklusion in der evangelischen Bildungsarbeit am Pädagogisch-Theologischen Zentrum in Stuttgart-Birkach. Sie berät neben vielen weiteren auch das Inklusionsprojekt im Stuttgarter Haus der Familie. „Der Beirat steht, wie das ganze spannende Inklusionsprojekt hier im Haus, für die Beteiligungskultur, die wir uns wünschen. Wir möchten unterschiedliche Akteure, die alle unter ganz verschiedenen Bedingungen wirken, zusammenbringen.“

Zur Unterstützung inklusiver Bildungsprojekte hat Elke Theurer-Vogt eine Fortbildungsreihe ins Leben gerufen: Bildung für alle?! Herausforderungen – Möglichkeiten – Impulse. „Damit möchten wir Bildungseinrichtungen auf den Weg zur Inklusion bringen.“ Haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende sollen qualifiziert werden, um in den eigenen Einrichtungen inklusive Prozesse anzuregen und umzusetzen. Dabei geht es um Fragen zur Bedeutung von Inklusion, um didaktische, rechtliche und um religiöse Themen, um Organisation und Struktur und insbesondere um die Förderung einer inklusiven Haltung auf allen Ebenen. Das Thema Nachhaltigkeit ist ebenfalls ein Schwerpunkt, wie Elke Theurer-Vogt bekräftigt. „Die Menschen vor Ort sollen in Sachen

Inklusion fit sein für die Zukunft, auch nach 2020, wenn der Aktionsplan ausläuft.“

Um diese Nachhaltigkeit möglich zu machen, setzt Elke Theurer-Vogt vor allem auf das Prinzip der Vernetzung. „Inklusion als Thema bietet sich an, es ist eine Chance. Damit können wir zusammenbringen, was zusammengehört. Wenn das gelingt hier in Stuttgart, wenn man sich gegenseitig wahrnimmt und kooperiert, dann wäre das ganz, ganz toll. Das Projekt macht sensibel für ein gegenseitiges Wahrnehmen ganz unterschiedlicher Menschen und ein wertvolles Miteinander innerhalb der Kirche und ihren Einrichtungen.“ Bei allem Optimismus weiß Elke Theurer-Vogt aber auch, dass es noch viel zu tun gibt. „Wichtig bei diesem Projekt hier im Haus der Familie ist, wie bekomme ich das ganze Haus dazu, inklusiv zu denken. Es geht nicht, dass wir einfach nur sagen, wir sind inklusiv hier. Es ist ein offenes Angebot, nicht von oben diktiert.“ Und Linda Maurer ergänzt: „Wir müssen eine andere Wahrnehmung für alle schaffen, dann kann unser Haus ein inklusives Haus werden.“

*Dagmar Kötting* ■

# Auf Augenhöhe: Inklusionsberater im EJW

Lucas Zehnle ist die Begeisterung anzumerken, wenn er von dem Tag im Bodenseelager des Evangelischen Jugendwerks Württemberg erzählt. Gemeinsam mit 15 Jungs zwischen 14 und 18 Jahren hat er sich einen Tag lang auf den Weg gemacht. Alle saßen im Rollstuhl, der einzige Unterschied: Lucas ist seit seinem 6. Lebensjahr auch „in echt“ Rollifahrer; die Rollstühle der Jungs waren nur ausgeliehen.

► „Wir waren alle auf Augenhöhe“, schwärmt der 26-Jährige. „Wir haben eine Kirche besucht, haben uns unter die Touristen gemischt und eine Rampe hochgekämpft.“ Die Leute rissen sogar die Fenster auf aus Verwunderung über diesen Pulk von 16 Rollifahrern. „Am Schluss“, erzählt Lucas Zehnle, „hatten einige der Jungs Blasen an den Händen, einige haben den Rollstuhl schon fast so gut beherrscht wie ich.“ Sein Fazit: „Ich war beeindruckt und die Jungs auch. Sie haben sich plötzlich körperlich viel kleiner gefühlt, und ihnen ist bewusst geworden, wie Menschen mit Handicap ständig angestarrt werden.“

Eigentlich ist Lucas Zehnle, gelernter Groß- und Außenhandelskaufmann, seit drei Jahren als Sachbearbeiter beim EJW im Bereich Freizeiten beschäftigt. Nun hat er eine neue Aufgabe, denn im Rahmen des Aktionsplans „Inklusion leben“ wird er künftig Bezirks- und Ortsjugendwerke sowie CVJMs beraten, um, wie es im Antrag auf Förderung des Projektes heißt, „inklusive Begegnungsräume für Kinder und Jugendliche zu eröffnen“ und „um ihre Angebote (besonders Freizeitangebote) inklusiv zu konzipieren“. Dabei geht es zum Beispiel um barrierefreie Angebote, auch für Menschen mit geringen finanziellen Mitteln, oder um die Begleitung von Geflüchteten; für diese Arbeit ist ein Stellenanteil von 30 Prozent vorgesehen. Erste Gespräche zur Idee des „Inklusionsberaters“ im EJW gab es im Februar 2018, und das Vorhaben stieß bei allen Verantwortlichen auf große Zustimmung. Der Antrag wurde im Juni gestellt und schon im Juli gab es das Okay für die Förderung ab Januar 2019, knapp 40.000 Euro über eine Laufzeit von zwei Jahren.

Cornelius Kuttler, der Leiter des EJW, möchte mit diesem Projekt einen „Perspektivwechsel“ schaffen. „Es ist unser Anliegen, die Jugendarbeit wieder mehr in die Inklusion einzubinden. Und umgekehrt. Wir wollen proaktiv an die Kinder, Jugendlichen und ihre Familien herantreten, ihnen sagen: ‚du kannst bei uns mit.‘ Wir sehen Inklusion nicht nur als Nebenschauplatz der evangelischen Jugendarbeit, sondern sie ist selbstverständlich.“ Lucas Zehnle ist für ihn genau der Richtige für diese Aufgabe: „Er ist erfrischend unkonventionell, und er ist, wie er selbst sagt, durch und durch von Freizeiten geprägt.“ Mit 11 war Lucas Zehnle zum ersten Mal auf einer Freizeit des CVJM dabei: „Wären die nicht so mutig gewesen, wäre ich nicht in diesem Job gelandet“, zollt Lucas den damaligen Freizeitleitern immer noch Respekt. Mit 13 wurde Lucas Jugendmitarbeiter, später übernahm er auch die Gesamtleitung für

Freizeiten. „Grenzübergreifend“ will er arbeiten, und „ich will von meiner Person ausgehen, nicht von der Ausbildung. Vielleicht ist das auch von Vorteil, wenn ich diesen Ansatz wähle.“

Drei Themenbereiche wird Lucas Zehnle beackern: die Begleitung der inklusiven evangelischen Jugendarbeit in Württemberg mit Schwerpunkt Freizeiten, die Betreuung und Beratung für die eigenen Angebote des EJW und schließlich die Vernetzung inklusiver Angebote und Anliegen von Diakonie und evangelischer Jugendarbeit. „Damit könnte er anknüpfen an inklusive Freizeitformate, die es in der Geschichte des EJW gab, aber in den letzten Jahren in den Hintergrund getreten sind“, wünscht sich Cornelius Kuttler.

Und wie sieht Lucas Zehnle seine neuen Aufgaben? „Ich bin gespannt, was sich entwickelt, wie die Bausteine ineinandergreifen.“ Ein großer Wunsch: „Dass 2019 die Handicap-Freizeit stattfindet.“ Eine solche war schon für 2018 geplant, aber es gab leider keine einzige Anmeldung. Auf dem Marktplatz „Inklusion leben“ im Oktober hat er schon einmal kräftig dafür Netzwerke geknüpft und die Werbetrommel gerührt.

Dagmar Kötting ■



Wer Lucas Zehnle in Aktion erleben will, kann dies auf: [www.werkfunk.de/inklusion](http://www.werkfunk.de/inklusion)

Foto: Dagmar Kötting

# Inklusionsbegleitung im Konfirmandenunterricht der Stadtkirche Altensteig

Marie Fünfgeld ist eine von 28 Jugendlichen, die in diesem Jahr ihre Konfirmation in der Altensteiger Stadtkirche feiern konnten. Was für evangelische Jungen und Mädchen in ihrem Alter ganz normal ist, war für Marie Fünfgeld zunächst keine Selbstverständlichkeit.

► Von Geburt an lebt Marie mit körperlichen Einschränkungen, ist mobil nur mit dem Rollstuhl. Sie kann nicht reden und nur eingeschränkt sehen und hören. „Ihre Familie“, berichtet der Altensteiger Stadtkirchen-Pfarrer Klaus-Peter Lüdke, „hatte sich gefragt, ob ein Konfirmandenunterricht mit ihr, für sie und für die anderen sinnvoll sei.“ Pfarrer Lüdke ermutigte die Familie und beantragte mit seiner Kirchengemeinde Gelder für eine Inklusionsbegleitung aus dem Fonds „Inklusion leben“. Als Inklusionsbegleiterin für die Konfirmandenzeit schlug er Bettina Dörscheln aus der Gemeinde vor. „Seit ihrer Geburt“, erzählt die Kinderkrankenschwester, „bewegt mich ihre Geschichte. In den letzten

zwei Jahren begleitete ich sie immer wieder in ihrem Alltag. Daher war es für mich eine besondere Freude, die Anfrage der Inklusionsbegleitung unseres Pfarrers anzunehmen.“

Bettina Dörscheln begleitete Marie zum Konfirmandenunterricht, zu Gottesdiensten und stundenweise zur Konfirmandenfreizeit. Auch wenn einige der Jugendlichen Marie schon aus der Kinderkirche kannten, war für viele der gemeinsame Unterricht doch die erste Begegnung mit einem Menschen mit schweren Behinderungen. „Anfangs schreckten einige zurück, wenn Marie tastend und greifend Kontakt suchte. Doch nach und nach fanden sie eine gemeinsame Ebene guten



und fröhlichen Miteinanders“, so Klaus-Peter Lüdke. „Es gab berührende und sehr lustige spontane Momente im Miteinander der Konfirmanden mit Marie“, ergänzt Bettina Dörscheln. Die Inklusionsbegleiterin war nicht nur für Marie da, sondern auch zum Brückenbauen. Sie wollte den anderen Konfirmanden vermitteln, wie Marie lebt, denkt und vor allem auf welche Art sie kommuniziert. „Sie kann nicht reden, aber lachen, klatschen und zeigen, dass jemand ihren Kopf streicheln soll; oder sie umarmt jemanden. Aus meiner Sicht ist es wichtig, dass Jugendliche erleben, dass Menschen mit Einschränkungen besonders wertvoll sind, dass sie ihre Begabungen haben und dass nicht Perfektion entscheidend ist.“

Eine von Maries Begabungen: Sie erkennt Rhythmus und setzt ihn sogleich klatschend und rasselnd um. Und sie geht unbefangen und mit viel Liebe auf Menschen zu, auch auf Fremde.

Bettina Dörscheln sieht die gemeinsame Zeit mit Marie als Bereicherung für sich und alle Beteiligten: „Die anfängliche Unsicherheit auf beiden Seiten wurde mit der Zeit immer weniger. Marie hat merkbare Fortschritte gemacht und gehörte immer dazu.“ So schaffte es Marie auch, dass ihr Rollstuhl zur Konfirmation vor der Kirche stehen bleiben konnte und sie mit der Unterstützung von Bettina Dörscheln und den anderen Konfirmandinnen und Konfirmanden zum Altar laufen konnte.

„Das Inklusionsprojekt der Landeskirche hat diese Begleitung möglich gemacht“, freut sich Bettina Dörscheln. „Dadurch werden Menschen miteinander verbunden und den Betroffenen kann geholfen werden. In diesem Fall war es auch eine enorme Entlastung für die Familie. Jeder in unserer Gesellschaft kann plötzlich in die Situation kommen, inklusionsbedürftig zu sein. Daher wäre es sehr wertvoll, wenn der Inklusionsfonds bestehen bleiben kann und so noch weitere Kirchengemeinden ermutigt werden, Projekte wie dieses in Angriff zu nehmen.“

Dagmar Kötting ■

## Ulmer Münster: Inklusion mit Rampen, Leichter Sprache und FSJ

Das Ulmer Münster: eine Kirchengemeinde mit rund 2.500 Mitgliedern, die größte evangelische Kirche Deutschlands und – mit dem höchsten Kirchturm der Welt – eine der größten touristischen Attraktionen in Deutschland. Rund eine Million Menschen besuchen das Münster jährlich. Damit allen Menschen ein Besuch in diesem einzigartigen Kulturdenkmal und Gotteshaus möglich ist, hat die Münsterergemeinde in den vergangenen Jahren zahlreiche Maßnahmen durchgeführt.

► Wo früher Stufen und schwere Türen den Zugang zum Kirchenbau erschwerten, gibt es seit Dezember 2017 eine ebenerdige Zugangs- und Zufahrtsmöglichkeit. Anfängliche Bedenken des Denkmalschutzes konnte der Münsterbaumeister Michael Hilbert ausräumen, weil er einen alten Stich aus dem 18. Jahrhundert fand, der belegte, dass der Zugang zum Nord- und Südschiff zu früheren Zeiten ebenerdig war. Die Stufen kamen erst nach 1865 hinzu. Außerdem wurden optisch passende Schiebetüren mit Bewegungsmeldern eingebaut. Komplettiert wurde das Projekt mit fünf rutschhemmenden Rampen im Innern.

Mit Hilfe des Aktionsplans Inklusion konnte zudem eine weitere inklusive Idee verwirklicht werden, auch wenn Pfarrer Peter Schaal-Ahlers, Tourismuspfarrer am Münster, anfangs skeptisch war: „Ich bin auch Synodaler. Am Anfang des Projektes habe ich gedacht, wieder so eine Sau, die durch's Dorf getrieben wird. Aber ich habe erkannt, dass Inklusion etwas Wichtiges, etwas Grundlegendes ist. Wir müssen uns die Frage stellen: Möchten wir die Menschen bei uns hereinlassen oder wollen wir ein kleiner exklusiver Kreis bleiben? Inklusiv leben, das ist die eigentliche Herausforderung.“

So stellte die Münsterergemeinde – erfolgreich – den Antrag auf Finanzierung einer



Foto: Dagmar Kötting



FSJ-Stelle, mit der die Inklusion auf unterschiedlichsten Ebenen im Münster vorangetrieben werden sollte. Ein Jahr lang holte die FSJlerin Münsterbesucher vom Bahnhof ab und begleitete sie während ihres Aufenthalts, und sie betreute auch Sonderschulklassen bei ihrem Besuch im Münster. Die Resonanz war durchweg positiv. Im September dieses Jahres startete die zweite FSJlerin ihren Einsatz und auch die Finanzierung für ein drittes Jahr ist durch den Fonds gesichert. Schaal-Ahlers: „Meine Haupteinblendung aus den verschiedenen Inklusionsprojekten, aber vor allem aus der Erfahrung mit den FSJlerinnen ist, dass Inklusion viel komplexer ist, als wir angenommen haben. Die eigentlichen Schwellen sind in den Köpfen und Herzen.“

Um weitere Barrieren und Schwellen abzubauen, kooperiert die Münstergemeinde mit dem Büro für Leichte Sprache in Ulm. Verschiedene Texte und Veröffentlichungen ließ man übersetzen, Kirchenführerinnen und -führer sollen in Leichter Sprache geschult werden. Nicht nur, um Menschen mit Behinderungen oder Einschränkungen besser zu erreichen, sondern auch die Menschen aus anderen Kulturkreisen und Religionen. Auch für Peter Schaal-Ahlers hat die Erfahrung mit der Leichten Sprache Auswirkungen: „Ich predige jetzt auch ganz

anders, mache kürzere Sätze. Ich muss nicht zeigen, wie gebildet ich bin. Ich möchte, dass die Schranken für das Evangelium fallen.“ Und es gibt noch einen Nebeneffekt: „Nehmen wir das Thema Auferstehung. Wenn ich die ‚einfach‘ erkläre, dann kann ich mich nicht hinter Floskeln verstecken, dann muss ich klar Farbe bekennen.“

Es sind viele Schritte, die die Ulmer Münstergemeinde in Richtung Inklusion gegangen ist und noch gehen will. Und jeder Schritt bringt neue Erkenntnisse. „Es ist wie ein innerer Reifungsprozess.“ Sei es die Induktions-Schleife, mit der Schwerhörige am Gottesdienst teilhaben können, oder die Erkenntnis, dass man für sehbehinderte Menschen die Opferkörbchen nicht einfach wortlos weiterreichen kann, sondern sie anspricht: Hier, ich reiche Ihnen den Korb für die Kollekte weiter.

Am Tag des offenen Denkmals am 9. September ging die Münstergemeinde einen weiteren Schritt nach vorne. Oder besser nach oben. Gemeinsam mit der Kulturloge Ulm/Neu-Ulm konnten 32 Rollstuhlfahrer den Hauptturm des Münsters erklimmen – für sie ging es mit dem Bauaufzug nach oben und damit ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung.

Dagmar Kötting ■



Die eigentlichen Schwellen sind in den Köpfen und Herzen, sagt Münsterpfarrer Peter Schaal-Ahlers.





Im September 2017 startete Melih Cerit als erster FSJler seinen Dienst in Mergelstetten.  
Fotos: Wolfram Keppler

## Inklusion auf den Weg gebracht und Gemeindehaus gerettet

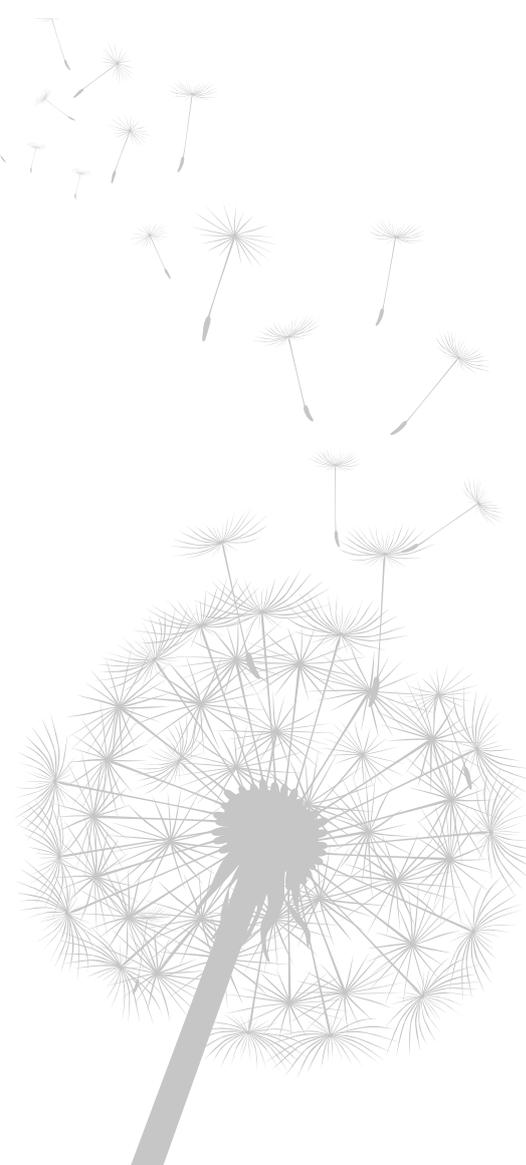
Als die Bezirkssynode beschlossen hatte, dass ein zweites Gemeindehaus nicht mehr gefördert würde, drohte der Kirchengemeinde Heidenheim-Mergelstetten ein finanzielles Loch von 10.000 Euro. Doch was sich aus dieser Situation entwickelt hat, nennt Pfarrer Andreas Kammer im Rückblick „eine göttliche Fügung“.

► Just zu dem Zeitpunkt, als die Gemeinde nach Möglichkeiten suchte, das drohende Loch zu stopfen, war die Nikolauspflege in Heidenheim auf der Suche nach einem neuen Zuhause für ihren Schulkindergarten für sehbehinderte, blinde und mehrfachbehinderte Kinder. Man entschloss sich für eine Kooperation und den Umbau des Gebäudes. Im ebenerdig erreichbaren Untergeschoss befindet sich nun der Schulkindergarten, mit zahllosen Details auf die Bedürfnisse der Kinder abgestimmt, im Stockwerk darüber spielen und lernen die Kinder der Evangelischen Kindertagesstätte Pustelblume, deren Träger die Mergelstettener Kirchengemeinde ist. „Das Schöne an dieser

Lösung ist“, so Andreas Kammer, „es entsteht nun kein finanzielles Loch, wir verlieren kein Gemeindehaus und wir haben eine wunderbare Gruppe dazugewonnen, die das Leben im Gemeindehaus und in unserer Gemeinde bereichert! Das ist wirklich in vielfacher Hinsicht ein Geschenk Gottes.“

Eingeweiht wurde das inklusive Kooperationsprojekt im Oktober 2017 mit einem Festgottesdienst, an dem unter anderen der Vorstandsvorsitzende vom Diakonischen Werk Dieter Kaufmann und der Vorstandsvorsitzende der Nikolauspflege Dieter Feser teilnahmen.

Ein Jahr später zieht die Leiterin des Schulkindergartens, Gesina Wilfert, ein





*Scheckübergabe: Sabine Büttner, Gesina Wilfert, Dieter Feser (Vorstandsvorsitzender Nikolauspflege), Pfarrer Andreas Kammer, Christoph Winter (Kirchengemeinderat Mergelstetten) und Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg. Foto: Wolfram Keppler*



*Foto: Wolfram Keppler*

erstes Fazit: „Die Kinder gehen bei den gemeinsamen Aktivitäten sehr offen aufeinander zu, die Mitarbeitenden tauschen sich gegenseitig aus, und die Eltern, denen ich begegne, signalisieren mir, dass sie sich von Anfang an willkommen gefühlt haben.“ Auch von den Eltern der Pustblumenkinder, so die Leiterin der Evangelischen Einrichtung Sabine Büttner, gebe es nur positive Rückmeldungen. Bisher gab es „viele lockere Begegnungen auf niederschwelliger Ebene“, wie Gesina Wilfert sagt, aber auch organisierte Aktionen. „Mit den Gegebenheiten hier im Haus können wir für unsere Kinder den nötigen Schonraum wahren, haben aber auch die Möglichkeiten, zu bestimmten Aktionen inklusive Angebote zu machen. Schon auf der Kindertagebene Begegnungen zu schaffen, ist ein wertvoller Beitrag, den Weg zu einer inklusiven Gesellschaft zu ebnet. Darauf muss man aufbauen.“

Teams halten gemeinsame Besprechungen ab und es gibt gemeinsame Elternabende. Weitere Kooperationen wie zum Beispiel ein Elternfrühstück sind geplant. Gelegenheiten und Räume für Begegnung gibt es viele und auch die Kirchengemeinde kann Teile des Gebäudes und den weitläufigen Garten weiterhin für ihre Veranstaltungen nutzen. Dass die Zusammenarbeit der beiden Einrichtungen so gut klappt, ist zu einem Teil auch dem Fonds „Inklusion leben“ zu verdanken. Durch ihn wird eine FSJ-Stelle finanziert. Im September 2017 startete mit Melih Cerit der erste Freiwillige seinen Dienst, in diesem Herbst trat Alexander Neff seine Nachfolge an. „Die Mitarbeitenden werden entlastet und können Neues ausprobieren“, lobt Gesina Wilfert den Einsatz des FSJlers. „Die Unterstützung ist Gold wert und die Kinder lieben ihn.“

*Dagmar Kötting ■*

*Kinder aus der Pustblume, Fotos: Wolfram Keppler*

Die Kinder der beiden Einrichtungen spielen oder musizieren zusammen, die



# Marktplatz Inklusion leben

Der Stuttgarter Hospitalhof war am 4. Oktober Schauplatz eines großen, lebendigen Tages der Begegnung. Der Marktplatz „Inklusion leben“ präsentierte die ganze Vielfalt der Ideenprojekte. Zahlreiche Kirchengemeinden und Einrichtungen aus Evangelischer Landeskirche und Diakonie stellten ihre inklusiven Projekte vor und luden zum Besuch und Mitmachen ein.

► Den Auftakt machte Oberkirchenrat Dieter Kaufmann mit seinem Team, es gab Rap, Choreografien, Mitmach-Tanz und inklusive Songs. In vier verschiedenen Foren – Brücken bauen, Begegnung inklusiv, Seiten-Wechsel und Kirche für alle – konnten die Besucher mit Praktikern ins Gespräch kommen. Angebote und Aktionen boten Gelegenheit für kreatives Gestalten, gaben Denkanstöße und zeigten Beispiele, wie Inklusion gelebt werden kann.

Die Besucher konnten ihre Umgebung mit den Augen eines Blinden entdecken oder mit dem Rollstuhl unterwegs sein. Die Formularhelden berichteten aus ihrer ehrenamtlichen Arbeit, eine Dialogrikscha bot Ort und Zeit für Gespräche, es ging um bezahlbaren Wohnraum, um Werkstätten als Begegnungsorte, T-Shirts konnten bedruckt werden. Für Barrierefreiheit sorgten Gebärdensprache und Schriftdolmetscher, Menschen mit Sehbehinderung konnten sich von der S-Bahn abholen lassen. Beim Abschlussforum, das unter dem

Titel „Kirche und Politik: starke und verlässliche Inklusions-Partner vor Ort“ traten Landesbischof July und Christine Engelhardt, Abteilungsleiterin im Sozialministerium, in einen kreativen Dialog mit Menschen mit Behinderungen, Geflüchteten und arbeitslosen Menschen.

Den Schlusspunkt des Tages setzte ein Nachtschicht-Gottesdienst, der auch in Gebärdensprache übersetzt wurde. Insgesamt gab es mehr als 600 Teilnehmer inklusive der Aktiven beim Marktplatz Inklusion leben, dazu noch zahlreiche Zaungäste. So war die Veranstaltung für alle Beteiligten, so Wolfram Keppler, ein voller Erfolg: „Unsere Intention war, Themen und Foren zu präsentieren, die von unten, von der Basis kommen. Wir wollten zur Halbzeit zeigen, wie vielfältig, wie bunt und ideenreich Vielfalt in Landeskirche und Diakonie gelebt wird. Ich glaube, es ist uns gut gelungen, die Akteure gut untereinander zu vernetzen.“

Dagmar Kötting ■

Auf dem Marktplatz „Inklusion leben“ konnte eine Vielfalt an Projekten erlebt werden.  
Fotos: Manfred Neumann



# „Das ist ein wunderschöner Beruf“

Im Frühjahr 2017 hat die Landeskirche den PfarrPlan 2024 auf den Weg gebracht. Seitdem laufen in den Kirchenbezirken und PfarrPlan-Sonderausschüssen die Planungen zu der Verteilung der Pfarrstellen. Peter Dietrich hat mit Oberkirchenrat Wolfgang Traub über den PfarrPlan, seine Umsetzung und die Erfahrungen gesprochen.

*Es scheint doch alles gut zu sein. Warum braucht die Landeskirche den PfarrPlan 2024?*

**Wolfgang Traub:** Wir sind in einer Phase, in der zum einen die Zahl der Kirchenmitglieder zurückgeht. Das sind im Jahr etwa 1,4 bis 1,5 Prozent. Das hört sich zunächst harmlos an, aber es bedeutet, dass jedes Jahr ein kleinerer oder mittlerer Kirchenbezirk verloren geht. Auf der Ebene der Kirchenbezirke bedeutet das jährlich den Verlust einer kleineren oder mittleren Kirchengemeinde – von den Gemeindegliedern her. Der PfarrPlan 2024 stellt sicher, dass die Versorgung der Gemeindeglieder innerhalb der Landeskirche gewährleistet bleibt, indem die Zahl der Stellen an die Zahl der Personen im Pfarrdienst angepasst wird.

*Warum überlässt die Landeskirche die Besetzung der Pfarrstellen nicht dem freien Markt?*

**Traub:** Gäbe es ein Überangebot an Stellen, wären bestimmte Gebiete in der Landeskirche auf Dauer unbesetzbar, zum Beispiel an den Rändern der Landeskirche oder in den ländlichen Räumen. Mit dem nun vierten PfarrPlan verfolgen wir den Weg der kontinuierlichen Anpassung. Der Erfolg ist, dass wir im Gegensatz zu anderen Landeskirchen keine Gebiete haben, in denen der Pfarrdienst auf Dauer schwer zu besetzen ist. Es gibt immer wieder Phasen, in denen in einzelnen Kirchenbezirken mehrere Pfarrstellen vakant sind, aber in der Regel gleicht sich das nach einiger Zeit wieder aus. Derzeit haben wir die normale Zahl an Vakaturen, die wir für die Möglichkeit, die Stelle wechseln zu können, brauchen.

*Die Stellenbewerber gehen lieber in Ballungsgebiete.*

**Traub:** Genau. Wenn man da kein ausgewogenes Verhältnis schafft, müsste man die Direktive ausgeben: Ihr in Stuttgart dürft die Pfarrstelle erst wieder besetzen, wenn die Stellen in Weikersheim oder im Schwarzwald besetzt sind.

*Es gibt ja zwei Engpässe: die Finanzen und die Zahl der Bewerber.*

**Traub:** Der PfarrPlan muss immer eng zusammen mit der Personalstrukturplanung gesehen werden. In den 1980er-Jahren haben viele Theologie studiert, mit dem Ziel, ins Pfarramt zu gehen.



Man war darüber froh und dankbar, weil es in den 1970er-Jahren eine Mangelsituation gab. Die Gemeinden wurden damals größer, es gab die geburtenstarken Jahrgänge. Die Diskussion war, ob man es weiter verantworten kann, so viele aufzunehmen. Dann gab es einen abrupten Einstellungsstopp. Mitte der 1990er-Jahre gingen die Neuaufnahmen innerhalb von zwei Jahren von 120 auf 30 herunter. Aus heutiger Sicht hat die Kirche zu spät reagiert. Das hat dazu geführt, dass die geburtenstarken Jahrgänge im Pfarrdienst sehr stark vertreten sind, im mittleren Bereich gibt es einen starken Abbruch.

*Für viele Pfarrer naht der Ruhestand.*

**Traub:** Ab 2019 steigt die Zahl der Ruhestandseintritte deutlich an. Im Jahr 2026 gehen voraussichtlich 133 Pfarrerinnen und Pfarrer in den Ruhestand, das ist einer der stärksten Jahrgänge. Damit so ein plötzlicher Einstellungsstopp und Abbruch wie damals nicht nochmals passiert, wurde die Personalstrukturplanung eingeführt.

Sie hat die Zahl der Gemeindeglieder im Blick, die Entwicklung der Finanzkraft und die Zahl der Personen im Pfarrdienst. Diese Planung wird jedes Jahr durchgeführt.

*Die Kirche arbeitet also mit aktuelleren Zahlen als die staatliche Schulplanung, die durch veraltete Zahlen zu völlig falschen Ergebnissen kam.*

**Traub:** Jedes Jahr wird geprüft: Stimmen unsere Annahmen noch? Müssen wir korrigieren und gegensteuern? Was hat das für Auswirkungen? Im Jahr 2015 hat man die Pfarrstellen für 2024 berechnet. Dabei war klar, wir brauchen auch im Jahr 2024 noch 90 vakante Pfarrstellen, damit ein Wechsel möglich ist. Die Zielzahlen wurden dann aufgrund von zehn transparenten Kriterien für jeden einzelnen Kirchenbezirk berechnet, die die Unterschiede innerhalb

unserer Landeskirche zum Beispiel im Blick auf die weiten Entfernungen in ländlichen Räumen oder die besondere Situation in städtischen Gebieten berücksichtigen. Wir legen nicht von oben ein Verteilungskonzept vor, wie die Pfarrstellen zu verteilen sind, das geschieht in den Kirchenbezirken. Dort gibt es die Kompetenz, dort sind die örtlichen Gegebenheiten und die Laufwege der Menschen bekannt. Die Kirchenbezirke werden aber nicht alleine gelassen, das geschieht in enger Abstimmung und mit Beratung durch unser Dezernat. Wenn wir in einem Stellenverteilungskonzept eine schwierige Konstellation entdeckt haben, haben wir sofort Rückmeldung gegeben.

*Wie wird das SPI-Beratungsangebot zu „Struktur, Pfarrdienst und Immobilien“ angenommen?*

**Traub:** Das wird sehr gut angenommen. In der Zwischenevaluation kamen sehr positive Rückmeldungen. Man hat jetzt seitens des Oberkirchenrates und der Landessynode alles in die Wege geleitet, damit diese Beratung verlängert werden kann. Wir haben aus dem PfarrPlan 2018 gelernt, dass wir den neuen PfarrPlan nicht alleine auf die Verteilung der Pfarrstellen fokussieren können. Sondern dass es auch Beratungsangebote braucht, die die Strukturen und die Immobilien in den Blick nehmen.

*Können Sie ein Beispiel nennen?*

**Traub:** Das gab es schon immer, dass eine Pfarrstelle nicht nur eine Kirchengemeinde hat, sondern mehrere betreut. Wir haben viele kleinteilige Strukturen. Man hat das in der Vergangenheit teils so gehandhabt, dass sich die Kirchengemeinderäte nur alle zwei bis drei Monate getroffen haben. Inzwischen sind die Beteiligungserwartungen größer geworden, man kann nicht mehr zur damaligen Praxis zurück.

*So hat mancher Pfarrer an drei Abenden hintereinander drei Sitzungen.*

**Traub:** Das wäre eine unnötige Belastung. Deshalb haben wir zusammen mit dem Strukturausschuss der Landessynode die Möglichkeit der Verbundkirchengemeinde entwickelt. Die Kirchengemeinden behalten ihre Selbstständigkeit, bilden aber einen gemeinsamen Kirchengemeinderat. So können sich zum Beispiel fünf Kirchengemeinden mit drei Pfarrstellen zusammenschließen. Damit sind dann auch neue Formen der Zusammenarbeit im Pfarrdienst möglich.

*Oberkirchenrat Wolfgang Traub leitet das Dezernat „Theologische Ausbildung und Pfarrdienst“.  
Foto: Peter Dietrich*



*Wie entwickelt sich aktuell die Nachfrage nach dem Theologiestudium? Wird es mehr beworben?*

**Traub:** Die Situation Mitte der 1990er-Jahre hat dazu geführt, dass die Zahl der Theologiestudierenden eingebrochen ist und jahrelang auf niedrigem Niveau blieb. Es hat ein Jahrzehnt gedauert, bis das Vertrauen ins Theologiestudium wieder gewachsen ist. Seit 2005 ist innerhalb der EKD die Zahl der Theologiestudierenden mit Ziel Pfarramt deutlich angestiegen, sie hat sich von 2005 bis 2015 verdoppelt. Derzeit haben wir genügend Nachwuchs und können jeden, der geeignet ist, aufnehmen. Wir haben die geplanten Aufnahmezahlen in den letzten Jahren erreicht. Wir müssen aber für das Theologiestudium werben und tun das auch. Auf der Internetplattform, die für kirchliche Berufe wirbt, [www.leben-woran-man-glaubt.de](http://www.leben-woran-man-glaubt.de), ist auch der Pfarrberuf vertreten. Wir werben auch auf Berufsmessen.

*Wie würden Sie selbst für den Pfarrdienst werben?*

**Traub:** Das ist ein wunderschöner Beruf, in dem man vielfältig gestalten kann. Ja, man muss alte Sprachen lernen, aber das erweitert den Horizont und vertieft den Zugang zu den Texten. Der Pfarrberuf ist ein sehr sinnvoller und erfüllender Beruf: Menschen die Botschaft von der bedingungslosen Liebe Gottes zu bringen, dass sie angenommen sind, dass sie gerechtfertigt und wertvoll sind. Gleichzeitig mit den

„Verbundkirchengemeinden machen neue Formen der Zusammenarbeit möglich.“

Menschen Antworten auf ihre Glaubens- und Lebensfragen zu suchen, teilzuhaben an der Glaubens- und Lebenserfahrung anderer Menschen, all das ist ein großer Reichtum und eine Vielfalt. Der Beruf hat Pflichtaufgaben, aber eben auch viel Gestaltungsspielraum. Natürlich gehen Berufs- und Privatleben ineinander über. Beruf und Leben gehören zusammen, das ist Herausforderung und Chance zugleich.

Wie entwickeln sich die alternativen Zugänge zum Pfarrdienst?

**Traub:** Im nächsten Jahr beginnt wieder ein berufsbegleitender Kurs für Diakoninnen und Diakone und Jugendreferentinnen und Jugendreferenten mit zehn Plätzen, ab 2019 soll es diesen Kurs statt alle drei wieder alle zwei Jahre geben. Diese Ausbildung gibt es schon lange, früher hieß das „pfarramtlicher Hilfsdienst“.

Wir möchten nun auch Menschen aufnehmen, die einen Studiengang außerhalb der Theologie und nach Jahren der Berufserfahrung ein Masterstudium Evangelische Theologie absolviert haben. Denn die Eindeutigkeit von Ausbildungs- und Berufsbiografien lässt nach. Wir hatten immer wieder Anfragen, etwa von Juristen. Im Moment gibt es solche Masterstudiengänge in Heidelberg und Marburg, die das anbieten. Wichtig ist, keine Insellösungen zu schaffen, es soll ein Wechsel innerhalb der Landeskirchen möglich sein. Wir sind im Gespräch, ob es so etwas in Tübingen auch geben kann. In Neuendettelsau, dort bin ich im Kuratorium, soll die Pfarrverwalterausbildung durch einen berufsbegleitenden Masterstudiengang ergänzt werden. Es soll auch einen Zugang für Nichtakademiker geben.

Sind in den Kirchenbezirken bei den Kürzungen Überraschungen zu erwarten?

**Traub:** Dezernat und Strukturausschuss haben alle Konzepte vorgeprüft, es gab ein paar Rückfragen an einzelne Kirchenbezirke. Überall liegen nun Konzepte vor. Bei einigen Stellen gibt es noch Klärungsbedarf, da steht bislang zum Beispiel nur der Distrikt fest. Dort wird die Entscheidung der Kirchenbezirke nicht erzwungen, der Freiraum zur Beratung bleibt. Eine Pfarrstelle im Distrikt kann aber erst dann neu besetzt werden, wenn feststeht, welche wegfällt. Spätestens bei diesem Wechsel muss entschieden werden. Aus unserer Sicht läuft dieser PfarrPlan-Prozess den Umständen entsprechend gut. Von „Umständen“ spreche ich, weil die Kürzungen natürlich schmerzlich sind.

Für manche kirchlichen Einrichtungen sind die Kürzungen besonders schmerzlich, dem Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA) und dem Dienst für Mission und Ökumene (DiMOE) drohen fast eine Halbierung. Warum ist das so?

**Traub:** Wir haben uns darauf verständigt, dass die Stellen im Sonderpfarrdienst in gleichem Maß zurückgehen wie im Gemeindepfarrdienst. Das ist ein Kompromiss, damit keiner der beiden Bereiche bevorzugt oder benachteiligt wird. Die Krankenhauspfarrstellen sind vor Ort, zählen aber zu den Sonderpfarrstellen, man muss diese Kategorien schon nochmals bedenken.

Manche Stellen werden umgewandelt und können nun auch mit anderen Professionen besetzt werden, etwa im Evangelischen Medienhaus oder in der Akademie Bad Boll. Man steht vor der Frage: Können wir noch alle Aufgabengebiete bedienen wie in der Vergangenheit?

Folgen dann auf den PfarrPlan 2024 die nächsten Pläne mit immer weiteren Kürzungen?

**Traub:** Wir gehen davon aus, dass wir noch den PfarrPlan 2030 brauchen, um die Strukturen anzupassen. Dann dürften wir eine Situation erreicht haben, in der Normalität eintritt. Das Ziel einer altersmäßig gleichmäßig verteilten Pfarrerschaft dürfte dann erreicht sein.

Wie viele Pfarrer werden derzeit pro Jahr aufgenommen?

**Traub:** Es sind 46. Wir haben aber den doppelten Abiturjahrgang berücksichtigt, den es durch das G8 gab, so dass wir entsprechend mehr junge Pfarrerinnen und Pfarrer aufnehmen. Später sinken die Zahlen.

Wie viele „Schäflein pro Hirte“ soll es in Zukunft geben?

**Traub:** Wir gehen in etwa von 1.600 Gemeindegliedern pro Vollzeitpfarrstelle aus. Derzeit sind wir darunter und damit in einem Bereich, um den uns viele andere Landeskirchen beneiden. In einer Zwischenphase, in der viele Pfarrerinnen und Pfarrer in den Ruhestand gehen, werden wir ein Defizit haben und die Zahl der Gemeindeglieder wird ab dem Jahr 2026 vorübergehend auf unter 1.800 ansteigen, das ändert sich aber schnell wieder. In den Jahren nach 2036 sind wir bei der Zahl der Gemeindeglieder pro Vollzeitpfarrstelle wieder dort, wo wir heute sind und darunter.

Gibt es weitere Entlastungen?

**Traub:** Die zentrale Trägerschaft der Kindergärten wird immer dringender. Die Vorschriften nehmen zu, Stichwort



„Wir brauchen nach 2024 noch einen PfarrPlan 2030, um die Strukturen anzupassen.“



Orientierungsplan, Inklusion oder Arbeits- und Brandschutz. Es ist besser, wenn sich nicht alle in alles einarbeiten müssen. Kleine Verwaltungseinheiten hängen sehr stark von Personen ab, die Vertretung in Urlaub und Krankheit ist schwierig. Dienstleistungszentren können eine Lösung sein. Wir müssen aber nicht nur Strukturen anpassen, sondern auch neu darüber nachdenken, wie wir in der sich verändernden Gesellschaft Kirche sein können. Deshalb haben wir mit dem Verständigungsprozess „Kirche, Gemeinde und Pfarrdienst neu denken“ begonnen.

*Was ist in einer typischen Kirchengemeinde auf der Schwäbischen Alb in zehn Jahren anders als heute?*

**Traub:** Kirche wird eine noch stärkere Bedeutung fürs Gemeinwesen bekommen. Der jetzt schon gute Beitrag wird sich verstärken. Die Frage des Altwerdens auf dem Dorf, die Begleitung von Menschen verschiedener Altersgruppen spielen dort eine große Rolle.

*Es ist ja nicht mehr wie bei Don Camillo, der sich mit Bürgermeister Peppone stritt: „Das hier sind meine Armen, das dort sind deine Armen.“*

**Traub:** Im Gegenteil. In einem gut funktionierenden Gemeinwesen lautet die Frage: „Was können wir gemeinsam tun, um den Menschen ein möglichst gutes Leben zu ermöglichen?“ In der Flüchtlingsarbeit war das ein Phänomen für mich, da ist viel Gutes passiert. Das ist nicht mehr die „Komm-Struktur“ von früher.

*Junge Pfarrer sagen, der PfarrPlan 2024 spiele ihnen in die Karten.*

**Traub:** Ja, viele junge Kolleginnen und Kollegen sagen, die Kirche verändere sich und das sei gut so. So wird die Zusammenarbeit im Team immer notwendiger. Das sei genau das, was sie wollen. Die jungen Pfarrerinnen und Pfarrer wollen im Team arbeiten. Sie sind keine Einzelgänger, sie wollen diese Veränderungsprozesse mitgestalten. Ein Originalzitat: „Andere Dörfer haben auch schöne Kirchen, nicht jede Gemeinde muss alles anbieten. Wir fühlen uns als Pfarrer einer ganzen Kirche – nicht nur einer Gemeinde.“ Es ist toll, dass junge Kolleginnen und Kollegen mit dieser Einstellung in ihren Dienst gehen. ■

## Unterstützend in der Umsetzung

Veränderung gelingt nur gemeinsam. Deshalb unterstützt die Landeskirche Kirchengemeinden und -bezirke bei der Umsetzung des PfarrPlans. Die derzeit beschlossenen Maßnahmen summieren sich auf über 100 Millionen Euro bis zum Jahr 2040.

### MASSNAHMENPAKET > 100 Mio € bis 2040

1. Zusätzliche Aufnahmen / Ruhestandsbeauftragungen
2. Entlastungspaket
3. Strukturfonds / Optimierung der Verwaltung
4. Projekt Integrierte Beratung
5. Modell der Verbundkirchengemeinde
6. Information und Praxisbeispiele

PfarrPlan 2024

zusammelwachsen



# Mit Mund, Herz und Händen!

Kinderkirche ist ein Angebot für Mädchen und Jungen vom Kleinkindalter bis zur Konfirmation. In rund 90 Prozent der württembergischen Gemeinden gibt es Kindergottesdienste. Annette Seifert hat mit Frank Widmann, Landespfarrer für Kindergottesdienst und Geschäftsführer des Württembergischen Evangelischen Landesverbands für Kindergottesdienst e.V., über Kinderkirche – früher und heute – sowie über die aktuellen Herausforderungen gesprochen.



Foto: Gottfried Stoppel

**Herr Pfarrer Widmann, Ihre Familie lebt Kinderkirche ...**

**Frank Widmann:** Ja. Ich war früher selbst in Hohenstein bei Bönningheim Kinderkirchenkind. Seitdem ich 16 war, habe ich dann bis auf eine kurze Pause während des Studiums in der Kinderkirche mitgeschafft. Mein Vater hat sich bis vor zehn Jahren ehrenamtlich in der Kinderkirche engagiert. Meine Frau und zwei Töchter sind in der Kinderkirche an der Esslinger Stadtkirche aktiv, mein Sohn in Baltmannsweiler.

**Wie ist denn früher bei Ihnen als Kind der Kindergottesdienst abgelaufen?**

**Widmann:** Ich habe als Kind nach dem Gottesdienst für die Erwachsenen in die Kirche gedrängelt. Wir haben dann gesungen und gebetet. Anschließend wurden wir in zwei Gruppen geteilt, es wurde eine biblische Geschichte erzählt und vielleicht noch ein kleines Spiel gemacht. Und dann kam der Segen und es ging wieder heim.

**Wie sieht Kinderkirche heute aus?**

**Widmann:** Der Kindergottesdienst läuft überall anders ab, das hängt vom Team, von den Umständen, dem Ort und der Tradition ab. Heute ist Kinderkirche aber insgesamt bunter und kreativer. Der liturgische Rahmen mit Beten und Singen ist noch immer derselbe, aber manche haben eine ganze Band zur Begleitung, einige eine Gitarre und andere

gar nichts. Auch die biblische Geschichte wird kreativer präsentiert. Das Krippenspiel an Weihnachten ist aber noch immer der Renner. Und es werden oft Ausflüge, Übernachtungen und andere Aktionen angeboten.

**Wer macht Kindergottesdienst in Württemberg?**

**Widmann:** Etwa die Hälfte der Mitarbeitenden sind Jugendliche und junge Erwachsene. Viele beginnen nach der Konfirmation und bleiben dann jahrelang dabei. Andere engagieren sich, wenn sie selbst kleine Kinder haben. Rund 40 Prozent der Teams werden von Hauptamtlichen wie dem Pfarrer begleitet.



Die Mädchen und Jungen erfahren im Kindergottesdienst etwas über Gott. Das prägt viele für ihr Leben.

*Kinder können in 90 Prozent der Gemeinden in den Kindergottesdienst. Foto: Gottfried Stoppel*



**Mit welchen Schwierigkeiten müssen die Mitarbeitenden heute kämpfen?**

**Widmann:** Vor 100 Jahren haben oft noch 80 Kinder den Kindergottesdienst einer Gemeinde besucht. Bedingt durch den demografischen Wandel und andere Faktoren nehmen heute viel weniger Kinder teil. Die Familien haben am Wochenende andere Dinge vor, es gibt extrem viele Freizeitangebote. Traditionelle Altersgruppen sind deshalb oft nicht mehr möglich. Für die, die kommen, ist der regelmäßige Besuch oft nicht mehr verbindlich. Das löst Frust aus, vor allem bei den jugendlichen Helfern, die viel Energie und Zeit in die Vorbereitung stecken. Manchmal ist es schwierig, ehrenamtliche Mitarbeiter für den Kindergottesdienst zu finden. Trotz alledem bieten noch immer 90 Prozent der Gemeinden Kinderkirche an.

**Wann ist Kinderkirche attraktiv für Sie?**

**Widmann:** Es gibt keine Zauberlösung. Grundsätzlich muss sich der Kindergottesdienst an der Lebenswelt und dem Horizont von Kindern orientieren. Er ist da attraktiv, wo das Team engagiert ist, den Kindergottesdienst liebevoll und abwechslungsreich vorbereitet.



Der Kindergottesdienst muss sich an der Lebenswelt der Kinder orientieren.  
Foto: Gottfried Stoppel

Kinder wollen mehr als Erwachsene mit dem Herzen, Mund und Händen beteiligt werden. Wichtig ist auch, dass die Kinder eine Chance haben, zu den Mitarbeitenden eine Beziehung aufzubauen. Kurzum: Es braucht Menschen mit Herz für die Sache. Und ich persönlich glaube, dass der Sonntagvormittag noch immer der beste Termin für den Kindergottesdienst ist, denn da haben die Kinder frei.

*Gibt es positive Entwicklungen und Chancen?*

**Widmann:** Immer wieder ergreift eine Kirchengemeinde die Initiative und entwickelt ein für sie passendes Format. So ein Neustart bringt frischen Schwung mit sich. Der Landesverband versucht, solche Ideen aufzugreifen und bekannt zu machen.

*Welche Auswirkungen hat die Kindergottesdienstarbeit auf die Entwicklung der Landeskirche?*

**Widmann:** Für viele Mitarbeitende und Gemeinden bedeuten Kinder eine Bereicherung. Die Art von Kindern, zu glauben, zu fragen und da zu sein, hat etwas Begeistertes und Ansteckendes. Ohne Kinder wären unsere Gemeinden in vieler Hinsicht ärmer. Die Mädchen und Jungen erfahren im Kindergottesdienst etwas über Gott. Das prägt viele für ihr Leben. Sie lernen Glauben und Gemeinschaft kennen. Manche bleiben nach der Konfirmation als Mitarbeitende dabei. ■



Frank Widmann ist seit sechs Jahren Landespfarrer für Kindergottesdienst in Württemberg und Geschäftsführer des Württembergischen Landesverbands für Kindergottesdienst e.V. Der 52-jährige Vater von vier Kindern hat in Tübingen und Heidelberg Theologie studiert. Bevor er die Aufgabe als Landespfarrer für Kinderkirche übernahm, war er zwölf Jahre lang Gemeindepfarrer in Baltmannsweiler. In dieser Zeit war er auch sieben Jahre Bezirksbeauftragter für Kindergottesdienst. Frank Widmann hat die Gesamttagung für Kindergottesdienst, die im Mai in Stuttgart stattfand, als Mitglied der Programmkommission mit vorbereitet.



Foto: Gottfried Stoppel

# Geschichten nähren das Gottvertrauen

Bibelgeschichten zu erzählen hat im Kindergottesdienst Tradition. Während früher Mitarbeitende die Geschichte schlichtweg vorgelesen oder erzählt haben, wird die Geschichte heute oft mit verschiedenen Methoden kreativ präsentiert, beispielsweise mit Legematerial, Figuren oder Mitmachgeschichten. Auch der Einsatz von Computer, Farbdrucker oder Handy gehört heute zum Alltag von Kindergottesdienstmitarbeitenden, ebenso wie Basteln, Gestalten und Spielen. Wie Bibelgeschichten spannend und kreativ erzählt werden können, ist ein Schwerpunkt bei Fortbildungen für Kinderkirchenmitarbeitende, die meist im Haus der Kinderkirche in Beilstein stattfinden. Für Frank Widmann, Landespfarrer für Kindesgottesdienst in Württemberg, sind die Bibelgeschichten so voller Leben, dass sich auch die Menschen heute mit ihrer Wirklichkeit darin wiederfinden.

► Bibelgeschichten sind starke Geschichten. Sie erzählen von Menschen und ihren Familien, von Verwicklungen und Glücksfällen, von tiefer Verzweiflung und großer Hoffnung. Und sie erzählen von Gott. Sie sind so voller Leben, dass auch wir heutigen Menschen uns mit unserer Wirklichkeit darin wiederfinden.

Kinder lieben Geschichten. Wenn wir ihnen gut und anschaulich erzählen oder vorlesen, hängen sie uns an den Lippen. Sie tauchen in die Geschichten ein und identifizieren sich mit den Helden. Die Bibel bietet eine ganze Reihe von spannenden Figuren, die das Leben herausfordert, die in Krisen kommen oder gefährliche Situationen bestehen müssen: die kleine Miriam, Mose, der Hirtenjunge David, Paulus und Silas im Gefängnis ... An ihnen erleben Kinder, dass sie Verantwortung übernehmen und etwas bewirken können, obwohl sie schwach und klein sind. Und dass Gott bei ihnen ist.

Solche Geschichten nähren das Gottvertrauen. Sie vermitteln uns, dass wir, auch wenn die Welt „Kopf steht“, in Gottes Hand aufgehoben sind. Dass er in allem, was wir nicht verstehen, unseren Weg kennt und uns nicht fallen lässt. Die Erfahrung, in einem „großen Ganzen“ aufgehoben zu sein – so haben Pädagogen und Psychologen festgestellt – hilft dabei, das Leben zu bewältigen, wenn es hart und schwer wird.

Dabei kommen in der Bibel nicht nur vorbildliche Personen zur Geltung. Viele haben einen „Knacks“, viele sind allzu menschlich und vergehen sich an anderen. Auch hier



Foto: Gottfried Stoppel

kann man wieder David nennen. Er begeht Ehebruch und schickt den betrogenen Ehemann in den sicheren Tod. Oder Jakob, der seinen Vater und seinen Bruder hintergeht. Petrus verleugnet Jesus und läuft davon und der „Verlorene Sohn“ sagt sich

auf ganz fiese Art von seinem Vater los. Auch solche Geschichten sollen Kinder hören und dabei erfahren, dass Bosheit und Gemeinheit auch zum Leben gehören. Wir dürfen ihnen das nicht verschweigen. Kinder brauchen nicht nur Geschichten von einer „heilen Welt“.

Das Wichtige bei vielen biblischen Geschichten ist aber, dass sie nicht bei der Schuld stehen bleiben, sondern auf Vergebung und Versöhnung abzielen. Da finden Menschen wieder zueinander. Da bleibt aber vor allem Gott dabei und lässt „Gnade“ walten. Seine Liebe zu den Menschen gilt unverbrüchlich. Das zeigen viele Jesusgeschichten besonders gut. Und Liebe erfahren zu haben, angenommen zu sein, ist einer der wichtigsten Faktoren, die Kinder (und Erwachsene) stark fürs Leben machen.



Foto: Gottfried Stoppel



Foto: Gottfried Stoppel

Ein letzter Punkt ist mir wichtig: Ob nun Eltern oder Großeltern Kindern aus der Kinderbibel vorlesen oder im Kindergottesdienst Bibelgeschichten erzählt werden. Ob jugendliche Mitarbeitende am Lagerfeuer eine biblische Szene vorspielen oder Kinder selber im Krippenspiel eine Rolle übernehmen. Überall ist das eingebettet in Beziehungen. Innerhalb der Familien leuchtet das unmittelbar ein: Eltern und Großeltern begleiten ihre Kinder ins Leben hinein, unterstützen sie, stärken sie. Aber auch in Kindergottesdienst- und anderen Kindergruppen kennen sich Kinder und

Mitarbeitende, hören einander zu, tauschen sich aus, vertrauen einander. Kinder finden hier verlässliche Ansprechpartner. Sie erleben Menschen, die mit ihnen gemeinsam ihren Glauben leben, loben und klagen, singen und spielen. Und sie finden Vorbilder, an denen sie sich ausrichten können. Solche Beziehungen außerhalb der Familie sind für Kinder, je älter sie werden, wichtig. Sie bilden ein Netz, das sie trägt. Und sie schaffen ein Vertrauen, das selbst viele Jahre später noch innerlich stärkt und aufrichtet.

Annette Seifert ■



*Singen gehört zu jedem Kindergottesdienst.*  
Foto: Gottfried Stoppel



## Kindergottesdienste haben in Württemberg Tradition

► Kindergottesdienste gibt es in Deutschland seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In Stuttgart startete zum Beispiel ein Ehepaar Reihlen 1865 in ihrem Privathaus mit einer Sonntagschule, dem zeitgenössischen Begriff für Kinderkirche. Der Verband wurde 1910 als „Deutscher Verband für Kindergottesdienst und Sonntagsschule“ gegründet. Seit 1954 heißt er „Gesamtverband für Kindergottesdienste in der EKD“. Seit seiner Gründung veranstaltete der Verband immer wieder landesweite Tagungen. Die letzte Tagung vor der diesjährigen Tagung in Stuttgart fand 2014 in Dortmund statt. Die nächste Tagung ist für 2022 in Lübeck geplant.

In Württemberg gibt es seit 113 Jahren einen Landesverband. Seine Aufgabe ist die Unterstützung der Mitarbeitenden durch Arbeitsmaterial, Fortbildungen und die Vermittlung von Referenten. Landespfarrer für Kindergottesdienst und Geschäftsführer des

Württembergischen Evangelischen Landesverbands für Kindergottesdienst e. V. ist Frank Widmann. Die Geschäftsstelle befindet sich in Stuttgart-Birkach.

Wer Fragen und Anregungen hat, kann sich jederzeit an Pfarrer Widmann und seine Mitarbeiter wenden. Viele Kinderkirchfortbildungen finden seit 1957 im Haus der Kinderkirche in Schloss Beilstein bei Heilbronn statt. In jedem Kirchenbezirk ist zudem in der Regel ein Pfarrer für die Kindergottesdienstarbeit (Fortbildung und Austausch) verantwortlich.

Nähere Informationen:

[www.kinderkirche-wuerttemberg.de](http://www.kinderkirche-wuerttemberg.de)

oder beim Landesverband unter Tel. 0711 245993

oder [kinderkirche@elk-wue.de](mailto:kinderkirche@elk-wue.de)

# Glauben stärkt Kinder fürs Leben

Rund 2.000 Kinderkirchenmitarbeiter aus Deutschland, der Schweiz und Österreich feierten im Mai in Stuttgart mit der Gesamttagung für Kindergottesdienste ein fröhliches Fest der Begegnung. Auf dem Programm standen Fortbildung und Kultur ebenso wie Feiern und Gottesdienste.

► Die Gesamttagung für Kindergottesdienste in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) stand unter dem Motto „Aus gutem Grund – Kirche mit Kindern“. Die Veranstaltung richtete sich an beruflich und ehrenamtlich Engagierte im Kindergottesdienst und an alle, die an christlicher Arbeit mit Kindern in Gemeinde, Schule und Kindergarten interessiert sind. Erstmals waren knapp zehn Prozent der Teilnehmenden unter zwölf Jahre alt. Rund ein Drittel der Teilnehmenden kam aus Württemberg.

Mit über 250 Einzelveranstaltungen bildete die Tagung die Vielfalt der Kinderkirchenarbeit ab. Es gab Workshops und Arbeitsgruppen zu Themen wie Bibel und Erzählen, Kinder – Kirche – Kunst, Literatur und Große Fragen, Musik und Liturgie, Natur und Bewegung sowie Erlebnispädagogik. Eine Ideenbörse von Teilnehmenden für Teilnehmende, eine Oase der Stille sowie ein Marktzentrum rundeten das vielfältige Angebot ab. Umrahmt wurde die Tagung von einem Kulturprogramm mit

Konzerten, Theateraufführungen und Shows. Ein Highlight war die „Nacht der Bibel“ mit den Schauspielern Barbara Auer und Peter Lohmeyer und dem Trio „Echoes of Scripture“.

Veranstaltet wurde die Tagung vom Gesamtverband für Kindergottesdienste der EKD e.V. und der Evangelischen Landeskirche als ausrichtende Landeskirche in Kooperation mit den Kindergottesdienst-Arbeitsbereichen der Landeskirche Baden und Pfalz. Frank Widmann hat die Großveranstaltung drei Jahre lang intensiv mit vorbereitet. „Nachdem bei der Eröffnungsveranstaltung, einer bunten Revue, die Besucher begeistert mitgegangen sind, ist eine Riesenlast von mir abgefallen“, berichtet der württembergische Landespfarrer für Kindergottesdienst, der begeistert ist, wie fröhlich, aber auch ernsthaft die Kindergottesdienstleute auf der Tagung bei der Sache waren. „Ich bin mir sicher, sie alle konnten für ihre Kindergottesdienstarbeit wieder auftanken und sind mit vielen



*Kindergottesdienstmitarbeiter legen den Grund, dass Kinder im Glauben daheim sein können.  
Foto: Gottfried Stoppel*

Gesamttagung in Stuttgart

## Aus gutem Grund

Kirche mit Kindern



Ideen, Anregungen und den Erlebnissen aus dieser Gesamttagung wieder nach Hause gefahren.“ Das gelte auch für ihn. Widmann schloss sich dem an, was ein Teilnehmer gesagt hatte: „Wir legen den Grund, dass Kinder im Glauben daheim sein können. Das stärkt sie fürs Leben.“

Auch Michael Frank aus Gerlingen hat viele Anregungen für Kirche mit Kindern von der Gesamttagung mitgenommen. Die Vielfalt des Angebots, andere Kinderkirchenmitarbeiter zu treffen und sich auszutauschen zu können – all das hat dem 17-Jährigen gut gefallen. Ein Thema, mit dem er sich näher beschäftigt hat, war, Gemeinsamkeiten von Christen und Muslimen herauszuarbeiten. „Das war sehr interessant, weil das Thema durch die Flüchtlinge sehr aktuell ist“, so der junge Mann. Immer mehr muslimische Kinder würden bei christlichen Angeboten mitmachen. Michael Frank: „Man kann die Kinder beispielsweise bitten, in eine Kiste für ihre Religion typische Gegenstände wie eine

Gebetsbinde oder die Bibel zu tun, und die Sachen später erklären.“

Die Gesamttagung ging mit einem Abschlussgottesdienst in der Stuttgarter Liederhalle zu Ende. „Kirche mit Kindern ist in unserer Landeskirche eine lebendige Angelegenheit“, sagte der württembergische Landesbischof Frank Otfried July. Viele Kinder feierten Gottesdienst und würden sich so ihre eigene Erfahrungswelt mit biblischen Geschichten erschließen. July verwies auf die Vielzahl ehrenamtlicher

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die diese Gottesdienste gestalten, und betonte: „Sprachfähigkeit des Glaubens, Feiern der lebendigen Hoffnung, Anerkennung des Nächsten – das alles leistet der Gottesdienst mit Kindern.“ Die Gesellschaft brauche Menschen, die über ihren Glauben sprechen könnten und bereit seien, Verantwortung zu übernehmen.

„Es gibt viele gute Gründe, sich in der Arbeit mit Kindern zu engagieren. Für mich der wichtigste: Kinder sind nicht nur

unsere Zukunft, sie sind vor allem unsere Gegenwart“, betonte Thomas Volz, Vorsitzender des Gesamtverbandes für Kindergottesdienst in der EKD. Kirche mit Kindern nehme das ernst. Die Teilnehmenden hätten auf dieser Tagung eine Vielzahl lebendiger und kreativer Formen erlebt, ausprobiert und miteinander gefeiert. Die nächste Gesamttagung findet 2022 in Lübeck statt.

Annette Seifert ■

## „Es war eine Hammerzeit“

Janine Veit hat von klein auf mit ihrer Schwester jeden Sonntag in Möglingen den Kindergottesdienst besucht. Die Vormittage in der Kirche waren für sie „eine sehr lehrreiche, lustige und tolle Zeit“. Nach ihrer Konfirmation hat Janine als Mitarbeiterin in der Kinderkirche weitergemacht und „diese Zeit sehr genossen“. Inzwischen studiert sie und musste vor kurzem aus Zeitgründen als Kindergottesdienstmitarbeiterin aufhören. Die 24-Jährige erzählt, was sie so toll gefunden hat und findet:

► Toll war zuallererst die Zeit mit den Kindern. Ich habe meistens die Mädchen und Jungen betreut, die kurz vor ihrer Konfirmation standen. Ich fand es sehr spannend und erfüllend, die jungen Leute auf ihrem individuellen Weg zu Gott begleiten zu dürfen. Umso schöner war es dann auch, wenn der eine oder andere von ihnen unser Mitarbeiterteam nach seiner Zeit als Kinderkirchenkind vergrößert hat.

Was für mich aber eine absolut tragende Rolle gespielt hat, war unser Team. Es ist immer relativ groß gewesen. Ich habe viele tolle Menschen kennengelernt und einige sehr gute Freunde dort gefunden. Die Ausflüge zu den Bezirkswochenenden oder die Grundkurse im Haus der Kinderkirche in Beilstein haben dazu einiges beigetragen. Es war eine Hammerzeit!

Mein coolstes Erlebnis mit der Kinderkirche war, als wir Kistenstapeln am Kirchturm gemacht haben. Unser Thema war damals Zachäus und es ging darum nachzuempfinden, was Zachäus empfunden hat, als er immer höher auf den Baum geklettert ist, um Jesus zu sehen. Die Begeisterung der Kinder bei der Aktion



Janine Veit:  
*Es ist erfüllend, Menschen auf ihrem Weg zu Gott zu begleiten.*

war einfach fantastisch. Es war einer dieser Momente, in denen man sich bewusst wird, was Kinderkirche bei jungen Menschen auslösen kann.

Ich bedauere es sehr, dass mir mein Studium keine Zeit mehr lässt, Kinderkirche zu machen. Ich bin aber noch in der WhatsApp-Gruppe, bekomme so die Planungen mit. Das löst bei mir schon manchmal ein bisschen Wehmut aus. Allerdings hat Eli, die Leiterin der Kinderkirche, mir angeboten, dass ich trotzdem jederzeit vorbeikommen kann, und ich habe mich auch als Aushilfe angeboten. Ganz aus der Welt ist die Kinderkirche in Möglingen also für mich nicht. Ich freue mich auf jeden Fall schon jetzt, das Krippenspiel in diesem Jahr mal

rein als Beobachterin – also ganz ohne Aufregung, ob alles klappt – miterleben zu dürfen. Und ich kann mir auf jeden Fall vorstellen und wünsche es mir auch, irgendwann wieder Kinderkirche zu machen. Ob das später auch wirklich so sein wird, weiß ich nicht. Ich lass das einfach mal auf mich zukommen.

Annette Seifert ■



Foto: Annette Seifert

## Kinderkirche beim Cannstatter Volksfestumzug

Die „Bunte Kinderstunde“ und die „Teenie-Kirche“ in der Stadtkirche in Stuttgart-Bad Cannstatt sind ein Erfolgsrezept. Rund 40 Mädchen und Jungen finden samstags zur Marktzeit regelmäßig den Weg in die Kinderkirche.

► „Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn“, tönt es noch etwas zaghaft aus den Kinderkehlen. „Kommt, wir probieren es noch mal, damit euch an Erntedank auch die Menschen in den hinteren Reihen hören können“, motiviert Pfarrerin Franziska Link die rund 40 Mädchen und Jungen, die in einem Stuhlkreis im Altarraum sitzen, und stimmt das Lied erneut auf der Gitarre an. Es ist Samstagvormittag in Stuttgart-Bad Cannstatt. Während sich auf dem Markt neben der Kirche die Besucher drängen, ist in der Stadtkirche Kindergottesdienst. Ein buntes Tuch mit einem Schiff und dem Schriftzug „Bunte Kinderstunde“ schmückt den Altar. Die Kinder stehen auf, fassen sich an den Händen und beten gemeinsam. Dann wuseln sie los, rennen zum Treffpunkt

ihrer Gruppen: die Zweit- bis Viertklässler auf die Empore, die ganz Kleinen in die Sakristei. Die Fünf- bis Siebenjährigen bleiben im Altarraum. Die „Teenies“ machen sich auf den Weg ins Evangelische Zentrum.

Seit zehn Jahren findet jeden Samstag in der Stadtkirche in Bad Cannstatt um 11 Uhr die „Bunte Kinderstunde“ für Kinder ab drei Jahren sowie die „Teenie-Kirche“ für Mädchen und Jungen ab der fünften Klasse bis zur Konfirmation statt. Die Mitarbeiter erzählen biblische Geschichten und vertiefen sie altersgerecht durch Spiele, Lieder und Bastelangebote. „Wir haben zur Geschichte mit der Salbung auch schon selber Creme gemacht“, berichtet der siebenjährigen Jakob begeistert.

Zwei- bis dreimal im Jahr gibt es nach der Kinderkirche ein Elterncafé, das gerne angenommen wird. „Es hat Zeit gebraucht, die Kinderkirche aufzubauen. Anfangs war ich froh, wenn drei oder vier Kinder



gekommen sind, heute sind es oft 40 bis 50“, erzählt Franziska Link. Inzwischen lebe die Kinderkirche vom Weitersagen und den Kontakten der Familien untereinander. Allerdings findet die Kinderkirche nur in der Zeit nach den Sommerferien bis Ostern statt. Dann ist Sommerpause. „Denn im Sommer haben die Kinder mit Klassenfesten, Ausflügen schon genug zu tun“, meint die Pfarrerin. Ganz Pause ist aber trotzdem nicht. Die Kinderkirchenkinder und ihre Eltern treffen sich zu einer Familienfreizeit. Die Teenie-Kirche bietet eine Übernachtung mit Filmen und Grillen an oder macht beim Cannstatter Volksfestumzug mit.

Im Altarraum beschäftigen sich die Fünf- bis Siebenjährigen derweil mit der Frage, was es vor 625 Jahren wohl auf dem Cannstatter Markt zu kaufen gab. Denn die Marktbesucher feiern heute vor den Mauern der Stadtkirche ihr Jubiläum. Und es ist bald Erntedank. Ob es damals bereits Tomaten und Kartoffeln gab? Bananen wohl eher nicht, dafür aber Brennholz. Livia, Fine und Ida sind mit Feuereifer bei der Sache, herauszufinden, wie so ein Markt wohl damals aussah. „Die Kinder freuen sich im Herbst immer sehr, wenn es wieder losgeht“, meint Familienvater Christian Michaelis, selbst Mitarbeiter der Kinderkirche. Im Evangelischen Zentrum sind die Teenies derweil dabei, die Frage zu lösen, wie das Cannstatter Volksfest entstanden ist. Jette, Sheila, Carl, Felix und Tamino haben Spaß daran, eine kleine Präsentation vorzubereiten.

Eine ältere Dame, ein Familienvater, junge Erwachsene und zwei ehemalige Konfirmanden – beim Mitarbeiterteam der Kinderkirche sind alle Generationen vertreten. „Wir sind ein tolles Team, jeder

Inzwischen haben sich wieder alle Kinder in der Stadtkirche versammelt. Nathalie war mit der Gruppe der Fünf- bis Siebenjährigen auf dem Markt. Dort haben sie Aprikosen geschenkt bekommen. Die



*Pfarrerin Franziska Link hat in Cannstatt die Kinderkirche angestoßen. Heute ist sie ehrenamtlich dabei. Foto: Annette Seifert*

bringt eine andere Perspektive ein“, freut sich Franziska Link, die die Kinderkirche inzwischen „nur noch“ ehrenamtlich leitet, da sie inzwischen als Seelsorgerin beim Marienhospital in Stuttgart und nicht mehr Gemeindepfarrerin ist. Das Konzept sei einfach stimmig, betont sie. „Die Kirche liegt neben dem Markt. Die Familien gehen samstags einkaufen und freuen sich, wenn ihr Nachwuchs in der Zeit in der Stadtkirche gut betreut wird.“ Zum Kindergottesdienst kommen nicht nur Kinder aus der Stadtkirche, sondern auch aus anderen Gemeinden. Die Pfarrerin: „Es ist ein offenes Angebot für alle Kinder, egal welcher Religionszugehörigkeit. Es ist auch kein Konkurrenzangebot zu anderen Kinderkirchen in der Umgebung, weil die alle nicht samstags sind.“ Auch Christian Michaelis betont: „Die Kinderkirche samstags am Markttag ist ein Erfolgsrezept.“

Früchte, Oliven, Pflaumen, ein Bund Karotten und ein Fladenbrot liegen jetzt neben Bechern und Tassen auf einem Tisch vor den Kirchenbänken. Denn heute ist im Anschluss an die Kinderkirche Elterncafé. Alle dürfen probieren und sich stärken. Beate Kurz, Mutter von Jette, 11, und Rieke, 5, erzählt, dass ihre Mädchen seit vielen Jahren den Kindergottesdienst besuchen: „Die Kinderkirche hier ist schon etwas Besonderes. Und dass sie samstags, wenn Markt ist, stattfindet, ist schon sehr praktisch.“ Pfarrerin Link freut noch etwas anderes ganz besonders: „Es kommt nicht so oft vor, aber doch immer wieder, nämlich, dass sich Kinderkirchenkinder taufen lassen.“

Annette Seifert ■



*Gottesdienst für Kinder am Samstagmorgen gibt es in Cannstatt seit zehn Jahren. Foto: Annette Seifert*



# Singen macht allen Spaß

Auf die acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kinderkirche in Baltmannsweiler ist Verlass.

„Soweit irgendwie möglich kommen wir alle jeden Sonntag, um mit unseren Kindern Gottesdienst zu feiern“, erzählt Philipp Widmann. Zwischen 16 und 35 Jahre sind die ehrenamtlichen Helfer „alt“, viele von ihnen sind seit Jahren in der Kinderkirche aktiv.

► „Wir sind ein sehr gutes Team und alle miteinander befreundet, ich fühle mich dort sehr wohl“, meint der 20-Jährige. Mit viel Liebe wird der Kindergottesdienst im evangelischen Gemeindehaus von den Mitarbeitenden geplant. So bereitet das Team biblische Geschichten für die Kinder noch einmal selbst auf. „Wir machen die Geschichten gerne etwas spannender“, plaudert Philipp aus dem Nähkästchen. Mit den jüngeren Kindern wird sonntags nach dem Erzählen der biblischen Geschichte gebastelt, gemalt und gespielt. „Mit den Großen reden wir viel, die haben jede Menge Fragen“, so die Erfahrung des jungen Mannes.

Außerdem wird viel gesungen, denn das macht allen Spaß. Auch außergewöhnliche Aktionen lassen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kinderkirche in der Schurwaldgemeinde immer wieder einfällen, so zum Beispiel das Tauziehen der Helfer gegen die Kinder nach den Sommerferien. Wer gewonnen hat, wird an dieser Stelle allerdings nicht verraten. Die Kinder danken den ehrenamtlichen Helfern ihr Engagement mit reger Teilnahme am Kindergottesdienst.

Annette Seifert ■



Ein gutes Team: Ehrenamtliche in Baltmannsweiler.  
Foto: Kinderkirche Baltmannsweiler

## Zahlen und Fakten zum Kindergottesdienst

► In mehr als 1.100 Gemeinden in Württemberg feiern mehr als 21.000 Mädchen und Jungen Kindergottesdienst. Das bedeutet, in 87 Prozent der württembergischen Gemeinden gibt es Kinderkirche. Im Schnitt besuchen rund 17 Kinder den Kindergottesdienst. In den meisten Gemeinden gibt es zudem im Zusammenhang mit Kinderkirche besondere Veranstaltungen wie eine Kinderbibelwoche oder Kindergottesdienstfrühstück. Der Großteil der Kinder, die am Kindergottesdienst teilnehmen, ist zwischen drei und zwölf Jahre alt, 58 Prozent davon sind Mädchen. Ebenfalls 58 Prozent der befragten Gemeinden feiern wöchentlich Kindergottesdienst. 88 Prozent aller Kindergottesdienste finden sonntags statt.

Die Hälfte der Kinderkirchen in Württemberg arbeitet ohne Hauptamtliche, die andere Hälfte wird vom Pfarrer (44 Prozent) oder anderen Hauptamtlichen geleitet. Dementsprechend viele Mitarbeiter gibt es, die sich ehrenamtlich engagieren: rund 8.800.

Davon sind 79 Prozent Frauen und 21 Prozent Männer. Ein typisches Vorbereitungsteam hat zwischen vier und sechs Mitarbeitende. In mehr als 80 Prozent der Teams sind deutlich mehr Frauen als Männer aktiv, ihr Anteil liegt unter 25 Prozent.

### Quellen:

- **Jugend zählt. Erlebnisse, Herausforderungen und Perspektiven aus der Statistik 2013 zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Evangelischen Landeskirchen Baden und Württemberg**, Hrsg. Ilg/Heinzmann/Cares, Evangelisches Jugendwerk in Württemberg, Stuttgart, 2014
- **Statistik 2012, Kirche mit Kindern**, Hrsg. Evangelischer Württembergischer Landesverband für Kindergottesdienst e.V.

# Kirche kindgerecht erkunden

Jesus mit dem Kreuz ertasten, Kirchenbänke zählen, einer Geschichte lauschen – Kinder haben am Tag des offenen Denkmals die Esslinger Stadtkirche mit allen Sinnen erkundet. Möglich war das dank des Engagements der Mitarbeitenden der Kinderkirche.

► Suchend läuft der kleine Junge durch die Kirche. Wo ist bloß das Glasfenster mit der Rosette? Da! Gefunden! Mit dem nächsten Laufzettel macht er sich auf den Weg zum Taufstein. Dort angekommen erklärt ihm ein Mitarbeitender der Kinderkirche die Bedeutung des Taufsteins und verbindet ihm dann die Augen mit einem Tuch. Mit allen zehn Fingern tastet sich der Junge über den Taufstein, um auf dem Stein die Figur des kreuztragenden Jesus zu finden.

Bereits zum zweiten Mal hat das Team der Kinderkirche der Stadtkirche in Esslingen beim Tag des offenen Denkmals mitgemacht und für Mädchen und Jungen eine ganz eigene Führung mit Stationen und Laufzetteln angeboten. „Unser Ziel war,

dass die Kinder den Kirchenraum kindgerecht erleben können an diesem Tag“, sagt Martina Widmann vom Kinderkirchenteam. Angenommen wurde das Angebot von Kindern der Kinderkirche, aber ebenso von Familien von den Fildern oder aus Köngen. Auch Eltern haben die kindgerechte Führung begeistert mitgemacht. „Ich habe die Kirche aus einer ganz anderen Perspektive als bei einer Führung für Erwachsene kennengelernt“, erzählt eine Mutter. Besonders gefreut

hat Martina Widmann, dass sich drei Familien mit den Worten verabschiedet haben: „Es hat Spaß gemacht. Wir kommen nächstes Jahr wieder!“ Und das, obwohl an diesem Tag nur Kinder zur Orgel hochdurften ...

Annette Seifert ■



Kirche erforschen mit Laufzettel und offenen Augen.  
Foto: Familie Widmann



Neue Perspektiven durch kindgerechte Kirchenführungen.  
Foto: Familie Widmann





Grafik „Engel für Württemberg“ von Horst Rellecke eigens für die Landeskirchenstiftung gemacht



Höhepunkt des Jubiläumsjahres: Auktion mit Schirmherrin Auma Obama.

## 10 Jahre Landeskirchenstiftung

„Wenn ein Mensch ein Herzensanliegen hat, das ihm langfristig so wichtig ist, dass er sich dafür von seinem Vermögen trennt, kann das ein guter Grund für eine Stiftung sein“, sagt Helmut Liebs. Er ist Pfarrer und in der Landeskirche für Fundraising und Stiftungsmanagement zuständig. Im Vergleich zu einer Spende, die gänzlich und zeitnah ausgegeben werden muss, würden bei einer Stiftung typischerweise nur die Erträge verwendet, so Liebs, dafür aber Jahr um Jahr. Das „Dach“ der Stiftungen in der Landeskirche, die Landeskirchenstiftung, feiert 2018 Jubiläum.

► Seit der Gründung der Landeskirchenstiftung zum 1. Januar 2008 entwickelte sich das Stiftungswesen mit beachtlicher Dynamik. Von 60 kirchlichen Stiftungen vor 2008 ist die Zahl auf aktuell 142 gewachsen. Die älteste Stiftung in der Landeskirchenstiftung ist die Evangelische Hospitalstiftung Isny im Allgäu. Sie wurde bereits 1397 errichtet. Das von Elisabeth Bräwissin gestiftete Vermögen bestand aus einem Haus am Marktplatz von Isny. Zweck war es, ein Hospital zu betreiben. Schwerpunkte der unterdessen evangelischen Stiftung sind nun die Vermietung von Wohnraum für Menschen in schwierigen Lebensverhältnissen sowie die Förderung kirchlich-diakonischer Projekte.

„Anlässlich des zehnjährigen Stiftungsbestehens wurde ein attraktives Jubiläumsprogramm entworfen“, erzählt Helmut Liebs. Mit acht Veranstaltungen wollte man den Stifterinnen und Stiftern wie auch allen Unterstützern danken und gleichzeitig die Landeskirchenstiftung erlebbar machen. So lud sie im März 2018 zu einem Nachtschichtgottesdienst in die Stuttgarter Johanneskirche am Feuersee ein. 850 Besucher haben diese besondere Art von Gottesdienst gefeiert, die Pfarrer Ralf Vogel vor 18 Jahren in Stuttgart-Obertürkheim ins Leben rief. Bei Nachtschichtgottesdiensten wird anstatt einer Predigt ein Gespräch mit prominenten Gästen geführt; hier mit der Schauspielerin, Moderatorin und Regisseurin Esther Schweins über das Thema „Schmerzgrenzen“.

„Gospel im Osten“ ist weit über den Stuttgarter Osten hinaus bekannt geworden. Der Gospelchor gab im Juni ein Konzert in der Stuttgarter Liederhalle. 1.900 Besucher waren begeistert von zeitgenössischen Gospelsongs in modernen Arrangements. „Einblicke – Ausblicke. Benefiz im Schloss“ hieß es im Juli auf dem bei Künzelsau gelegenen Schloss Stetten; für Besucher sonst nicht zugänglich. Nach Morgenandacht, Brunch, Führung durch die alten Schlossmauern und Weinprobe endete der Tag im Schloss mit einer Talkrunde zum Thema „überwiegend heiter“.

Zu den Höhepunkten des Jubiläumsjahres zählt eine Auktion im Stuttgarter Auktionshaus Eppli im November. Schirmherrin ist Auma Obama – Germanistin, Soziologin, Publizistin und Schwester des ehemaligen US-Präsidenten Barack Obama. Das Auktionshaus verzichtete auf einen Teil des Gewinns, und Einlieferer könnten Auktionsobjekte spenden, erklärt Liebs. Dass man Auktionsspenden unter anderem von der Bundeskanzlerin, Steffi Graf, Mario Götze und David Garrett erhalten habe, freue ihn sehr. Der Spendenerlös gehe dann zu gleichen Teilen an die Landeskirchenstiftung und Obamas Stiftung Sauti Kuu („starke Stimmen“), die Kindern und Jugendlichen hilft. Im Januar 2019 beschließt ein Stummfilmkonzert in der Stuttgarter Hospitalkirche den Jubiläumsreigen.

„Kirchliche Stiftungen gibt es bereits seit dem vierten Jahrhundert“, erzählt Helmut Liebs. Unter den bis heute bestehenden alten Stiftungen in der Landeskirche würden die meisten – insbesondere die diakonischen – aus dem 19. Jahrhundert stammen. Dann

habe es Anfang der Zweitausenderjahre eine interessante Entwicklung gegeben: Vermehrt seien Kirchengemeinden, kirchliche Einrichtungen und Privatpersonen auf die Landeskirche zugekommen und hätten Beratung für die Errichtung einer Stiftung erbeten. „Um diesem zunehmenden Wunsch zu entsprechen und zugleich das landeskirchliche Stiftungswesen systematisch zu stärken, wurde zum 1. Januar 2008 die ‚Stiftung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg‘ errichtet“, erläutert Liebs. Diese sei seitdem die organisatorische und personelle Plattform zur Förderung und Verwaltung des Stiftungswesens in der Landeskirche.

„Zum Service der Landeskirchenstiftung zählen Erstinformationen zur Stiftungsgründung, juristische Beratung, Unterstützung beim Marketing, die Verwaltung, die Vermögensanlage und die Rechnungsprüfung“, erläutert Helmut Liebs. Ungefähr ein Drittel der Stiftungen in der Landeskirche lasse sein Vermögen durch die Landeskirchenstiftung verwalten; das sei für

*Benefizveranstaltung 2016 auf Schloss Kleiningersheim.*





Benefizveranstaltung 2018 auf Schloss Stetten bei Künzelsau.

kirchliche Stiftungen entgeltfrei. Neben dem Service ist ein weiterer Zweck die Förderung kirchlicher Projekte. Dafür werden Erträge von Zustiftungen ausgeschüttet, welche die Landeskirchenstiftung selbst erhalten hat. „Im Jahr 2018 wurden sieben Projekte mit 24.000 Euro gefördert“, so Liebs, der sein Büro im Evangelischen Medienhaus hat.

Aus der Sicht von Stiftern seien Stiftungen „ein Instrument, um Vermögen präzise zugunsten persönlicher Anliegen einzusetzen, und zwar mit dauerhafter Wirkung“, erläutert er. Aus der Sicht von Gemeinden, Einrichtungen, Werken und Initiativen, welche in den Genuss von Stiftungserträgen kommen, seien sie „eine verlässliche Quelle regelmäßiger Förderung“; natürlich abhängig vom jeweiligen Zinsniveau.

Wenn Kirchengemeinden eine Stiftung neu errichten oder eine bestehende eigene Stiftung stärken möchten, setzen sie Fundraising ein. „Darunter versteht man das Sammeln, Beschaffen und Zum-Wachsen-Bringen von Mitteln“, erzählt der Fundraisingexperte. Ziel des Fundraisings sei es, Menschen für ein nicht gänzlich finanziertes Vorhaben so zu begeistern, dass sie sich gerne dafür engagieren. Mit Engagement sind neben Geldspenden auch Material, Ideen, Produkte, Zeit und jegliche Form von Mitarbeit gemeint. Fundraising, so Liebs, sei Kommunikationsarbeit. Man baue eine Beziehung zu Menschen auf und knüpfe an bestehende Beziehungen an. Genau das, was die Landeskirchenstiftung mit ihren Veranstaltungen gemacht hat und weiterhin machen wird.

Johanna Jainsky ■

„Der Impuls zu stiften kommt von vielen: Privatpersonen, Initiativen oder Kirchengemeinden. Die Landeskirchenstiftung steht mit Rat und Tat zur Seite.“

Oberkirchenrat Dr. Martin Kastrup





Festgottesdienst am 23. September in der Stuttgarter Stiftskirche. Foto: Dominik Rüter

## 50 Jahre Frauenordination in Württemberg

„Der Dienst der Theologin und der Dienst des Theologen sind gleichwertig.“

*Theologinnenordnung  
15. November 1968*

Theologie studieren können Frauen in Württemberg seit 1904.

Doch erst 64 Jahre später, 1968, machte die Landessynode den Weg frei zur Frauenordination.

► „Der Dienst der Theologin und der Dienst des Theologen sind gleichwertig“, schreibt die am 15. November 1968 verabschiedete Theologinnenordnung fest. Die Landessynode stimmte bei elf Gegenstimmen und neun Enthaltungen mit breiter Mehrheit für die Frauenordination. Damit durften Theologinnen die Amtsbezeichnung „Pfarrerin“ tragen und im sakramentsverwaltenden Gemeindepfarramt tätig sein. Zuvor war als „Pfarrgehilfin“, „Vikarin“ oder „Religionshilfslehrerin“ lediglich ein unständiger Dienst möglich, vor allem in Mangel- und Kriegszeiten, wenn nicht alle Pfarrstellen mit Männern besetzt werden konnten.

Als erste Pfarrerin Württembergs wurde Heide Kast in Ludwigsburg in ihr Amt eingeführt. Gleichberechtigt war sie aber ihren männlichen Kollegen nicht. Nach wie vor war die Eheschließung ein Problem, die mit ihrer „zu erwartenden Beeinträchtigung des Dienstes“ zur Beendigung des Dienstverhältnisses führen konnte. Auch eine Schwangerschaft hätte als eine solche Beeinträchtigung gewertet werden können. „Wir durften auch keine Beffchen tragen“, erinnert sich die heute 76-jährige Heide Kast. „Wir hatten ‚Krägele‘“, erzählt sie.

Erst das „Kirchliche Gesetz über das Dienstverhältnis der Pfarrer“ vom 3. Juni 1977 brachte die völlige rechtliche Gleichstellung von Pfarrerrinnen und Pfarrern. 1984 wurde Marianne Koch in Weikersheim die erste Dekanin und Dorothea Margenfeld 1992 in Ludwigsburg die erste Prälatin in Württemberg.

Der Theologinnenkonvent in Württemberg hatte am 23. September zu einem Festgottesdienst in die Stuttgarter Stiftskirche eingeladen, um das 50-jährige Bestehen der Frauenordination feierlich zu begehen.

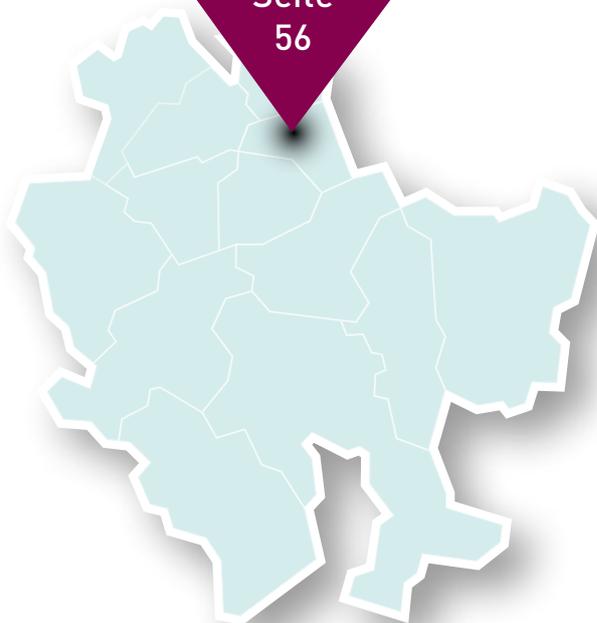
*Christian Nathan* ■

# Unterwegs in der Landeskirche

Die württembergische Landeskirche hat einen reichen Schatz an Besonderem und Außergewöhnlichem zu bieten. Alle vier Prälaturen haben viele interessante Kleinode – manche sind weithin bekannt, andere eher verborgen. Dagmar Kötting war in Württemberg unterwegs und hat in allen Sprengeln Einblicke gesammelt. Vier ganz unterschiedliche Geschichten und Fotos hat sie für den Jahresbericht zusammengetragen.



Seite  
56



## Prälatur Reutlingen

Die Evangelische Kirchengemeinde auf dem Kniebis ist geprägt vom Tourismus, von Tradition und Lebendigkeit.



Seite  
59



## Prälatur Stuttgart

Selbstbewusst und facettenreich – die Evangelische Kirchengemeinde Himmelsleiter.



Seite  
62



Seite  
65

### Prälatur Heilbronn

Das Weinlesefest steht für Weinbautradition und eine feste Verwurzelung im Glauben.

### Prälatur Ulm

Die ökumenische Krankenhauskapelle in Ravensburg ist ein tröstlicher und beschützender Ort.



Foto Dagmar Kötting

Kleinod in der Prälatur Reutlingen

## Bodenständig und hilfsbereit: die Evangelische Kirchengemeinde auf dem Kniebis

► Kniebis: 960 Meter hoch und nur wenige Kilometer vom Nationalpark Schwarzwald entfernt liegt die kleine Schwarzwaldgemeinde. Die Streusiedlung gehört zu Freudenstadt, hat rund 1.000 Einwohner. Tourismus spielt hier eine große Rolle, es gibt ein Besucherzentrum, Skilifte, unzählige Wanderwege und an den Wochenenden rauschen die landschaftshungrigen Städter aus nah und fern mit ihren Autos und Motorrädern über die beliebte Schwarzwaldhochstraße, die durch den Ort führt.

Die lebendige evangelische Gemeinde auf dem Kniebis zählt rund 400 Mitglieder, die kleine Kirche steht in der Tradition des früheren Kniebiser Klosters, von dem heute noch Ruinen zu sehen sind. Etwa um 1250 kam Mönch Ulrich vom Kloster Herrenalb auf den Kniebis. Er sollte den Reisenden – der Kniebis lag am wichtigen und aufgrund der politischen Lage unsicheren Verbindungsweg zwischen Rottenburg und Straßburg – Schutz und Beistand geben. So entstanden in den folgenden Jahren ein Kloster und ein Hospiz.

Nach der Reformation 1534 wurde das Kloster aufgelöst, aus dem Anwesen wurde eine Herberge. 1799 brannte die Kirche ab, erst 1866 konnte dann der Grundstein für ein neues Schul- und Bethaus gelegt werden. Auch heute noch ist die kleine Einklassen-Grundschule in das Kirchengebäude integriert.

Seit drei Jahren ist Stefan Itzek Gemeindepfarrer auf dem Kniebis, zu seiner Investitur bekam Itzek von Egon Finkbeiner, Kirchengemeinderatsmitglied und Hotelier,



eine Schneeschippe geschenkt, „die braucht man auf 900 Meter Höhe auf jeden Fall.“ Itzek, gebürtiger Berliner, stellt gemeinsam mit dem Kirchengemeinderat und den aktiven Gemeindegliedern viel auf die Beine. Es gibt die unterschiedlichsten Gruppen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, verschiedene Chöre. Gottesdienste finden nicht nur in der evangelischen Kirche statt – man geht auch oft raus ins Grüne. So wie bei einem Gottesdienst im August, der auf dem Klostergrund stattfindet und unter dem Motto „Zum Beten gehe ich in die Berge“ steht. Itzek hält eine Predigt, die sich mit den Bergen, der Natur beschäftigt – am Kniebis für Einwohner und Gäste nur allzu gegenwärtig. Er spielt Gitarre, dazu musizieren, eine Premiere, der Hüttenorgler Roland Epting und eine Alphorngruppe, alle vom Kniebis. Heimatverbunden und volkstümlich ist der Gottesdienst, zum Schluss singen alle gemeinsam „Sierra Madre“. Das kommt an. Mehr als 100 Menschen sind zum Gottesdienst gekommen, das Verhältnis Kniebiser – evangelisch und katholisch – und Touristen ist fifty-fifty.

Fragt man die Kniebiser, was ihre Gemeinde ausmacht, dann kommt fast immer die Antwort: das Bodenständige, die Hilfsbereitschaft, der Zusammenhalt. Und das ist gar nicht so selbstverständlich, wie Stefan Itzek weiß: „Das Interessante ist, dass der Kniebis noch gar nicht so lange vereinigt ist, bis Mitte der 1970er-Jahre war ein Teil badisch, ein Teil württembergisch.“

Die Jahreslosung 2018 hat man sich in der Kniebisgemeinde besonders zu Herzen genommen und in der Kirche eine Ausstellung auf die Beine gestellt. Liebevoll gestaltet in zehn Stationen, beschäftigt sie sich mit dem Thema „Quelle“. Mit Eglifiguren sind verschiedene Bibelszenen nachgestellt, im Taufbecken sprudelt ein Brunnen, es gibt

einen Wasserspender für die Besucher und am Ende ein Erfrischungstüchlein zum Mitnehmen, symbolisch für die Erfrischung, die Jesus jedem anbietet. Eine „Erfrischung“ für Geist und Seele im Gottesdienst ist nicht für alle Kniebiser möglich. Sie arbeiten in der Gastronomie und Hotellerie. Da geht es am Sonntagmorgen nicht um das eigene Befinden und den Glauben, sondern um Zimmer richten und Frühstück machen für die Gäste.

*Gottesdienste finden auf dem Kniebis nicht nur in der Kirche statt. Man geht auch oft raus ins Grüne. Gottesdienst in der Klosterruine (oben). Pfarrer Stefan Itzek greift in die Saiten (unten).  
Fotos: Dagmar Kötting*



Doch auch für die „arbeitende“ Bevölkerung auf dem Kniebis sowie im gesamten Kirchenkreis Freudenstadt gibt es geistlichen Beistand. Heike Hauber ist Pfarrerin für Gastronomie und Tourismus, bekleidet eine Fünfundzwanzig-Prozent-Stelle. Sie ist Ansprechpartnerin für die Gastronomie, rund 2.000 Menschen in etwa 130 Betrieben, aber auch für die Touristen selbst. Sie hält den Kontakt zu den Tourismusverbänden und den Gastronomen, „nicht unbedingt nur zu den kirchlichen“, wie sie sagt, „sondern auch mit jenen, die eher selten mit der Kirche zu tun haben.“ Vier Mal im Jahr hält sie besondere Gottesdienste – alle ökumenisch – so auch eine weihnachtliche Feier nach Epiphania, wenn die Gäste aus den Hotels abgereist sind, und im späten Herbst, zum Saisonabschluss vor dem ersten Advent: „Die Gastronomen leben mit dem Kirchenjahr“, erklärt sie. „Die neue

Saison beginnt mit dem Advent.“ Solch ein Gottesdienst findet dann erst um 21.45 Uhr statt und dauert als gesellige Feier mit Essen und Trinken oft bis zum frühen Morgen.

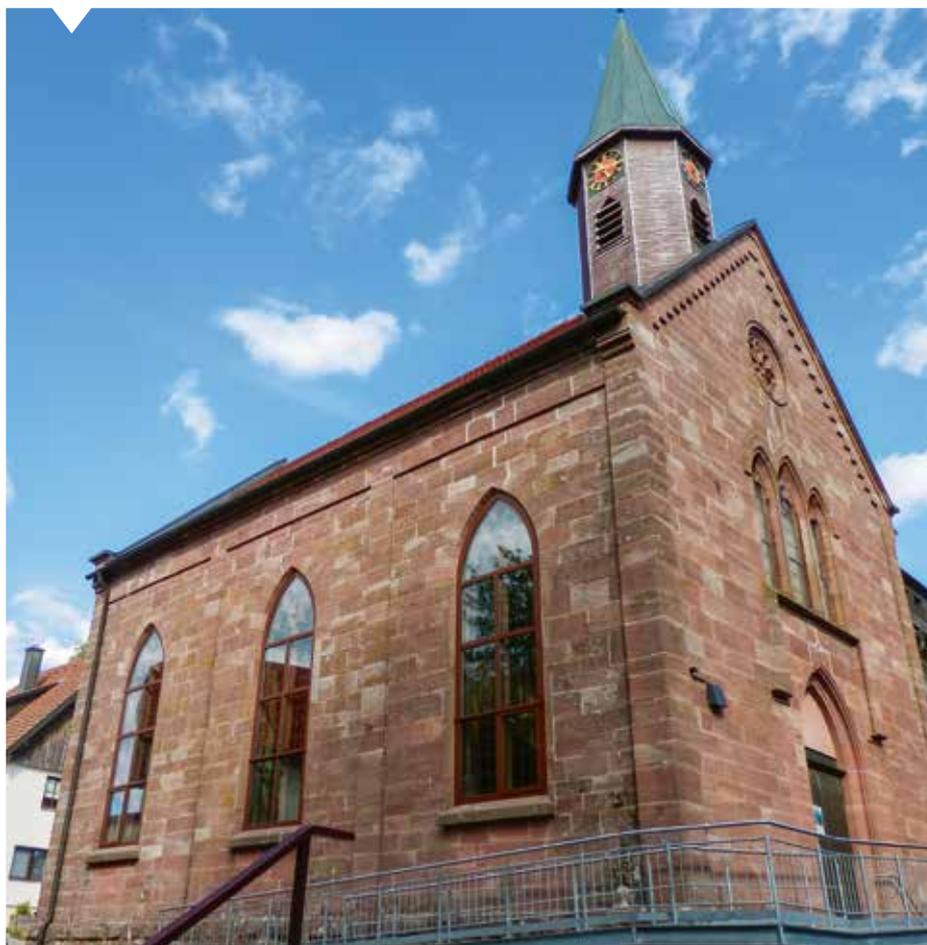
In ihrer Arbeit wird Heike Hauber auch immer wieder mit den Problemen der Kniebiser konfrontiert: „Es ist schade, dass der Kniebis nicht mehr so viele Übernachtungsgäste anzieht wie früher. Natürlich gibt es weiterhin gastronomische Betriebe, die das ganze Jahr über gut ausgebucht sind. Aber das gilt nicht für alle. Dabei ist der Kniebis ein sehr erholsames Feriengebiet mit lohnenden Ausflugszielen.“

Deshalb macht die Tourismuspfarrerin auch besonders gerne Werbung für den Kniebis: „Der Kniebis ist wirklich wunderschön, es gibt eine bodenständige und ehrliche Gastronomie mit fairen Preisen. Und die Kirchengemeinde ist eine wunderbare Gemeinde.“

Dagmar Kötting ■



Der Kniebis lebt vom Tourismus. Foto: Dagmar Kötting



### „Porta patet – cor magis“

„Die Tür ist offen – das Herz noch mehr.“

Das uralte Motto der Zisterzienser ist auf dem Kniebis mit allen Sinnen erlebbar. Wer Ruhe, Erholung und Inspiration sucht, ist auf dem Kniebis am richtigen Platz. Auf kleinstem Raum, mitten im Dorf: Kloosterruine, kleine offene Kirche,

Pfarrhaus, Zwergenschule, Schwarzwaldkindergarten, herrliche Natur. Früher verlief dort oben die Grenze zwischen Württemberg und Baden. Heute erinnern allenfalls Grenzsteine daran. Zweigeteilt und eng verbunden. Überschaubar, geheimnisvoll, weltoffen und gastfreundlich.

Gut biblisch (Hebräer 13,2): „Gastfrei zu sein vergesst nicht, denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“

Prälat Prof. Dr. Christian Rose



Kleinod der Prälatur Stuttgart

## Offene Türen am Rande der Großstadt. Kirchengemeinde Himmelsleiter in Stuttgart

► Ich stehe an der Stadtbahnhaltestelle und frage eine Frau nach der evangelischen Kirche in Stuttgart-Rot. „Ach, Sie meinen die Käskirche“, gibt sie lachend zur Antwort. Käskirche, diesen volkstümlichen Namen hat die Auferstehungskirche wegen ihrer runden Löcher in Turm und Gebäude. Sie gehört – gemeinsam mit dem Michaelshaus in Freiberg und der evangelischen Kirche in Mönchfeld – zur Kirchengemeinde Himmelsleiter. Benannt wurde diese nach dem steilen Weg, der hinunter ins Feuerbacher Tal führt. 2013 haben die drei Gemeinden fusioniert, die

Himmelsleiter zählt heute rund 4.400 Gemeindeglieder, die drei Stadtteile haben zusammen 16.600 Einwohner – ein Großteil hat Migrationshintergrund, es gibt viele Einwanderer aus Russland und eine hohe Zahl von Hartz-IV-Empfängern. In der Vergangenheit sprach man von oft von einem „Ghetto“ mit Drogen, Gewalt und Jugendbanden. Doch Projekte wie die „Soziale Stadt“ und eine konsequente Jugendarbeit, mit reger Beteiligung der Kirchengemeinden, haben die Situation stark verbessert.



Atmosphäre haben alle Kirchen der Gemeinde: Kirche in Rot (links) und in Mönchfeld (unten). Fotos: Dagmar Kötting



Das Michelshaus in der Trabantenstadt  
Freiberg. Foto: Dagmar Kötting

Die Fusion der drei Gemeinden sieht Kirchengemeinderat Klaus Felix Müller positiv: „Wir haben uns gemeinsam weiterentwickelt, aber wir haben noch lange nicht alles ausgeschöpft“, meint der 78-Jährige voller Elan. Mit starker Unterstützung zahlreicher Ehrenamtlicher gibt es eine Vielzahl an Gottesdiensten, z.B. Predigtreihen über das Thema Glück und Segen, einen regelmäßigen Kirchenschmaus, Gymnastik, besondere Angebote für Kinder, Jugendliche, Frauen und Senioren, ein Frühstück in der „Oase“, Kunst- und Gesangsgruppen und vieles mehr. „Wir legen Wert auf niederschwellige Angebote“, so Jörg-Michael Bohnet, Pfarrer der Auferstehungskirche und geschäftsführender Pfarrer der Himmelsleiter. 1957 wurde er in Rot getauft und vor fünf Jahren kam er zurück zu seinen Ursprüngen. Die Auferstehungskirche am Rotweg, eingeweiht 1956, gleicht einem Schiff, die hölzerne Decke erinnert an Wellen, und bunte Glasfenster zaubern bei Sonnenschein wundervolle Farbspiele auf den Boden. Als sie gebaut wurde, galt die Kirche als zu modern, zu wenig heimelig für die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen für die nach dem Krieg der neue Stadtteil Rot geschaffen wurde.

Der Altersdurchschnitt in Rot, Freiberg und Mönchfeld ist hoch, aber das ändert sich. In die Häuser, die anstelle der alten Hochhäuser errichtet wurden, ziehen immer mehr junge Familien mit Kindern. Im Jahr 2017 gab es über 40 Taufen. „Aber das“, so sieht es Jörg-Michael Bohnet realistisch, „ist keine Umkehr in der Zahl der evangelischen Gemeindeglieder, der Sinkflug wird nur langsamer. Für 2024 rechnen wir noch mit etwa 3.500 Gemeindegliedern in der Himmelsleiter.“ Weshalb dann auch eine der drei Pfarrstellen wegfallen wird. Zusätzlich gibt es noch eine Stelle für die vier Seniorenheime.

Die Auferstehungskirche ist mit 600 Plätzen das größte Gotteshaus der Himmelsleiter. Nur bei Konfirmationen, an Weihnachten oder bei den Konzerten der Reihe Musik Rot ist sie voll besetzt. Bei normalen Gottesdiensten sitzen gerade einmal 20 oder 30 Besucher weit versprengt in den Reihen. Trotzdem oder gerade deswegen setzte die Gemeinde 2016 mit dem neuen Gemeindehaus neben der Kirche „ein zukunftsweisendes Signal“, wie Bohnet feststellt. Im ersten Stock befindet sich ein Kindergarten mit 60 Plätzen. Im



Das Dekanat Zuffenhausen wurde erst im Jahr 1965 gegründet. Damals reagierte man auf den rasanten Bevölkerungszuwachs und gründete neue Gemeinden am Rand der Landeshauptstadt. Heute gehen die Gemeinden neue und andere Wege. Die Gemeindegliederzahlen gehen zurück. Aber nicht die Freude daran, in der Stadt und für die Stadt und ihre Menschen Kirche Jesu Christ zu sein. Mir gefällt die unaufdringliche Glaubensheiterkeit dieser Gemeinde. In einem Stadtteil, in dem alteingesessene Stuttgarter und Zugezogene, Flüchtlinge und Heimatvertriebene, Spätaussiedler und Menschen aus der ganzen Welt mit vielfältigen Kulturen und Religionen leben, öffnet sie ihre Türen weit und lädt Menschen ein. Sie verbindet Himmel und Erde.

Prälatin Gabriele Arnold

angrenzenden Kirchgarten mit seinem alten Baumbestand spielen die Kinder und werden fröhliche Feste gefeiert.

Freiberg nebenan entstand als Trabantenstadt seit 1965. Das evangelische Michaelshaus wurde 1976 eingeweiht, bis heute hat es mit seinem Glockenturm – mit dem ersten Glockenspiel in einer württembergischen Kirche – Modellcharakter. Im Inneren wirkt das Gemeindezentrum etwas dunkel, ist mit seinem großen Foyer und Theke aber durchaus einladend und bestens geeignet für Feierlichkeiten. Hier kann der Hirte zum Wirt werden, wie Pfarrer Bohnet, der in Vertretung der Freiburger Pfarrerinnen Barbara Reiner-Friedrich durch das Michaelshaus führt, scherzhaft anmerkt. „Es ist ein Gemeindehaus im besten Sinne.“

Wie abwechslungsreich und unterschiedlich die Kirchen und Gemeindehäuser der Himmelsleiter sind, beweist auch die Kirche in Mönchfeld. Ursprünglich 1966 erbaut, wagte man für das Gebäude nach jahrelangen Überlegungen im Jahr 2009 einschneidende Umbaumaßnahmen. Im Erdgeschoss haben Gemeinderäume Einzug gehalten, die eigentliche Kirche befindet sich nun –

barrierefrei mit einem Aufzug erreichbar – im ersten Stock: klein, schlicht und dominiert von einem prächtigen, farbigen Glasfenster, das schon den Ursprungsbau zierte. Der Kirchturm wurde in einer aufsehenerregenden Aktion gesprengt, an seiner Stelle steht nun ein Wohnhaus.

Jutta Maier ist seit zehn Jahren Pfarrerin in Mönchfeld. Für sie ist die Himmelsleiter „ein Ort, an dem ganz viel wachsen kann. Unsere Räume sind für die Menschen und ihre heutigen Bedürfnisse gemacht. Und vor allem das viele Grün, die Natur hier haben eine große Bedeutung. Für mich ist die Schöpfung eine große Quelle von Spiritualität, in ihr wird Gott erfahrbar.“ Auf dem Areal gibt es Insektenhotels und Igelhäuser, das Thema Natur wird in die Gottesdienste eingebunden und die passionierte Eselwanderin Jutta Maier brachte auch schon Esel mit in den Kindergarten.

Naturverbunden, von Musik und Kunst geprägt, den Menschen nahe – die Himmelsleiter ist eine besondere Gemeinde, wie Jörg-Michael Bohnet feststellt: „Wir sind eine facettenreiche Gemeinde und wir sind selbstbewusst.“

Dagmar Kötting ■



„Nach der Fusion zur Gemeinde Himmelsleiter haben wir uns weiterentwickelt.“ Pfarrerin Jutta Maier, Pfarrer Jörg-Michael Bohnet und Kirchengemeinderatsvorsitzender Klaus Felix Müller (linkes Bild). Das neue Gemeindehaus in Rot (rechtes Bild). Fotos: Dagmar Kötting



Kleinod der Prälatur Heilbronn

## Genuss für Leib und Seele. Das Heilbronner Weinlesefest

► Der 22. September in Heilbronn: Rund 50 Weinfreunde haben sich am Fuße des Wartbergs versammelt, um das traditionelle Heilbronner Weinlesefest mit einer Wanderung über den Weinpanoramaweg zu beginnen. Vor dem Start an der 200 Jahre alten Adolf-Heinrich-Baum-Kelter kredenzen das Heilbronner Käthchen Denise Fohr und

Winzer Martin Heinrich frisch gepressten Traubensaft aus Riesling und Kerner. Vor mehr als 20 Jahren als Fest zum Auftakt der Weinlese begründet, findet die Veranstaltung in diesem Jahr einen Monat nach Lesebeginn statt. „Das hat’s noch nie gegeben“, stellt Martin Heinrich fest. „Wenn’s so weitergeht, dann machen wir im nächsten Jahr ein Erntedankfest draus.“

Bevor es hinauf zum Wartberg geht, enthüllt Martin Heinrich die erste der gerade neu gestalteten Infotafeln an dem über sechs Kilometer langen Weg. Sein Vater war es, der vor rund 30 Jahren den Weinpanoramaweg mit ins Leben rief. Der Weg führt die Weinwandergruppe vorbei an den fast schon leer geernteten Rebreihen. Ein paar Trauben zum Naschen haben die fleißigen Erntehelfer und die Vollerntemaschinen, die in den letzten Tagen bis tief in die Nacht im Einsatz waren, für die neugierigen Wanderer aber noch übrig gelassen. Oben am Wartberg, mit einem herrlichen Blick über die ganze Stadt, lassen es sich die weniger lauffreudigen



*Kirche und Weinberge gehören zu Heilbronn. 120 Familien leben vom Weinbau.  
Foto: Dagmar Kötting*



Das Kätchen von Heilbronn kredenzt Traubensaft. Foto: Dagmar Kötting

Festgäste währenddessen schon bei Wein der Heilbronner Genossenschaftskellerei und kulinarischen Schmankerln der Landfrauen gut gehen.

Punkt 15 Uhr dann klingt ein vielstimmiges Glockengeläut aller Heilbronner Kirchen hinauf zum Festgelände, es läutet den Beginn des ökumenischen Gottesdienstes ein. Ein Heilbronner Weinlesefest ohne diese kirchliche Veranstaltung – nicht denkbar, wie Martin Heinrich bekräftigt: „Wir wollen nicht nur gemeinsam feiern, sondern auch dankbar sein und Ehrfurcht zeigen für das, was die Natur uns geschenkt hat. Jedes Jahr schenken uns die Reben den Wein und das seit über 1250 Jahren. Diese Dankbarkeit, die Ehrfurcht, das geht in der heutigen Zeit oft unter.“ Nicht so in Heilbronn. Die Bankreihen unter den Linden und Edelkastanien sind beim Gottesdienst voll besetzt, auf den herbstlich dekorierten Tischen stehen Weingläser, Teller mit Zwiebelkuchen, Schmalz- und Kräuterkäsbrot. In ökumenischer Gemeinschaft und vor einem

riesengroßen hölzernen Weinfass gestalten Steven Häusinger von der evangelischen Nikolaigemeinde und sein katholischer Kollege Markus Pfeiffer von St. Augustinus die Feier im Team. „Schon 1972“, so Steven Häusinger, „fand in Heilbronn der erste ökumenische Gottesdienst statt. Die Frucht dieser Kooperation ist ein sehr enges, vertrauensvolles Verhältnis beider Kirchen in der Stadt.“ Der Heilbronner Oberbürgermeister wird später in seiner Ansprache die beiden Pfarrer denn auch „ein ökumenisches Traumduo“ nennen.

Steven Häusinger zieht zu Beginn des Gottesdienstes – seine Textvorlage liegt passenderweise auf einer Butte zur Weinlese – eine Parallele zwischen Wein und Gottesdienst: „Genuss ist geradezu verliebt in die Qualität, es geht nicht um die Masse, sondern ums Detail. Ein Genießer übt sozusagen jedes Mal seinen Genuss und entwickelt seinen Geschmack und sein Sinnesempfinden weiter. Ein Glaubender übt im Gottesdienst seinen ‚Sinn und Geschmack fürs Unendliche‘,

so sagte es einmal der Theologe Friedrich Schleiermacher. Ein Glaubender hält vor dem unendlichen Gott inne und übt eine Lebenshaltung voller Respekt ein. Er übt es regelmäßig, denn Mensch sein und Mensch zu werden – das ist eine Lebensaufgabe.“

Für Steven Häusinger ist der Gottesdienst zum Weinlesefest mehr als ein Gottesdienst im Grünen: „Er ist eine Institution, auch für die Jüngeren. Die Wengerter spielen als Rückgrat der Stadt eine große Rolle und es ist eine angenehme Selbstverständlichkeit, mit der dieser Gottesdienst stattfindet. Das Fest und der Gottesdienst zeigen die gesellschaftliche Anerkennung, die Dankbarkeit und Wertschätzung für die kulturprägende Kraft der Weinbaugesellschaft.“ 120 Familien sind es in Heilbronn, die noch vom und für den Weinbau leben. Sie haben die Stadt geprägt und das spürt man überall. Deshalb sind nicht nur die Wengerter mit ihren Familien zum Weinlesefest gekommen; unter den zahlreichen Gästen sind auch Vertreter aus Politik, Kirche und Kultur und natürlich

auch aus dem Tourismusbereich. Der Wein ist für die Stadt und ihre Bürger nicht nur ein verbindendes Element, sondern auch ein bedeutender Wirtschaftsfaktor.

Markus Pfeiffer hält die Predigt und greift dabei den heißen, trockenen Sommer als Thema auf. Er spricht von der Bedeutung tiefer Wurzeln; für den Wein und für den Glauben. Das Besondere an diesem Gottesdienst ist für Markus Pfeiffer „die Verbindung zwischen den Wengertern, der Politik und der Kirche, dass alle hier so harmonisch und unkompliziert zusammenkommen.“ Für musikalische Harmonie im Gottesdienst sorgen der Posaunenchor der evangelischen Gemeinden in Heilbronn und die Urbanus Chorgemeinschaft, ein Männergesangsverein, in dem hauptsächlich Winzer singen.

Auf den Gottesdienst folgen die Reden: vom Vorstandsvorsitzenden der Genossenschaftskellerei, dem Präsidenten des Weinbauverbandes, dem Käthchen, der Weinprinzessin und vom Heilbronner Oberbürgermeister Harry Mergel. Frei nach John F. Kennedy bekennt dieser: „Ich bin ein Wengerter.“ Immerhin sind im Besitz der Stadt rund 10 Hektar Rebfläche, von der ein Hektar städtisch bewirtschaftet wird. „2.950 Kilo haben wir heute im Stadtwengert geerntet“, berichtet Harry Mergel stolz. Aus den Trauben, die er und einige Stadträte gelesen haben,

wird – anlässlich der Bundesgartenschau, die 2019 in der Käthchenstadt stattfindet – der Heilbronner BUGA-Wein gekeltert. Zum Ende des offiziellen Festprogramms kommen dann die Landfrauen zu Wort. Mit ihrer „Wartbergauslese“ betrachten sie das Geschehen des letzten Jahres von der humorvollen Warte. Sie mokieren sich über Möchte



Ökumenischer Gottesdienst beim Weinbergfest. Foto: Dagmar Kötting

gernrennfahrer, die trotz Verboten durch die Anliegerstraßen in den Weinbergen rasen, und darüber, dass Hundehalter ihre kleinen Lieblinge „in die Wengert sch... lassen und mir dann bei der Lese in die Haufen dappen.“

Seinen Abschluss findet das Fest, musikalisch untermalt, bei einem Glas des neuen Bürgerweines, der zugunsten des Weinpanoramawegs verkauft wird, bei Trollinger, Riesling, Grauburgunder und einem deftigen Vesper. Den wunderbaren Blick auf die Stadt gibt's gratis dazu. Dagmar Kötting ■

Die Prälatur Heilbronn ist eine große, zusammenhängende Weinbau-Region. Heilbronn ist umgeben von Weinbergen mit großartigen Lagen: Staufenberg, Stiftsberg, Wartberg. Die Weinlese ist in Heilbronn ein gesellschaftliches Ereignis, bei welchem die Kirchen eine wichtige Rolle spielen. Zum Beginn der Weinlese läuten alle Glocken in der Stadt und laden zum Ökumenischen Gottesdienst auf dem Wartberg ein. Der Oberbürgermeister, der Präsident des Weinbauverbandes, die württembergischen Weinhoheiten und das Käthchen von Heilbronn eröffnen nach dem Gottesdienst den symbolischen Auftakt der Weinlese. Auch das

Weingärtner-Fenster in der Kilianskirche zeugt davon, dass die Heilbronner Winzer ein gutes Gespür dafür haben, dass neben dem Fleiß und ihrer Erfahrung im Weinbau die innere Haltung trägt: „An Gottes Segen ist alles gelegen“.



Prälat Harald Stumpf



Die Kapelle will die Menschen in einer geschützten Atmosphäre empfangen. Seelsorger Dieter Sasser. Fotos: Dagmar Kötting

Kleinod in der Prälatur Ulm

## Lichtes Herzstück – die Kapelle der Oberschwabenklinik im Krankenhaus St. Elisabeth, Ravensburg

► Man betritt die Kapelle im Krankenhaus St. Elisabeth in Ravensburg wie durch den Eingang eines Schneckenhauses. Der Windung nach rechts folgend, wird man empfangen von einem hellen, lichten Raum. Eine kleine hölzerne Marienstatue begrüßt den Besucher. Sie ist über 500 Jahre alt und schon ein wenig beschädigt. Auf den ersten Blick wirkt sie etwas deplatziert in dem sonst so modernen Ambiente, doch dann fügt sie sich wunderbar in die heimelige Atmosphäre

der Kapelle ein. Vor ihr stehen schlichte Teelichthalter aus durchsichtigem Glas. Die geschwungenen Wände der Kapelle sind horizontal in Schichten aufgebaut, erinnern damit an die Jahresringe eines Baumes; darin eingebettet sind Reihen bunter Glasfenster. Im Mittelpunkt des Raumes steht der Altar, ein schlichter Monolith aus hellem Quarzidsandstein; darauf zwei Kerzen, eine Bibel und ein Strauß Gladiolen. Rechts von ihm der Ambo, ebenfalls aus dem hellen

Stein gefertigt. Links hinter dem Altar, in einer kleinen Fensternische und damit auch von außen zu sehen, das Ewige Licht.

Im Rahmen des Neubaus am St. Elisabethenklinikum, das zum Verbund der Oberschwabenklinik gehört, gab es 2007 erste Überlegungen zu einem neuen Raum der Stille. In der Ausschreibung des Wettbewerbs hieß es: „Durch ein künstlerisches Konzept soll ein in sich harmonisches und zu seiner Umgebung harmonisierendes

Gesamtkunstwerk entstehen. Dieses soll jeden Menschen in seiner beschützenden Atmosphäre empfangen, umfassen und geborgen heißen, Impulse der Reflexion setzen und so seine Gesundung an Leib und Seele befördern.“

Ein Freundeskreis wurde gegründet, der für die Realisierung des Projektes stattliche 200.000 Euro an Spendengeldern einsammelte. Entworfen wurde die Kapelle vom Stuttgarter Büro Arcass Architekten und dem Esslinger Künstler Bernhard Huber. Dieser schreibt über das Licht als wesentliches Gestaltungsmerkmal seiner Arbeit: „Licht ist unser evolutionärer Ausgangspunkt. Licht ist heilsam und bergt – wie im religiösen Glauben – Hoffnung und Zuversicht.“

Die Einweihung der Kapelle konnte im Frühjahr 2013 gefeiert werden, fast 300 Menschen zog dieses Ereignis damals an. Für die evangelische Krankenhauspfarrerin Irene Palm ein Indiz dafür, wie groß die

Identifikation der Ravensburger und ihrer Nachbarn mit der neuen, so besonderen Kapelle ist.

Wie viele Menschen täglich in den Raum der Stille kommen, ist nicht bekannt, aber es sind viele. Schon vom Eingang des Krankenhauses ist die Kapelle zu sehen und sie befindet sich gleich neben den Aufzügen des Bettenhauses. Irene Palm zeichnet gemeinsam mit ihrem katholischen Kollegen Dieter Sasser und zwei Franziskanerschwestern verantwortlich für die Seelsorge im Haus. Die 52-Jährige lobt die Ästhetik des Raumes und ist glücklich darüber, dass die Kapelle so gut angenommen wird: „Das kommt vielleicht auch daher“, mutmaßt sie, „weil er nicht so mit christlichen Symbolen überfrachtet ist. Der Raum ist so geschaffen, dass sich Menschen mit und ohne Religion einfinden können.“ Irene Palm nennt die Kapelle „beschützend“ und sagt: „Sie ist wie eine Membran um einen, wie ein Kokon. Und



Räume können Trost vermitteln.

Architektur kann Heilung befördern. Das erleben viele, die in der Krankenhauskapelle des Elisabethenkrankenhauses Zuflucht suchen. Sie sind dankbar für einen Ort, der Geborgenheit vermittelt und Raum schafft, dem Unfassbaren einen Rahmen, eine „Fassung“ zu geben. Aus der Stille und aus dem Gebet Kraft schöpfen für die nächsten Schritte, dafür steht Krankenhauseelsorge – nicht nur in Ravensburg.

*Prälatin Gabriele Wulz*



*Krankenhauspfarrerin Irene Palm ist glücklich, dass der Raum so gut angenommen wird. Foto: Dagmar Kötting*



*Licht ist ein wesentliches Gestaltungsmerkmal in der Kapelle, die Bernhard Huber gestaltet hat. Foto: Dagmar Kötting*

trotzdem ist eine Transparenz da. Man ist nicht außerhalb der Welt, sondern nimmt die Außenwelt noch wahr, hört und sieht, was draußen vor sich geht.“

Jeden Freitag hält Irene Palm Gottesdienst in der Kapelle, dazu kommen meist nur wenige Besucher, schließlich ist Oberschwaben eine katholische Gegend. Umso mehr freut es Irene Palm, dass dieser Ort der Stille auch etwas wirklich „Evangelisches“ hat: die neue Altarbibel in der Jubiläumsausgabe, ein Geschenk des Landesbischofs, die in einem ökumenischen Gottesdienst eingeführt wurde. „Dieser Anlass“, betont Irene Palm, „ist, wie viele andere ganz selbstverständlich ökumenisch gefeiert worden.“ Viele berührende Momente hat Irene Palm

schon in der Kapelle erlebt, einige, wie eine ganz besondere Trauung, sind ihr besonders in Erinnerung geblieben. „Es war ein Patient aus der Palliativstation, Donnerstag hatten der Patient und seine Frau die kirchliche Trauung, er hat allen Gästen noch sehr persönliche, berührende Worte mitgegeben, Freitag hat er nicht mehr gesprochen und Sonntag ist er gestorben.“

Das Gästebuch, das in der Kapelle vor der Marienstatue aufliegt, ist ein berührendes und ergreifendes Dokument. Patienten, Mitarbeitende, aber vor allem Angehörige schreiben sich hier ihre Verzweiflung und Angst, ihre Hoffnungen und Wünsche von der Seele. „Lieber Gott, bitte nimm mir in den nächsten vier Wochen die Angst und lass

mich unbeschwert in die OP gehen!“ „Lieber Gott, hilf mir doch!“ „Papa sol wider gesunt werd.“ „Lieber Gott, gib Dr. H. eine ruhige Hand bei der Operation.“

Ein Wort ist besonders oft zu lesen – Danke: „Auf’s Herzlichste Dank für deine Unterstützung.“ „Danke für die glückliche, gesunde Geburt unseres Enkelkinds.“ „Ich danke allen Menschen, die hier arbeiten, um Menschen wieder zu heilen und motivieren zum Leben.“

Und manch eine oder einer bringt einfach nur zum Ausdruck, welch gutes Gefühl die Kapelle vermittelt: „Lieber Gott. Ich bin Pia, sieben Jahre alt. Bin zu dir gekommen, weil hier fühle ich mich wohl. Ich habe dich lieb.“

*Dagmar Kötting* ■

## Jahresabschluss 2017 der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

Auf den folgenden Seiten werden die Bilanz sowie die dazugehörigen Bilanz Erläuterungen abgebildet. Diese geben den Stand des landeskirchlichen Rechnungswesens zum Stichtag 31. Dezember 2017 wieder. Im Weiteren werden die finanzwirtschaftlichen Daten und Fakten über die Evangelische Landeskirche in Württemberg in kurzer und transparenter Form dargestellt.

In die Bilanz werden neben Rechtsträger 0002 „Aufgaben der Landeskirche“ die Rechtsträger 0003 „Aufgaben der Kirchengemeinden“, 0006 „Aufgaben in gemeinsamer Verantwortung“ und 0009 „Kirchensteuern“ sowie die kaufmännisch buchenden Einrichtungen additiv einbezogen. Damit werden in der Bilanz die Bereiche abgebildet, die auch im Plan für die kirchliche Arbeit enthalten sind.

### Allgemeine Erläuterungen

Die Pflicht zur Erstellung einer Bilanz als Darstellung des Vermögens und deren Gliederung ergibt sich für die Evangelische Landeskirche in Württemberg aus § 68 Abs. 2 der Haushaltsordnung (HHO). Die Bilanz ist nach § 30 Abs. 1 Nr. 4 HHO Anlage zum Haushaltsplan. Nach § 58 HHO ist die Bilanz Bestandteil der Jahresrechnung. Die finanzwirtschaftlichen Werte der kaufmännisch buchenden Einrichtungen, Werke und Wirtschaftsbetriebe, die mit dem Haushalt der Landeskirche durch einen Zuweisungsbetrag verbunden sind, werden in der Bilanz abgebildet.

Die Rechnungsführung geschieht durch das Referat Liquiditätsmanagement und internes Berichtswesen des Oberkirchenrats. Dieses nimmt nach § 62 HHO auch Kassengeschäfte für Dritte, insbesondere für rechtlich selbstständige Stiftungen, wahr und führt als Gemeinsame Kasse sämtliche Kassengeschäfte im Rahmen einer Kassengemeinschaft. Liquiditätsplanung und Vermögensanlagen werden einheitlich für alle beteiligten Rechtsträger veranlasst.

### Bewertungsgrundsätze

Die Bewertung des Anlagevermögens richtet sich nach Anlage 4 zu Nr. 58 und 59 der Durchführungsverordnung zur Haushaltsordnung (DVO HHO) zu § 68 HHO.

Die Rückstellungen zur Absicherung der Versorgungsverpflichtungen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg für ihre Pfarrerinnen und Pfarrer sowie ihre Beamtinnen und Beamten zum 31. Dezember 2017 ergeben sich aus dem versicherungsmathematischen Gutachten der Heubeck AG, Köln, vom 9. Oktober 2015 über die Altersversorgungssysteme der Landeskirche.

Gegenüber den Pfarrerinnen und Pfarrern der Landeskirche bestehen Pensionsverpflichtungen mit einem Teilwert in Höhe von 1.856 Millionen Euro (davon für Aktive 972,4 Millionen Euro, für Ruheständler 882,2 Millionen Euro) sowie Beihilfeverpflichtungen für die Zeit des Ruhestands aller aktiven sowie bereits im Ruhestand befindlichen Pfarrerinnen und Pfarrer mit einem Teilwert in Höhe von 463,8 Millionen Euro (davon für Aktive 242,4 Millionen Euro, für Ruheständler 221,4 Millionen Euro).



Den Pensionsverpflichtungen steht die Eigenleistung der Evangelischen Ruhegehaltskasse Darmstadt (ERK) gegenüber, die im offenen Deckungsverfahren, d.h. teilweise kapitalgedeckt finanziert wird. Der Teilwert der bei der ERK abgesicherten Eigenleistungen für Pensionszahlungen an Pfarrerinnen und Pfarrer beträgt 1.854,6 Millionen Euro. Der wirtschaftlich zurechenbare Anteil der Landeskirche am bei der ERK vorhandenen Vermögen für Pensionsverpflichtungen beträgt 1.117 Millionen Euro. Bei einer von dem bei der ERK praktizierten Finanzierungsverfahren losgelösten Betrachtung verbleibt demnach eine Deckungslücke zum Teilwert der Verpflichtungen von 737,6 Millionen Euro.

Die rechtlich selbständige Stiftung Evangelischer Versorgungsfonds hat die Aufgabe, Aufwendungen der Landeskirche für die Versorgung der ständigen und unständigen Pfarrerinnen und Pfarrer und ihrer Hinterbliebenen teilweise abzusichern. Das Vermögen beträgt derzeit 34,9 Millionen Euro. Die Pfarrbesoldungs- und -versorgungsrücklage wird in der Bilanz unter dem Eigenkapital abgebildet und hat derzeit einen Bestand von 159,7 Millionen Euro.

Gegenüber den Beamtinnen und Beamten der Landeskirche bestehen Pensionsverpflichtungen mit einem Teilwert in Höhe von 152,3 Millionen Euro (davon für Ruheständler 86,7 Millionen Euro) sowie Beihilfeverpflichtungen mit einem Teilwert in Höhe von 43,3 Millionen Euro (davon für Ruheständler 24,4 Millionen Euro), insgesamt 195,6 Millionen Euro.

Das finanzielle Risiko für die Versorgung für Beamtinnen und Beamte wird durch die rechtlich-selbständige Evangelische Versorgungsstiftung Württemberg (EVS) weitgehend abgedeckt. Die EVS ist in die Bereiche Landeskirche und Kirchengemeinden gegliedert. Das gesamte Stiftungsvermögen für Beamtinnen und Beamte beträgt zum 31. Dezember 2017 für den Bereich der Landeskirche 181,2 Millionen Euro

Der Kommunale Versorgungsverband Baden-Württemberg (KVBW) hat für die Pensionen der bei ihm abgesicherten Beamtinnen und Beamten ein Deckungsvermögen von 8,9 Prozent aufgebaut. Dies entspricht einem Betrag von 14,1 Millionen Euro. Für die Beihilfeverpflichtungen wird derzeit im KVBW kein Kapitalstock aufgebaut.

Für die Angestellten der Landeskirche besteht nach dem Tarifrecht ein unmittelbarer Anspruch gegenüber der Zusatzversorgungskasse, weswegen auf eine Aufnahme in die Bilanz der Landeskirche verzichtet wird. Der Ausgleichsbetrag, der dem Barwert aller erworbenen Anwartschaften und Renten entspricht, liegt bei 93,9 Millionen Euro.

## Bilanz zum 31. Dezember 2017

<b>Aktiva (Mittelverwendung) RT 0002, 0003, 0006, 0009 und kbE</b>		<b>31.12.2017</b>	<b>31.12.2016</b>
		<b>Euro</b>	<b>Euro</b>
<b>A</b>	<b>Anlagevermögen</b>	<b>1.191.910.547,11</b>	<b>1.192.774.947,12</b>
	<b>I Immaterielle Vermögensgegenstände</b>	<b>1.172.204,03</b>	<b>184.673,92</b>
	<b>II Sachanlagen</b>	<b>68.927.534,08</b>	<b>70.777.497,40</b>
	1. Nicht realisierbares Vermögen	0,00	0,00
	2. Bedingt realisierbares Vermögen	17.412.692,68	19.299.458,56
	2.1 Grundstücke mit bedingt realisierbaren Gebäuden	5.153.606,09	5.925.915,29
	2.2 Bedingt realisierbare Gebäude	12.258.234,50	13.372.625,74
	2.3 Technische Anlagen in bedingt realisierbaren Gebäuden	852,09	917,53
	3. Realisierbares Vermögen	45.371.981,43	46.261.722,08
	3.1 Grundstücke mit realisierbaren Betriebsgebäuden	15.846.625,60	15.846.625,60
	3.2 Grundstücke mit Wohn- und sonstigen Gebäuden	13.628.586,75	13.628.586,75
	3.3 Grundstücke ohne (eigene) Bauten	1.272.600,80	1.273.095,80
	3.4 Realisierbare Betriebsgebäude	3.244.894,35	3.646.916,32
	3.5 Wohngebäude und sonstige Bauten	7.621.281,01	7.847.527,34
	3.6 Realisierbare Um- und Einbauten in fremde Gebäude	3.007.790,59	3.055.638,78
	3.7 Technische Anlagen in realisierbaren Betriebsgebäuden	750.202,33	963.331,49
	4. Betriebs- und Geschäftsausstatt. und sonst. Sachanlagen	6.142.859,97	5.216.316,76
	<b>III Finanzanlagen</b>	<b>1.121.810.809,00</b>	<b>1.121.812.775,80</b>
	1. Langfristige Geldanlagen/Beteiligungen	1.983.252,71	2.068.408,88
	2. Langfristige Forderungen	1.119.827.556,29	1.119.744.366,92
<b>B</b>	<b>Umlaufvermögen</b>	<b>2.357.447.045,84</b>	<b>2.167.440.528,03</b>
	<b>I Kurzfristige Forderungen, Vorräte</b>	<b>25.670.261,48</b>	<b>24.181.182,35</b>
	1. Vorräte	307.328,97	308.117,91
	2. Forderungen aus Kirchensteuerzuweisungen	15.113.018,59	15.037.752,50
	4. Forderungen aus Lieferung und Leistung	10.249.913,92	8.835.311,94
	<b>II Liquide Mittel</b>	<b>2.208.446.000,86</b>	<b>2.021.380.527,40</b>
	<b>III Sonstiges Umlaufvermögen</b>	<b>123.330.783,50</b>	<b>121.878.818,28</b>
<b>C</b>	<b>Rechnungsabgrenzungsposten</b>	<b>388.496,99</b>	<b>466.079,42</b>
<b>D</b>	<b>Ausgleichsposten</b>	<b>1.396.977.045,00</b>	<b>1.396.977.045,00</b>
	<b>II Nicht durch Eigenkapital gedeckter Fehlbetrag</b>	<b>1.396.977.045,00</b>	<b>1.396.977.045,00</b>
	<b>Summe Aktiva</b>	<b>4.946.723.134,94</b>	<b>4.757.658.599,57</b>

Bilanzpositionen ohne Werte sind wegen der besseren Lesbarkeit i.d.R. nicht abgebildet.

Passiva (Mittelherkunft) RT 0002, 0003, 0006, 0009 und kB E		31.12.2017	31.12.2016
		Euro	Euro
<b>A</b>	<b>Eigenkapital</b>	1.475.594.452,47	1.366.199.996,93
	<b>I Kapitalgrundstock</b>	126.010.896,96	125.141.595,03
	1. Vermögensgrundstock	104.998.270,49	106.446.775,38
	1.1 Sachvermögensgrundstock (Sonderposten aus EK)	63.470.180,85	65.032.297,09
	1.2 Geldvermögensgrundstock	41.528.089,64	41.414.478,29
	2. Stiftungskapital	19.068.019,39	16.757.279,70
	3. Nicht zweckgebundenes Eigenkapital	1.944.607,08	1.937.539,95
	3.2 Gewinnrücklagen	26.443,14	26.443,14
	3.3 Verwendete Gewinnrücklagen	1.918.163,94	1.911.096,81
	<b>II Rücklagen</b>	1.350.909.360,48	1.241.409.986,40
	1. Pflichtrücklagen	832.375.958,54	763.018.010,00
	1.1 Betriebsmittelrücklage	49.687.790,60	49.687.790,60
	1.2 Ausgleichsrücklage	726.406.794,70	663.731.719,70
	1.4 Substanzerhaltungsrücklage	54.846.920,48	48.399.195,94
	1.5 Bürgschaftssicherungsrücklage	1.434.452,76	1.199.303,76
	2. Sonstige Rücklagen	518.533.401,94	478.391.976,40
	2.1 Zweckgebundene Rücklagen	518.533.401,94	478.391.976,40
	<b>III Finanzierung für Anlagen im Bau</b>	0,00	0,00
	<b>IV Vortrag, Überschuss (+), Fehlbetrag (-)</b>	-1.325.804,97	-351.584,50
	1. Gewinnvortrag (+) / Verlustvortrag (-) Ordentlicher Haushalt	-1.325.804,97	-351.584,50
<b>B</b>	<b>Sonderposten</b>	7.582.478,34	7.403.034,51
	<b>I Sonderposten aus Opfern, Spenden und Vermächtn. für Inv.</b>	1.084.883,58	888.855,08
	<b>II Sonderposten aus kirchlichen Mitteln für Investitionen</b>	9.081,41	9.585,93
	<b>III Sonderposten aus öffentlichen Fördermitteln für Investitionen</b>	6.488.513,35	6.504.593,50
<b>C</b>	<b>Rückstellungen</b>	2.515.688.841,70	2.515.609.451,17
<b>D</b>	<b>Verbindlichkeiten</b>	932.422.864,83	849.095.112,84
	<b>I Verbindlichkeiten aus zweckgebundenen Zuwendungen</b>	1.370.608,68	1.370.484,98
	2. Zweckgebundene Opfer und Spenden (nicht verwendet)	16.911,67	16.488,52
	3. Verbindlichkeiten aus Förderung für Investitionen	1.353.697,01	1.353.996,46
	<b>II Geldschulden</b>	4.668.188,14	4.488.419,09
	1. Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	4.579.578,95	4.396.698,37
	2. Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten	88.609,19	91.720,72
	2.1 Investitionskredite	88.609,19	91.720,72
	<b>III Sonstige Verbindlichkeiten</b>	926.384.068,01	843.236.208,77
<b>E</b>	<b>Rechnungsabgrenzungsposten</b>	15.434.497,60	19.351.004,12
	<b>Summe Passiva</b>	<b>4.946.723.134,94</b>	<b>4.757.658.599,57</b>

Bilanzpositionen ohne Werte sind wegen der besseren Lesbarkeit i. d. R. nicht abgebildet.

## Anlagenspiegel

Bilanzposition des Anlagevermögens (RT 0002, 0003, 0006, 0009 und kbE)	Anschaffungs- und Herstellungskosten Euro (gerundet)			
	31.12.2016	Zugänge	Abgänge	31.12.2017
<b>I Immaterielle Anlagen</b>				
1.1 Immaterielle Vermögensgegenstände	860.660	235.563	0	1.096.223
1.2 EDV-Software	7.727	1.052.253	0	1.059.980
<b>II Sachanlagen</b>				
2.1 Grundstücke mit bedingt realisierbaren Gebäuden	17.480.164	0	2.312.303	15.167.861
2.2 Bedingt realisierbare Gebäude	105.138.263	14.334	3.813.893	101.338.704
2.3 Technische Anlagen in bedingt realisierbaren Gebäuden	274.898	0	0	274.898
3.1 Grundstücke mit realisierbaren Betriebsgebäuden	19.808.282	0	0	19.808.282
3.2 Grundstücke mit Wohn- und sonstigen Gebäuden	17.035.733	0	0	17.035.733
3.3 Grundstücke ohne (eigene) Bauten	1.273.096	0	495	1.272.601
3.4 Realisierbare Betriebsgebäude	25.421.292	137.211	503.867	25.054.636
3.5 Wohngebäude und sonstige Bauten	17.195.947	85.008	8.043	17.272.912
3.6 Realisierbare Um- und Einbauten in fremde Gebäude	4.667.527	411.746	166.321	4.912.952
3.7 Technische Anlagen in realisierbaren Betriebsgebäuden	3.084.958	37.565	0	3.122.523
4. Betriebs- und Geschäftsausstattung und sonstige Sachanlagen	22.613.545	2.513.776	3.831.983	21.295.338
<b>III Finanzanlagen</b>				
1. Langfristige Geldanlagen/Beteiligungen	2.068.409	7.166	92.322	1.983.252
2. Langfristige Forderungen	1.119.744.367	908.913	825.724	1.119.827.556
<b>Anlagevermögen</b>	<b>1.356.674.868</b>	<b>5.403.535</b>	<b>11.554.951</b>	<b>1.350.523.451</b>

		Abschreibungen Euro (gerundet)			Restwert Euro (gerundet)	
	31.12.2016	Abschreibung	Abgänge	31.12.2017	31.12.2016	31.12.2017
	681.441	136.735	0	818.176	179.219	278.047
	2.272	163.551	0	165.823	5.455	894.157
	11.554.249	0	1.539.994	10.014.255	5.925.915	5.153.606
	91.765.637	1.128.723	3.813.891	89.080.469	13.372.626	12.258.235
	273.981	65	0	274.046	917	852
	3.961.656	0	0	3.961.656	15.846.626	15.846.626
	3.407.147	0	0	3.407.147	13.628.586	13.628.586
	0	0	0	0	1.273.096	1.272.601
	21.774.376	442.683	407.316	21.809.743	3.646.916	3.244.894
	9.348.420	337.461	161	9.685.720	7.847.527	7.621.281
	1.611.888	436.605	143.332	1.905.161	3.055.639	3.007.791
	2.121.627	250.694	0	2.372.321	963.332	750.202
	17.397.228	1.553.683	3.798.432	15.152.478	5.216.317	6.142.860
	0	0	0	0	2.068.409	1.983.253
	0	0	0	0	1.119.744.367	1.119.827.556
	<b>163.899.922</b>	<b>4.450.200</b>	<b>9.703.126</b>	<b>158.646.995</b>	<b>1.192.774.947</b>	<b>1.191.910.547</b>

## Erläuterungen zur Bilanz 2017

**Immaterielle Vermögensgegenstände** Seit 2017 werden alle neu erworbenen Softwareprodukte und -lizenzen als immaterielle Vermögensgegenstände dargestellt. Der signifikante Anstieg 2017 resultiert insbesondere aus der Aktivierung des kameraleen NAV-2016-Programms.

**Sachanlagen** Die Veränderungen im Anlagevermögen unter Sachanlagen sind größtenteils durch Abschreibungen bei Immobilien des Jahres 2017 verursacht.

Veräußerungen von Immobilien fanden nur in geringem Umfang statt. Bauinvestitionen werden erst mit Fertigstellung aktiviert. Unter II 3.6, 3.7, 4. sowie III 1. werden auch die Werte der kaufmännisch buchenden Einrichtungen, Werke und Wirtschaftsbetriebe dargestellt.

**Finanzanlagen** Unter III 1. sind die nachstehend aufgeführten Beteiligungen dargestellt.

Bezeichnung der Beteiligung	31.12.2017		31.12.2016	
	Anteilskapital Euro	Anteil in %	Anteilskapital Euro	Anteil in %
Evangelisches Medienhaus GmbH	500.000,00	100	500.000,00	100
Evangelische Bank eG	520.000,00	0,56	520.000,00	0,56
Oikocredit, Amersfoort, Niederlande	317.424,82	0,04	311.260,14	0,04
Kirchliche Solarstrom Beteiligungsgesellschaft mbH & Co. KG in Württemberg	7.062,16	14,40	6.168,01	14,40
Gesellschaft zur Energieversorgung der kirchlichen und sozialen Einrichtungen mbH (KSE)	500.000,00	25	500.000,00	25
Beteiligung Silserhof GmbH	16.206,00	100	16.206,00	100
Kloster Denkendorf Immobilien GmbH	50.000,00	100	50.000,00	100
	<b>1.910.692,98</b>		<b>1.903.634,15</b>	

Über die Beteiligungen wird im synodalen Beirat für landeskirchliche Beteiligungen berichtet.

Die langfristigen Forderungen unter III 2. bestehen aus dem wirtschaftlich zurechenbaren Anteil der Landeskirche am bei der ERK vorhandenen Vermögen für Pensionsverpflichtungen in Höhe von 1.117 Millionen Euro. Außerdem werden hier seit dem Jahr 2016 auch die vergebenen Darlehen in Höhe von 2,8 Millionen Euro dargestellt. Der größte Anteil entfällt dabei auf Darlehen der Geldvermittlungsstelle.

**Kurzfristige Forderungen, Vorräte** Der Anteil der Vorräte ist gemessen am Gesamtwert von untergeordneter Bedeutung.

**Liquide Mittel** Bei den liquiden Mitteln werden die Geldanlagen des Umlaufvermögens dargestellt. Neben den Guthaben bei Kreditinstituten und den Kassenbeständen sind auch Wertpapiere enthalten. In dieser Position sind damit alle kurzfristigen Finanzanlagen ausgewiesen, die den in der Bilanz abgebildeten Rechtsträgern zuzurechnen sind. Die Position ist in fast allen Teilbereichen angestiegen, dies hängt insbesondere mit dem Aufbau von Rücklagen zusammen.

**Sonstiges Umlaufvermögen** In Höhe von 121,1 Millionen Euro sind die beim Diakonischen Werk Württemberg verwalteten Fondsbestände der Landeskirche ausgewiesen.

**Rechnungsabgrenzungsposten** Seit 2016 werden gebildete Haushaltsertragsreste nicht mehr als Verbindlichkeiten bzw. sonstiges Umlaufvermögen, sondern als Rechnungsabgrenzungsposten dargestellt.

**Nicht durch Eigenkapital gedeckter Fehlbetrag** Sofern die Pensionsrückstellungen für Pfarrerinnen und Pfarrer unter C Rückstellungen höher sind als der wirtschaftlich zurechenbare Anteil der Landeskirche am bei der ERK vorhandenen Vermögen für Pensionsverpflichtungen unter A III Finanzanlagen wird der Betrag hier ausgewiesen (737,6 Millionen Euro). Voll ausgewiesen werden die Beihilferückstellungen für Pfarrerinnen und Pfarrer, da diese nicht über die ERK abgedeckt werden (463,8 Millionen Euro).

Die Aufwendungen der Landeskirche für die Versorgung der ständigen und unständigen Pfarrerinnen und Pfarrer und ihrer Hinterbliebenen werden durch die selbständige Stiftung Evangelischer Versorgungsfonds teilweise abgesichert. Das Vermögen beträgt derzeit 34,9 Millionen Euro. Die Pfarrbesoldungs- und Versorgungsrücklage wird in der Bilanz unter dem Eigenkapital abgebildet und hat derzeit einen Bestand von 159,7 Millionen Euro.

Die Pensions- und Beihilfeverpflichtungen gegenüber Beamtinnen und Beamten der Landeskirche (195,6 Millionen Euro) werden hier ebenfalls vollständig dargestellt. Das finanzielle Risiko für die Versorgung wird für Beamtinnen und Beamte durch die rechtlich selbständige Evangelische Versorgungsstiftung Württemberg (EVS) weitgehend abgedeckt. Das Stiftungsvermögen für Beamtinnen und Beamte beträgt zum 31. Dezember 2017 für den Bereich der Landeskirche 181,2 Millionen Euro. Außerdem hat der Kommunale Versorgungsverband Baden-Württemberg (KVBW) für die Pensionen der bei ihm abgesicherten Beamtinnen und Beamten ein Deckungsvermögen von 8,9 Prozent aufgebaut. Dies entspricht einem Betrag von 14,1 Millionen Euro.

**Eigenkapital** Auf der Passivseite zeigen sich beim Vermögensgrundstock leichte Zugänge beim Geldvermögensgrundstock (A I 1.2), um dem Kaufkraftverlust sowie der Reduzierung des Sachvermögensgrundstocks v.a. durch die jährlichen Abschreibungen (Sonderposten aus Eigenkapital A I 1.1) entgegenzuwirken. Das Stiftungskapital (A I 2) wird in seinem Wert durch Zuführungen vor Kaufkraftverlust geschützt, weiter sind hier die Zustiftungen sichtbar.

Die verwendeten Gewinnrücklagen (A I 3.3) weisen die Beteiligungen der Landeskirche aus.

Bei den Rücklagen (A II) sind folgende Tendenzen bemerkbar:

A II 1 Pflichtrücklagen: Die Betriebsmittelrücklage der Landeskirche in engerem Sinne (A II 1.1) ist in ihrer Höhe zum Bilanzstichtag noch unverändert. Nachdem sie jedoch nach dem Rechnungsabschluss die gesetzlich vorgeschriebene Mindesthöhe unterschreitet, wurde sie im zweiten Nachtrag 2018 um 5 Millionen Euro aufgestockt.

Die Ausgleichsrücklage der Landeskirche und die Ausgleichsrücklage der Gesamtheit der Kirchengemeinden konnten v.a. durch das höhere Kirchensteueraufkommen (A II 1.2) weiter aufgebaut werden. Ebenfalls erhöht haben sich die Substanzerhaltungsrücklagen (A II 1.4). Die Bürgschaftssicherungsrücklage (A II 1.5) wird jeweils an die Entwicklung der Risiken angepasst.

Zweckgebundene Rücklagen: Hier wird die Pfarrbesoldungs- und -versorgungsrücklage dargestellt, die 2017 einen Bestand in Höhe von 159,7 Millionen Euro aufweist. Des Weiteren werden in dieser Position die vom Diakonischen Werk Württemberg für die Landeskirche verwalteten Fonds (121,1 Millionen Euro), sämtliche Rücklagen, die aus Projekten und Maßnahmen der mittelfristigen Finanzplanung resultieren sowie weitere zweckgebundene Rücklagen dargestellt.

Zu IV Vortrag, Überschuss, Fehlbetrag ist anzumerken, dass die Verwendung des Jahresergebnisses bzw. der Ausgleich eines Fehlbetrags bei der Landeskirche nach den Bestimmungen des Haushaltsgesetzes gegen die Ausgleichsrücklage gebucht wird, sodass keine Überschüsse oder Fehlbeträge auszuweisen sind. Der ausgewiesene Fehlbetrag entsteht durch die Abbildung der kaufmännisch buchenden Einrichtungen, Werke und Wirtschaftsbetriebe.

**Sonderposten** Es handelt sich vorwiegend um Sonderposten aus Investitionszuschüssen Dritter, die entsprechend dem Werteverzehr der Sachanlagen aufgelöst werden.

**Rückstellungen** Hier werden die Rückstellungen für die Pensionen der Pfarrerinnen und Pfarrer (1.854,6 Millionen Euro) sowie der Beamtinnen und Beamten (152,3 Millionen Euro) und die Beihilfeverpflichtungen für Pfarrerinnen und Pfarrer (463,8 Millionen Euro) sowie für Beamtinnen und Beamte (43,3 Millionen Euro) gemäß dem versicherungsmathematischen Gutachten der Heubeck AG, Köln, vom 9. Oktober 2015 über die Altersversorgungssysteme der Landeskirche ausgewiesen.

**Verbindlichkeiten** Die Verbindlichkeiten aus zweckgebundenen Zuwendungen betreffen vorwiegend Opfermittel, die von den Kirchengemeinden an die Landeskirche zur endgültigen Abrechnung und Weiterleitung überwiesen wurden, sowie Verbindlichkeiten aus der Förderung für Investitionen im Bereich der kaufmännisch buchenden Einrichtungen, Werke und Wirtschaftsbetriebe.

Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen bilden die zum Stichtag vorhandenen Kassenreste ab.

Die Schulden der Landeskirche bestehen aus fünf Darlehen, die größtenteils im Zusammenhang mit dem Bau von Studentenwohnheimen aufgenommen wurden und wegen sehr niedrigen Zins- und Tilgungsraten eine ungewöhnlich lange Laufzeit haben.

Die sonstigen Verbindlichkeiten betreffen zu über 93 Prozent die Einlagen von Kirchengemeinden bei der Geldvermittlungsstelle, die sich im Jahr 2017 nochmals deutlich erhöht haben. Etwa 8 Prozent entfallen dabei auf den Bestand des Ausgleichsstocks für hilfsbedürftige Kirchengemeinden.

**Anmerkung** Der Anteil des vom Evangelischen Oberkirchenrat verwalteten Rechtsträgers 0003 „Aufgaben der Kirchengemeinden“ an der Bilanzsumme beträgt 1.260.452.638,14 Euro.

Dabei sind folgende Positionen hervorzuheben:

	Bilanzposition (Teilsumme)	Bezeichnung	Euro
<b>A</b>	<b>II</b> 1.2 Pflichtrücklagen	Ausgleichsrücklage	287.464.756,88
<b>D</b>	<b>III Sonstige Verbindlichkeiten</b>	Geldvermittlungsstelle	861.947.886,43
		Ausgleichsstock	76.633.619,42

## Ergänzende Erläuterungen

### Haushaltsertrags- und -aufwendungs- reste

Nach § 58 der HHO ist der Jahresrechnung eine Übersicht über Haushaltsertrags- und -aufwendungsreste beizufügen.

	Bilanzposition (Teilsumme)	Bezeichnung	Euro
<b>C</b>	<b>Rechnungsabgrenzungsposten</b>	Gesamtsumme der Haushaltsertragsreste 2017	288.113,40
<b>E</b>	<b>Rechnungsabgrenzungsposten</b>	Gesamtsumme der Haushaltsaufwendungsreste 2017	15.403.619,32

Bei den Haushaltsertragsresten handelt es sich um Mittel, die dem Rechnungsjahr 2017 zuzuordnen sind, jedoch erst 2018 eingehen.

Die Haushaltsaufwendungsreste betreffen größtenteils rücklagenfinanzierte Bauinvestitionen, die wegen Verzögerungen 2017 nicht vollständig durchgeführt werden konnten. Weiter wurden Haushaltsaufwendungsreste für Rechnungen und Verpflichtungen gebildet, die dem Rechnungsjahr 2017 zuzuordnen sind, jedoch erst 2018 eingehen.

### Bürgschaften

Nach § 24 HHO wird im Haushalt bestimmt, bis zu welcher Höhe Bürgschaften übernommen werden dürfen. Im Haushaltsgesetz für das Rechnungsjahr 2017 wurde in § 7 der Höchstbetrag der Bürgschaften mit 30 Millionen Euro festgesetzt. Die Bürgschaftssicherungsrücklage wird jährlich dem sich verändernden Risiko angepasst.

(31.12.2017)

Schuldner	Bürgschaftsgläubiger	Beginn	Euro
Ev. Mütterkurheime in Württ. e.V.	Evangelische Bank eG	1997	119.465
Ev. Mütterkurheime in Württ. e.V.	Evangelische Bank eG	2002	91.000
Ev. Mütterkurheime in Württ. e.V.	Bundesrepublik Deutschland	2004	42.720
Ev. Mütterkurheime in Württ. e.V.	Bundesrepublik Deutschland	2005	291.200
Ev. Mütterkurheime in Württ. e.V.	Bundesrepublik Deutschland	2010	543.384
Ev. Mütterkurheime in Württ. e.V.	Deutsches Hilfswerk	2010	144.029
Ev. Mütterkurheime in Württ. e.V.	Deutsches Müttergenesungswerk	2011	9.000
Ev. Mütterkurheime in Württ. e.V.	Deutsches Müttergenesungswerk	2011	273.600
Ev. Mütterkurheime in Württ. e.V.	Deutsches Müttergenesungswerk	2011	165.600
Ev. Mütterkurheime in Württ. e.V.	Deutsches Müttergenesungswerk	2012	110.825
Schulstiftung der Ev. Landeskirche	Oberschulamt Stuttgart	2000	1.061.626
Schulstiftung der Ev. Landeskirche	Oberschulamt Stuttgart	2003	1.671.840
Schulstiftung der Ev. Landeskirche	Oberschulamt Stuttgart	2005	1.152.000
Schulstiftung der Ev. Landeskirche	Oberschulamt Stuttgart	2005	844.480
Schulstiftung der Ev. Landeskirche	Oberschulamt Stuttgart	2005	478.400
Schulstiftung der Ev. Landeskirche	Oberschulamt Stuttgart	2008	164.000
Schulstiftung der Ev. Landeskirche	Land Baden-Württemberg	2013	76.360
Schulstiftung der Ev. Landeskirche	Land Baden-Württemberg	2014	321.480
Schulstiftung der Ev. Landeskirche	Land Baden-Württemberg	2015	2.658.240
Kloster Denkendorf Immobilien GmbH	GLS Gemeinschaftsbank eG	2015	8.500.000
<b>Summe</b>			<b>18.719.248</b>

Zur Förderung und Absicherung kirchlicher Aufgaben besteht die Möglichkeit der Übernahme von Bürgschaften von Seiten der Landeskirche. So hat die Landeskirche unter anderem über Bürgschaften den Bau und die Sanierung von Müttergenesungsheimen ermöglicht. Bürgschaften bestehen auch für die Sicherung von Investitionszuschüssen des Landes für Baumaßnahmen der Schulstiftung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg in Mössingen, Kusterdingen, Michelbach/Bilz und Großsachsenheim. Darüber hinaus besteht eine Bürgschaft für die Kloster Denkendorf Immobilien GmbH.

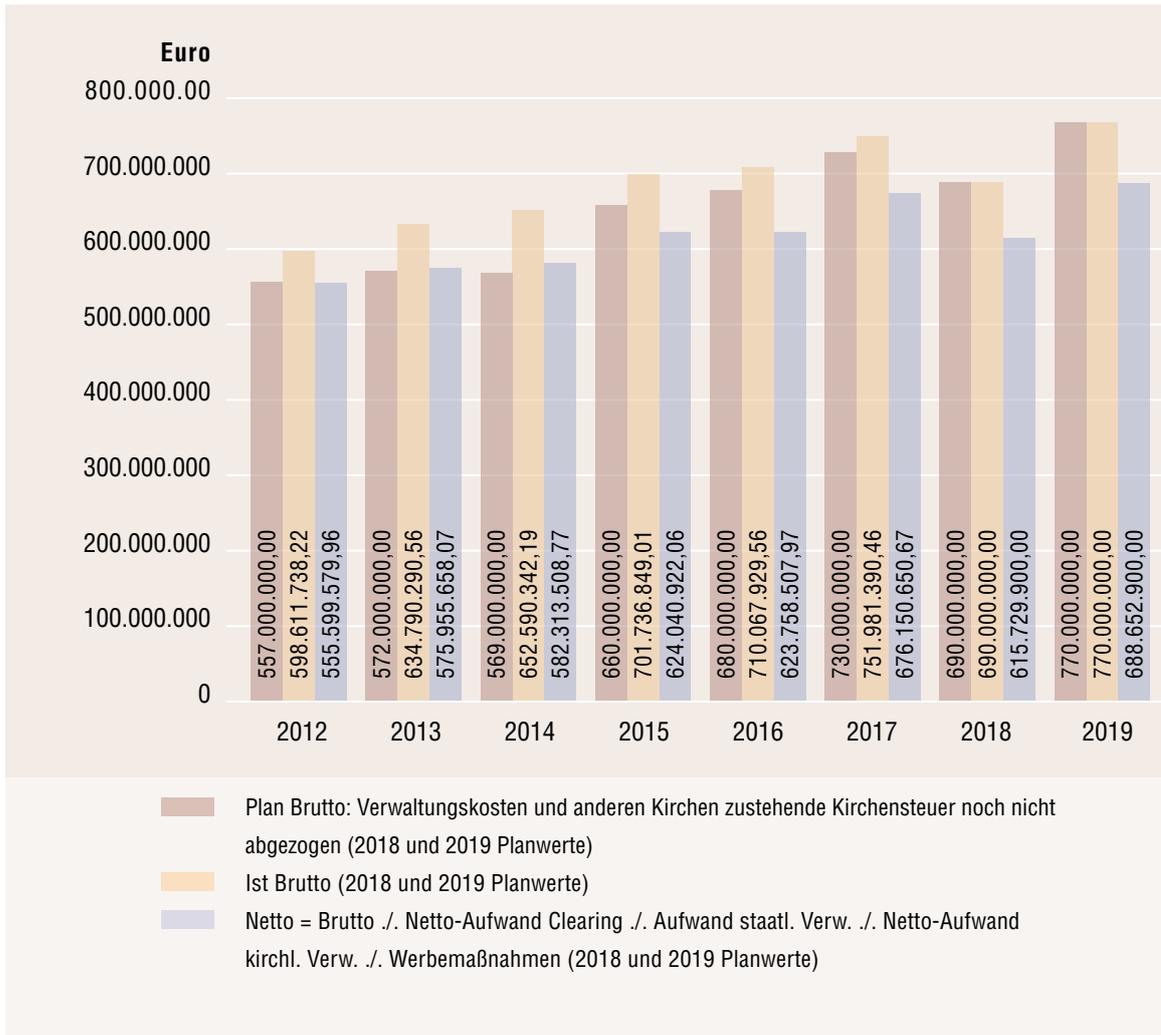
**Grundschulden für Dritte** Auch die dingliche Sicherung von Verpflichtungen Dritter zu Lasten landeskirchlicher Grundstücke stellt eine Risikoübernahme dar und wird daher hier aufgeführt.

(31.12.2017)

Begünstigter	Grundschuldgläubiger	Beginn	Euro
Schulstiftung der Ev. Landeskirche in Württemberg	Land Baden-Württemberg	1996	739.297
Schulstiftung der Ev. Landeskirche in Württemberg	Land Baden-Württemberg	1998	28.847
Schulstiftung der Ev. Landeskirche in Württemberg	Land Baden-Württemberg	1998	23.775
Schulstiftung der Ev. Landeskirche in Württemberg	Evangelische Bank eG	1999	168.726
<b>Summe</b>			<b>960.646</b>

Zur Absicherung des Landeszuschusses für den Neubau des Firstwaldgymnasiums in Mössingen und des Evangelischen Schulzentrums Michelbach/Bilz durch die Evangelische Schulstiftung in Württemberg hat die Landeskirche Grundschulden übernommen.

## Der Haushalt der Landeskirche



### Kirchensteueraufkommen

Die Einnahmen durch die Kirchensteuer erscheinen im landeskirchlichen Haushalt zunächst als Bruttosumme. Davon werden folgende Positionen abgezogen:

- staatliche und kirchliche Verwaltungskosten
- Kirchensteuer, die aufgrund des Wohnsitzes der Steuerpflichtigen anderen Landeskirchen zusteht
- der württembergischen Landeskirche nicht zustehende Soldatenkirchensteuer

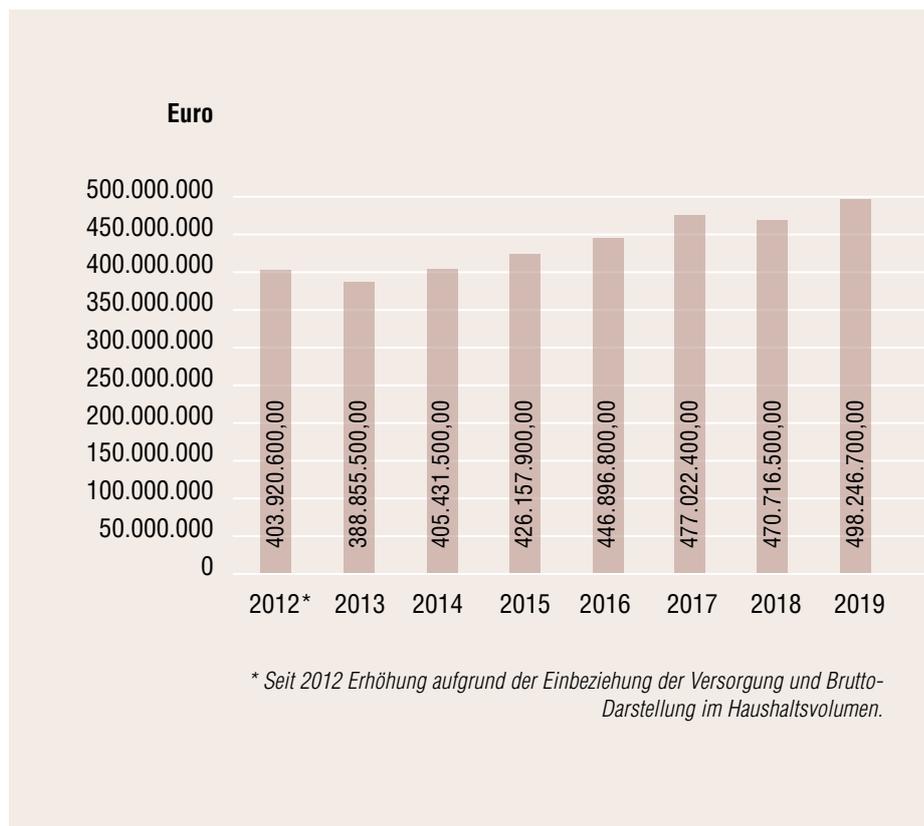
Der verbleibende Rest (Kirchensteuer-Nettoaufkommen) wird für die Aufgaben in gemeinsamer Verantwortung (z.B. Umlage an die Evangelische Kirche in Deutschland [EKD]) und danach je zur Hälfte für den Bereich der Kirchengemeinden und für die Landeskirche im engeren Sinne verwendet.

### Haushaltsvolumen der Landeskirche im engeren Sinn

Die Struktur des landeskirchlichen Haushalts wurde 2002 und 2005 wesentlich verändert. Die Angaben über das Haushaltsvolumen sind an den Übergängen somit nicht miteinander vergleichbar. Ab 2005 wurde im Jahresbericht das Haushaltsvolumen als Summe der Budgetsalden angegeben, die aus Kirchensteuern und allgemeinen Erträgen zu decken waren.

Das Haushaltsvolumen wird jedoch besser durch die Summe der Bausteine ausgedrückt. In den Bausteinen werden die kirchlichen Arbeitsbereiche beschrieben und sie erhalten von den Kostenstellen des Haushaltsbereichs „Aufgaben der Landeskirche“ Umlagen. Ein Baustein bietet sowohl eine inhaltliche Beschreibung des kirchlichen Arbeitsbereichs als auch eine Darstellung, welche Erträge und Aufwendungen diesem Arbeitsbereich zuzurechnen sind. Die Summe aller Bausteine bildet das Haushaltsvolumen besser ab als der reine Deckungsbedarf, der die Erträge bei den einzelnen Kostenstellen ausblendet.

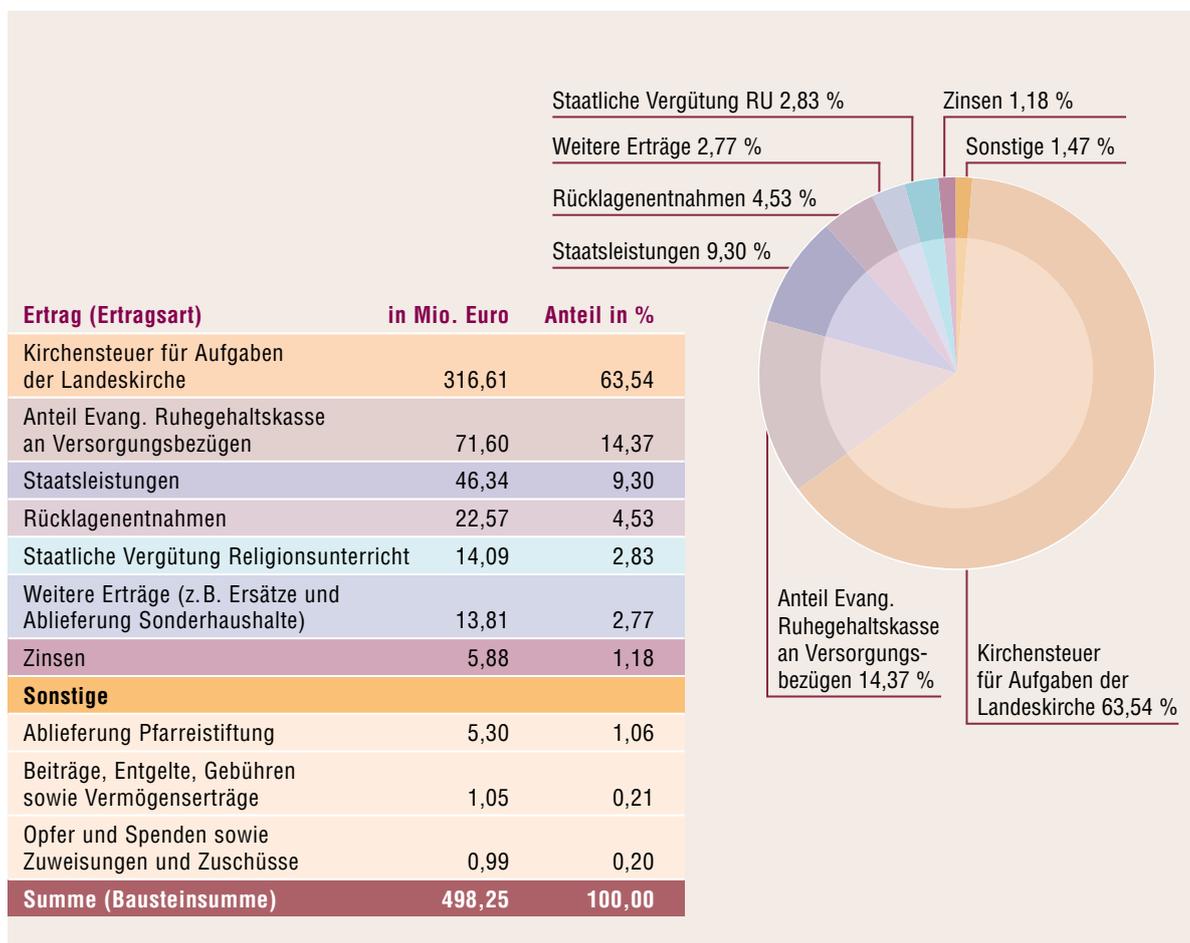
Für die Darstellung des Haushaltsvolumens wird die jeweilige Bausteinsumme des Haushaltsbereichs „Aufgaben der Landeskirche“ (Stand: Plan bzw. Nachtrag) angegeben.

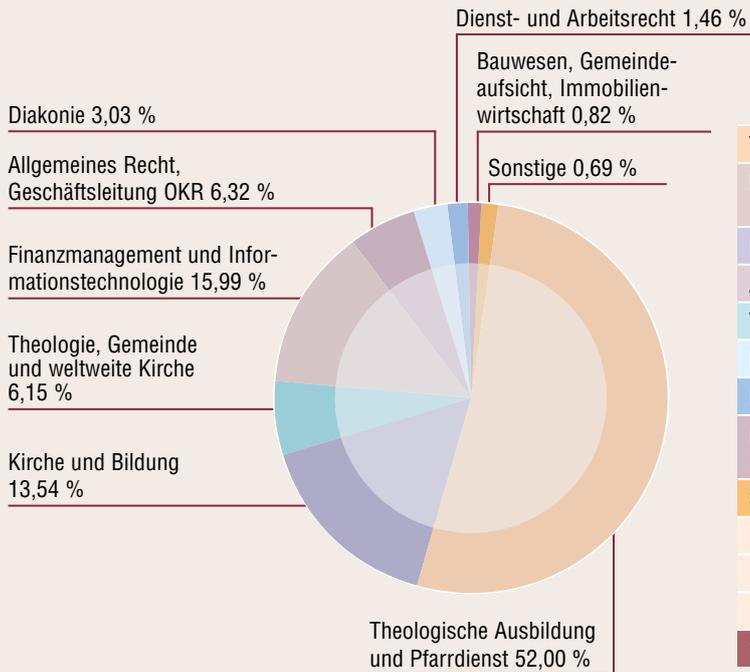


### Erträge im Haushaltsbereich „Aufgaben der Landeskirche“

Da die inneren Verrechnungen im landeskirchlichen Haushalt fast die Hälfte des nominalen Volumens ausmachen, lässt sich aus dem nominalen Gesamtumfang keine realistische Größe des Finanzbedarfs ableiten. Daher werden die Erträge und Aufwendungen im Haushaltsbereich „Aufgaben der Landeskirche“ auf das Haushaltsvolumen bezogen. Dem Haushaltsvolumen auf der Aufwandsseite stehen in der Darstellung nur noch die Erträge ohne innere Verrechnung wie Kirchensteueranteil, Staatsleistungen, Vermögenserträge oder Zinsen gegenüber.

Konkret zuordenbare Erträge wie die staatlichen Ersatzleistungen für die Erteilung von evangelischem Religionsunterricht (13,2 Millionen Euro) oder die Ersatzleistungen der Evangelischen Ruhegehaltsskasse Darmstadt für die Versorgungsaufwendungen von Pfarrern und Pfarrerinnen im Ruhestand (66,8 Millionen Euro) sind nun Bestandteile der Ertrags- und Aufwandsdarstellung.





Aufwand (Budget)	in Mio. Euro	in %
Theologische Ausbildung und Pfarrdienst	259,10	52,00
Finanzmanagement und Informationstechnologie	79,68	15,99
Kirche und Bildung	67,45	13,54
Allgemeines Recht, Geschäftsleitung OKR	31,48	6,32
Theologie, Gemeinde und weltweite Kirche	30,65	6,15
Diakonie	15,08	3,03
Dienst- und Arbeitsrecht	7,28	1,46
Bauwesen, Gemeindeaufsicht, Immobilienwirtschaft	4,11	0,82
<b>Sonstige (AK, LakiMAV, Landessynode)</b>	<b>3,42</b>	<b>0,69</b>
– Landessynode	2,27	0,46
– Landeskirche Mitarbeitervertretung	0,65	0,13
– Arbeitsrechtliche Kommission	0,49	0,10
<b>Summe</b>	<b>498,25</b>	<b>100,00</b>

### Aufwendungen im Haushaltsbereich „Aufgaben der Landeskirche“

Das größte Ausgabenbudget im Haushalt der Landeskirche ist der Bereich „Theologische Ausbildung und Pfarrdienst“. Dort sind unter anderem die Kosten des Gemeindepfarrdienstes veranschlagt. Jedoch enthalten auch die anderen Budgets Personalkosten, so dass der Personalkostenanteil insgesamt bei rund 80 Prozent liegt (direkte und indirekte Personalkosten).

	Einzelelden innerhalb der Budgets	in Mio. Euro
<b>Erträge</b>	Entnahme aus sonst. Rücklagen	22,52
	Staatsleistungen	46,34
	Ablieferung Pfarreistiftung	5,30
	Entnahme aus Ausgleichsrücklage	78,02
<b>Aufwendungen</b>	Verstärkungsmittel	1,50
	Zuf. zum VmH für Ausgleichsrücklage	130,85
	Mittel für Investitionen/Zuf. Geb. RL	15,15
	Zuführung zu Rücklagen aus Budgets	0,26
	Zuführung zu Stiftungen	0,00
	Zuführung zur Substanzerhaltungsrücklage	3,63

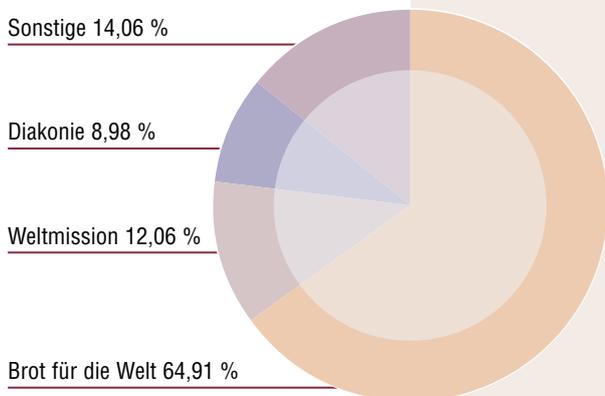
Die dargestellten Einzelelden sind aus den Finanzströmen der „Landeskirche im engeren Sinn“ herausgerechnet und werden an dieser Stelle gesondert dargestellt.

## Opfer in der Landeskirche

Opferentwicklung 2008 bis 2017



Opferaufkommen und -verteilung 2017



	in Euro	in %
<b>Brot für die Welt</b>	<b>8.358.860,00</b>	<b>64,91</b>
<b>Opfer für Weltmission</b>	<b>1.552.667,93</b>	<b>12,06</b>
<b>Diakonie</b>	<b>1.156.444,45</b>	<b>8,98</b>
<b>Sonstige</b>	<b>1.810.237,75</b>	<b>14,06</b>
Karfreitag (Hoffnung für Osteuropa)	260.610,30	2,02
Reformationsfest (Bibelverbreitung)	251.413,86	1,95
Gustav-Adolf-Werk (Diasporaarbeit)	207.053,43	1,61
Laetare (Studienhilfe)	170.319,17	1,32
Pfingstfest (aktuelle Notstände)	168.814,72	1,31
EKD gesamt-kirchliche Aufgaben	157.251,98	1,22
Opfer für Ökumene und Auslandsarbeit	152.529,41	1,18
Reminiscere für verfolgte und bedrängte Christen	150.425,25	1,17
Opfer am Israelsonntag	104.717,10	0,81
Opfer für Friedensdienste	95.864,23	0,74
Erscheinungsfest (Missionsgesellschaften)	91.238,30	0,71
<b>Summe</b>	<b>12.878.210,13</b>	<b>100</b>

## Opferaufkommen

Im Kollektenplan legt die Landeskirche jedes Jahr Opfer fest, die in allen Kirchengemeinden zu erheben sind. Daneben werden weitere Opfer empfohlen, über deren Durchführung jeweils der örtliche Kirchengemeinderat entscheidet. Die Opfer verbleiben zum größten Teil nicht bei der Landeskirche, sondern werden entsprechend dem ausgeschriebenen Opferzweck an Dritte weitergeleitet.

Das Gesamtaufkommen der im Kollektenplan genannten Opfer und des Opfers für Weltmission liegt in den letzten zehn Jahren im Schnitt bei 12,4 Millionen Euro. Der Betrag enthält die Opfer am Erscheinungsfest (für die Weltmission), das Frühjahrsopfer für die Diakonie, das Opfer für die Studienhilfe, das Karfreitagsopfer (für die Aktion „Hoffnung für Osteuropa“), das Opfer für besondere gesamtkirchliche Aufgaben, das Pfingstopfer (für aktuelle Notstände), das Opfer am Tag der Diakonie im Sommer, das Opfer für den Dienst an Israel, das Herbstopfer für die Diakonie in Landes- und Gesamtkirche, das Opfer am Reformationsfest (für die Bibelverbreitung in der Welt), das Opfer am 1. Advent für das Gustav-Adolf-Werk, das Opfer für Friedensdienste, das Opfer für verfolgte und bedrängte Christen, das Opfer für die Diakonie in Deutschland, das Opfer für die Ökumene und die Auslandsarbeit und das Opfer am Christfest für „Brot für die Welt“. Außerdem ist in dem Betrag noch das Opfer für Weltmission enthalten.

Das meiste Geld haben die Besucherinnen und Besucher der Gottesdienste im vergangenen Jahr für das Opfer für „Brot für die Welt“ gegeben: 8,4 Millionen Euro, fast 65 Prozent am Gesamtaufkommen, kamen am Christfest zusammen.

Für die Diakonie wurden an vier Terminen einschließlich Haus- und Straßensammlungen fast 1,2 Millionen Euro gesammelt.

Beim Opfer für die Weltmission gaben die Kirchengemeinden 1,5 Millionen Euro.

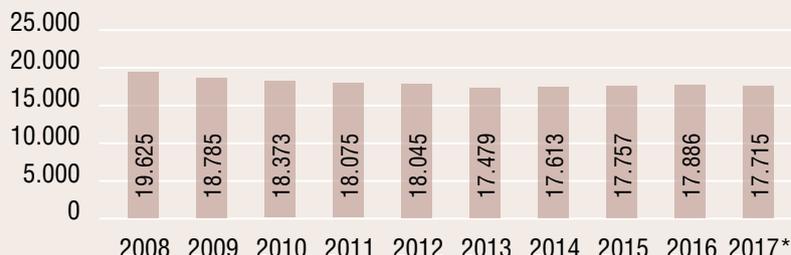
Allen, die dazu beigetragen haben, ein herzliches Dankeschön!



## Kirche begleitet durch das Leben

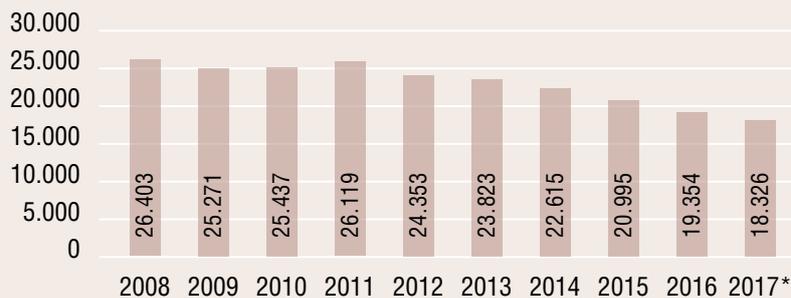
Die evangelische Kirche begleitet Menschen auf ihrem Lebensweg und ist besonders an den Umbrüchen im Leben für die Menschen da. Die Geburt eines Kindes und die Taufe, die Jugendzeit und die Konfirmation, die Heirat und die Trauung sowie der Abschied am Ende des Lebens sind Stationen im Leben, an denen die Menschen die Hilfe der Kirche brauchen und wo die Evangelische Landeskirche in Württemberg für sie da ist.

**Taufen** Die Zahl der Taufen, die im Jahr 2017 in Württemberg gefeiert wurden, ist leicht zurückgegangen. 17.700 Kinder und Erwachsene wurden von württembergischen Pfarrern und Pfarrerinnen getauft.



\* Vorläufiges Ergebnis der EKD-Statistik für 2017.

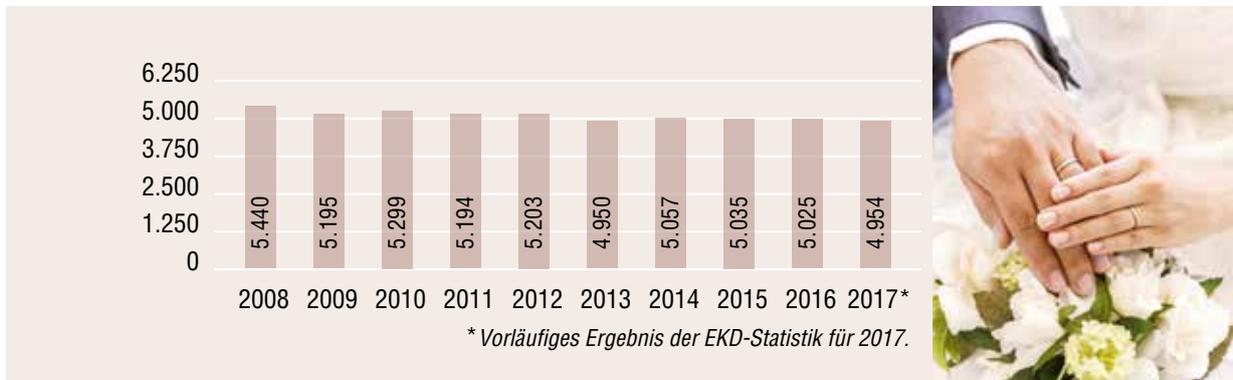
**Konfirmationen** Über 18.000 junge Menschen haben sich 2017 in Württemberg konfirmieren lassen – das sind 1.000 Jugendliche weniger als im Jahr zuvor.



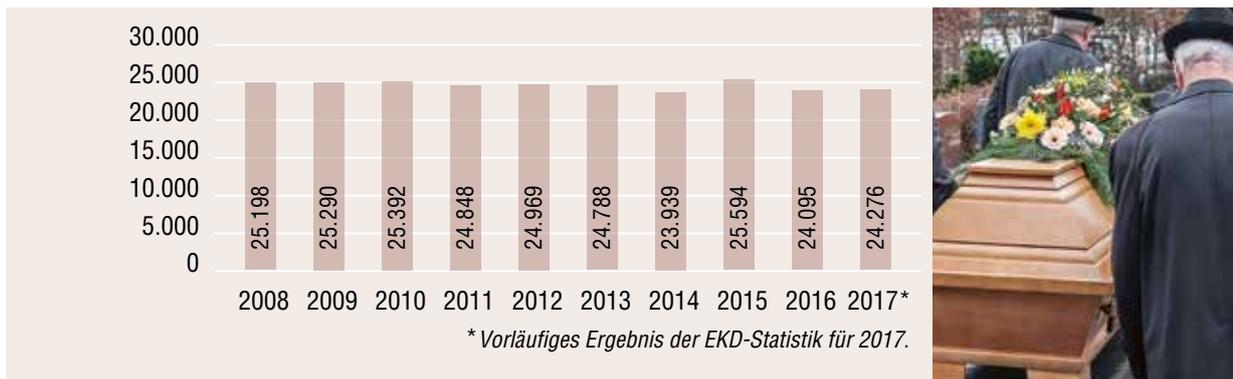
\* Vorläufiges Ergebnis der EKD-Statistik für 2017.

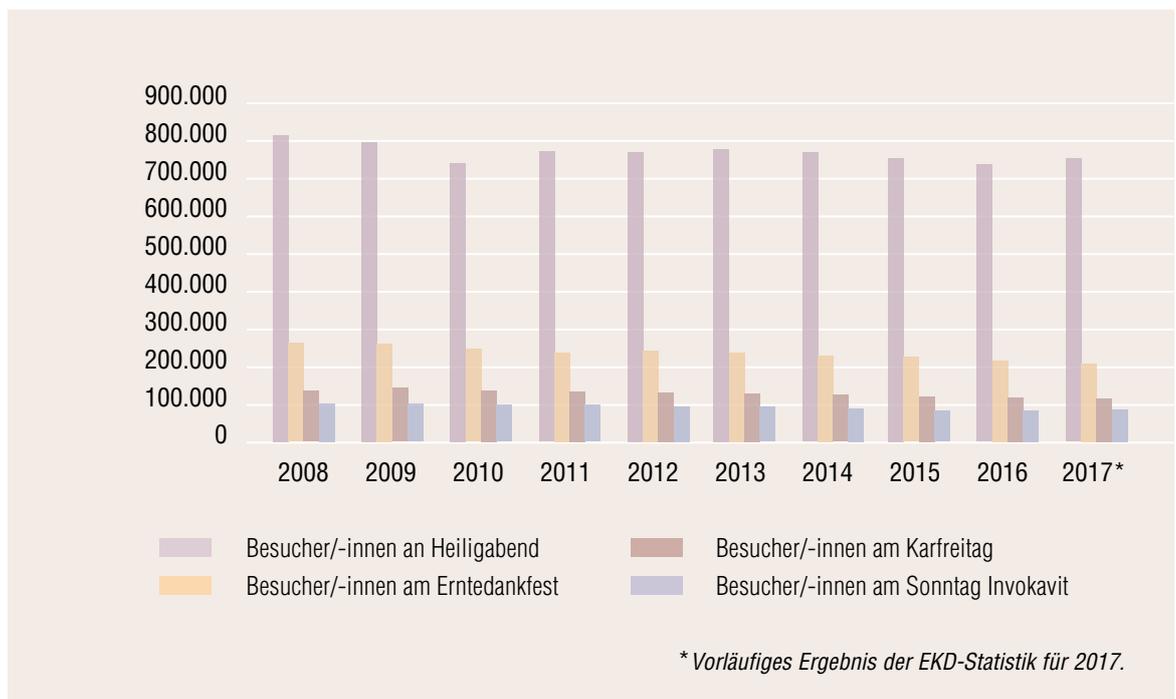


**Trauungen** Knapp 5.000 Brautpaare ließen sich 2017 in den Kirchen Württembergs trauen. In etwa sind das so viele Trauungen wie im Jahr zuvor. Doch tendenziell nimmt die Zahl der Trauungen seit Jahren ab. Anfang der 1990er-Jahre ließen sich noch über 10.000 Paare kirchlich trauen.



**Bestattungen** Die Zahl der Bestattungen bleibt relativ konstant. Etwas über 24.000 Trauerfeiern wurden 2017 von evangelischen Seelsorgerinnen und Seelsorgern gehalten.





### Gut gefüllte Kirchen

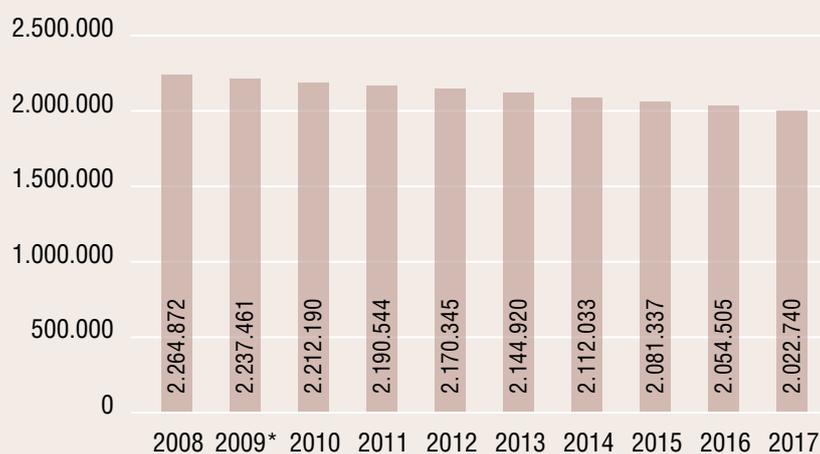
An den vier „Zählsonntagen“ sind im vergangenen Jahr etwas mehr Menschen in die Gottesdienste gekommen als im Jahr zuvor. 1,17 Millionen Gottesdienstbesucher wurden an diesen vier Sonntagen gezählt. Im Schnitt der letzten Jahre bleibt die Zahl der Gottesdienstbesucher recht konstant mit einer leicht abnehmenden Tendenz.

Die Gottesdienste an Heiligabend sind traditionell sehr beliebt. 756.000 Besucherinnen und Besucher waren im vergangenen Jahr am 24. Dezember in einem der Gottesdienste der württembergischen Gemeinden.

## Kirchenmitgliedschaft

### Kirchenmitglieder

Zur Evangelischen Landeskirche in Württemberg gehörten zum 31. Dezember 2017 rund 2,02 Millionen Mitglieder. Durch den demografischen Wandel und durch Austritte hat die Landeskirche 2017 wieder rund 1,5 Prozent ihrer Mitglieder verloren.



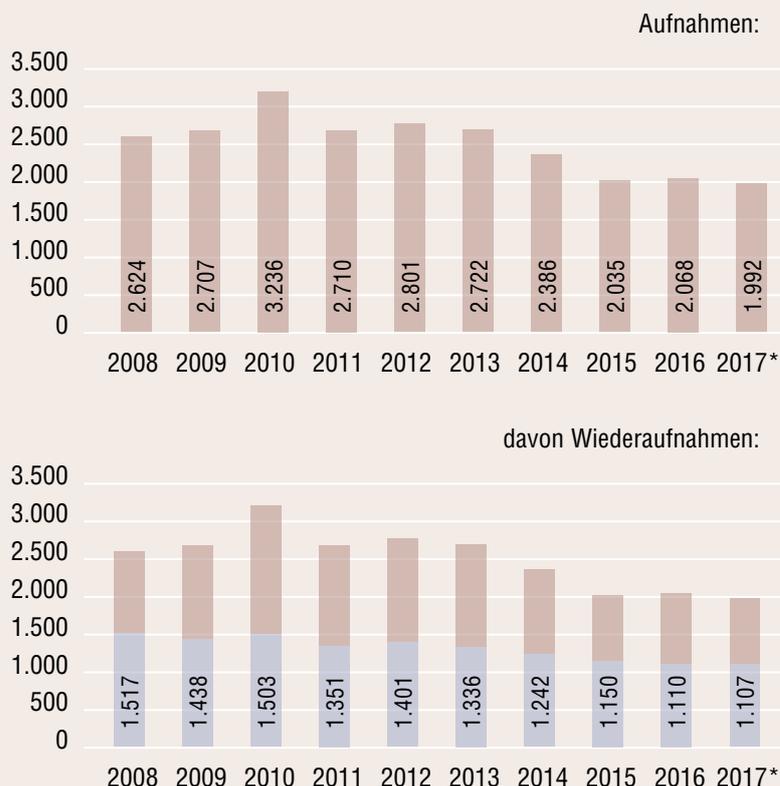
\* Noch stärkerer Rückgang 2009 vor allem durch Stichtagsanpassung bei der Auswertung der Meldewesendaten.

## Eintritte

Kinder und Erwachsene, die in der evangelischen Kirche getauft werden, werden mit ihrer Taufe automatisch Mitglieder der evangelischen Kirche. Statistisch werden sie daher nicht unter den Eintritten, sondern unter den Taufen geführt. Menschen, die getauft und Mitglied einer anderen christlichen Kirche gewesen sind, werden bei einem Eintritt in die evangelische Kirche nicht noch einmal getauft. Sie werden auf dem Pfarramt oder in einer der zentralen Eintrittsstellen in die evangelische Kirche aufgenommen.

Wer nach einem früheren Austritt aus der evangelischen Kirche wieder Mitglied werden will, kann dort auch wieder eintreten. 1.100 Ausgetretene sind so im vergangenen Jahr wieder in die evangelische Kirche zurückgekehrt (Wiederaufnahmen). Insgesamt sind 1.900 Menschen im vergangenen Jahr in der württembergischen Landeskirche aufgenommen worden.

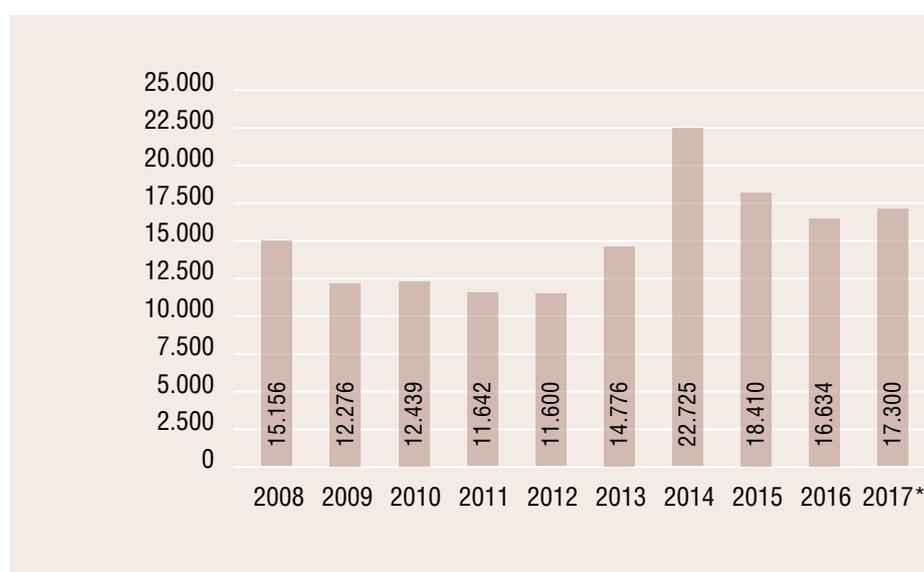
Evangelische Menschen, die in das Gebiet der Evangelischen Landeskirche in Württemberg umziehen, werden von dieser Statistik nicht erfasst. Sie werden als Zuzüge, nicht als Eintritte gezählt.



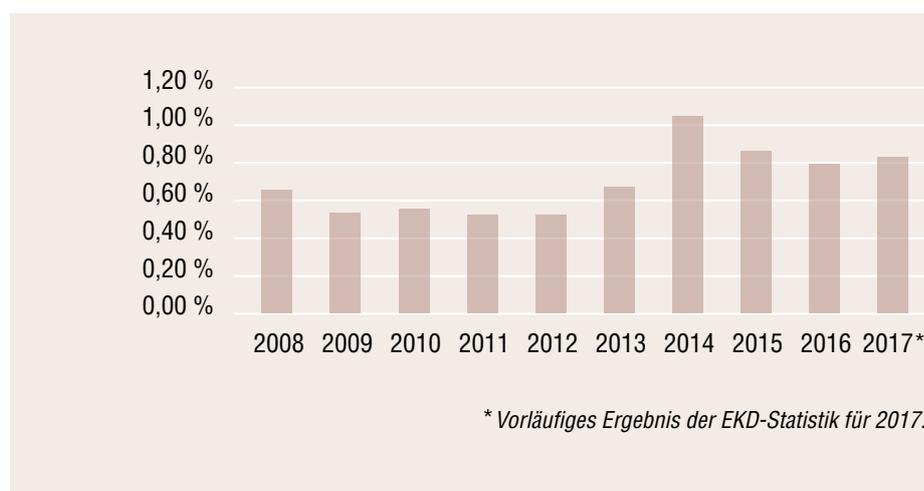
\* Vorläufiges Ergebnis der EKD-Statistik für 2017.

## Austritte

Im vergangenen Jahr ist die Zahl der Kirchaustritte im Vergleich zum Vorjahr wieder etwas angestiegen. 17.300 Menschen haben 2017 der Landeskirche den Rücken gekehrt.



Die Austritte im Verhältnis zur Zahl der Kirchenmitglieder ergeben folgende prozentuale Anteile:



\* Vorläufiges Ergebnis der EKD-Statistik für 2017.

### Stellenzahl der Landeskirche \*

Jahr	Pfarrstellen	Beamtinnen- und Beamtenstellen	Angestelltenstellen	insgesamt <sup>1)</sup>
2009	2.331	230	994	3.556
2010	2.316	244	1.075	3.635 <sup>2)</sup>
2011	2.300	250	1.099	3.649
2012	2.327	258	1.153	3.738 <sup>3)</sup>
2013	2.286	264	1.268	3.818
2014	2.283	271	1.283	3.837
2015	2.236	286	1.314	3.836
2016	2.210	287	1.310	3.807
2017	2.206	303	1.372	3.881
2018	2.197	324	1.416	3.937
2019	2.198	356	1.439	3.993

\* Enthält nicht die Stellen bei Kirchengemeinden, -bezirken und in diakonischen Einrichtungen.  
<sup>1)</sup> Einschließlich Leerstellen für Beurlaubte.  
<sup>2)</sup> Übernahme bisher nicht im Plan enthaltener Stellen.  
<sup>3)</sup> Ab 2012 werden die errichteten Stellen und Leerstellen vollständig ausgewiesen.

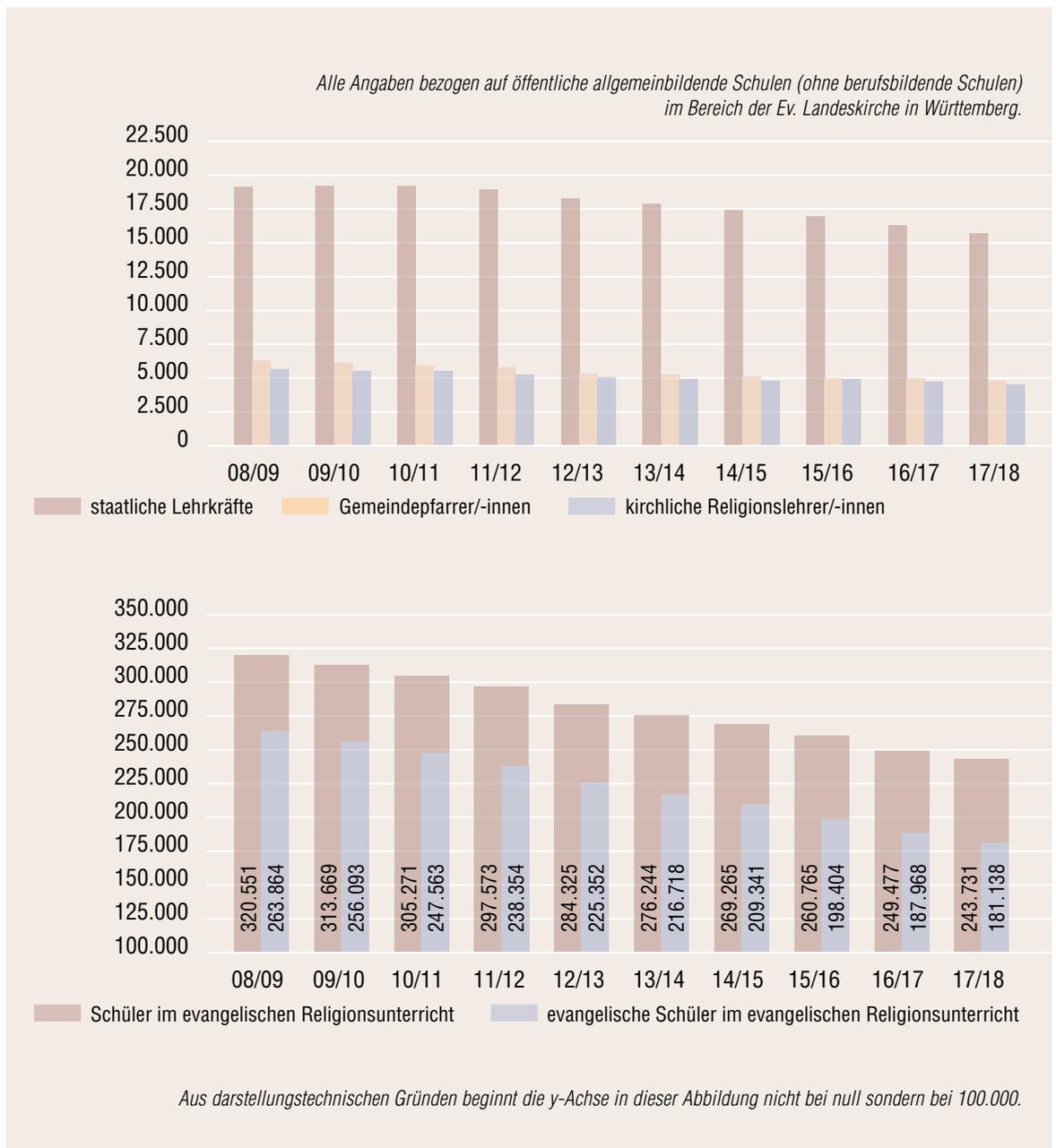
### Religionsunterricht

An öffentlich-allgemeinbildenden Schulen im Bereich der Evangelischen Landeskirche in Württemberg wurden im Schuljahr 2017/18 jede Woche ca. 25.000 Stunden Evangelische Religionslehre erteilt.

Fast 10.000 Stunden (37 Prozent) davon sind von kirchlichen Lehrkräften erteilt worden. Der Anteil der staatlich erteilten Wochenstunden ist gegenüber dem letzten Schuljahr von 62,9 Prozent auf aktuell 63 Prozent gestiegen.

Die Gesamtschülerzahl an den öffentlichen allgemeinbildenden Schulen ist wie auch die Zahl der Schüler im evangelischen Religionsunterricht gegenüber dem Vorjahr weiter gesunken. Auffallend ist dabei der kontinuierlich sinkende Anteil evangelischer Schülerinnen und Schüler an der Gesamtschülerschaft (aktuell 33,7 Prozent gegenüber 41,3 Prozent im Schuljahr 2008/09). Dem gegenüber steht eine stetig wachsende Zahl nicht-evangelischer Schüler, die auf eigenen Wunsch am evangelischen Religionsunterricht teilnehmen. Ihr Anteil beträgt 25,7 Prozent der insgesamt am evangelischen Religionsunterricht teilnehmenden Kinder und Jugendlichen.

Die Anzahl der Abmeldungen vom Evangelischen Religionsunterricht ist seit Jahren relativ stabil. Ca. 8.260 evangelische Schülerinnen und Schüler können, vorwiegend aufgrund regionaler Gegebenheiten, keinen evangelischen Religionsunterricht erhalten. Dies sind 4,4 Prozent der evangelischen Schülerinnen und Schüler.



## Die Landeskirche vor Ort

### Prälatur Heilbronn

Dekanate	15
Gemeindepfarrstellen	387
Gemeindeglieder	498.094
Pastorationsdichte	1.287

### Prälatur Stuttgart

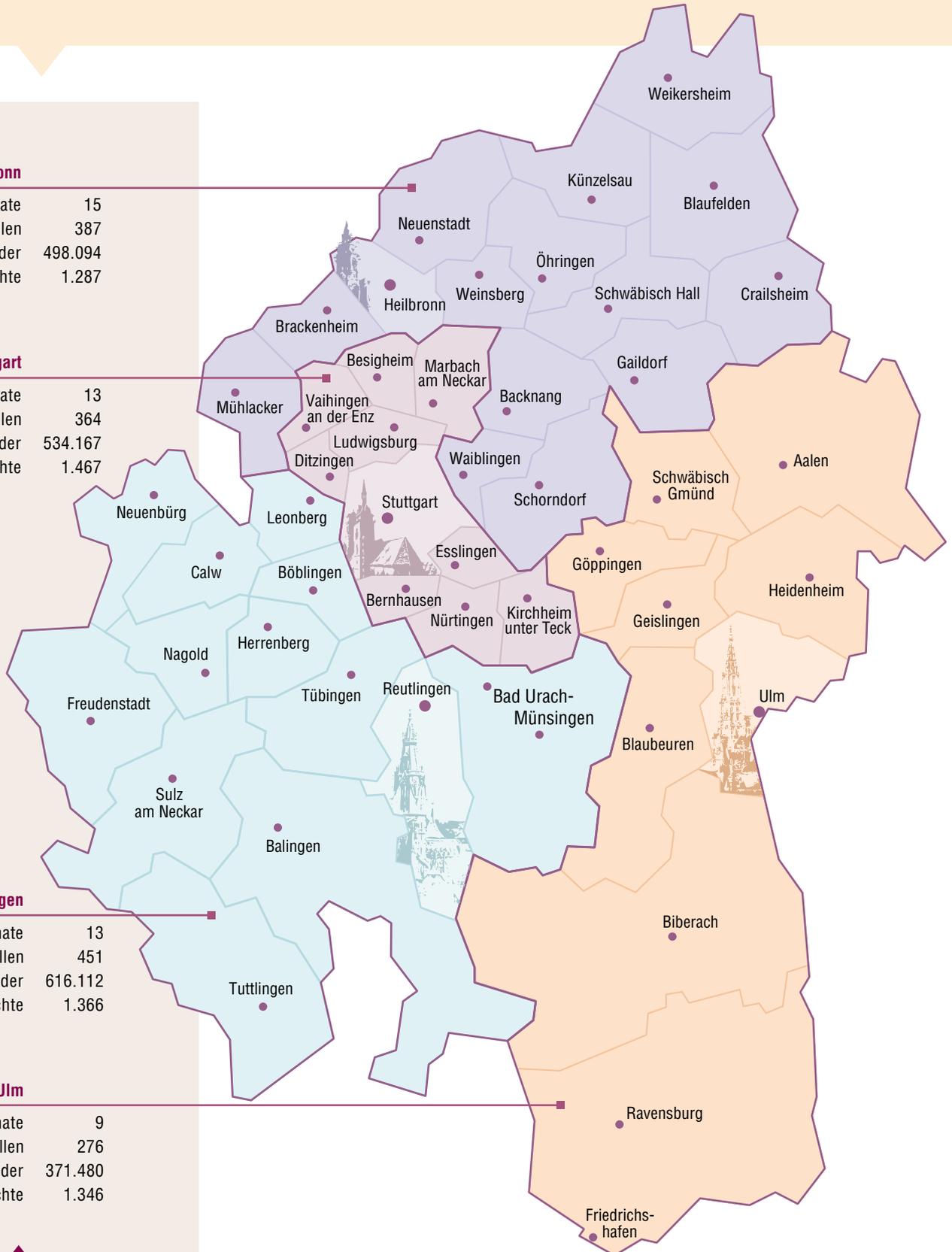
Dekanate	13
Gemeindepfarrstellen	364
Gemeindeglieder	534.167
Pastorationsdichte	1.467

### Prälatur Reutlingen

Dekanate	13
Gemeindepfarrstellen	451
Gemeindeglieder	616.112
Pastorationsdichte	1.366

### Prälatur Ulm

Dekanate	9
Gemeindepfarrstellen	276
Gemeindeglieder	371.480
Pastorationsdichte	1.346



## Prälaturen

Die Prälaturen sind die Dienstbereiche der Prälätinnen und Prälaten. Die Aufgabe der Prälätinnen und der Prälaten besteht in der Visitation der Dekanatämter und Kirchenbezirke, in der Seelsorge unter den Pfarrerinnen und Pfarrern sowie in der Mitwirkung bei der Wiederbesetzung der Gemeindepfarrstellen. Die Prälätinnen und Prälaten sind Mitglieder der Kirchenleitung und sollen dort die Interessen und Erfahrungen der Gemeinden zur Sprache bringen. Weitere Aufgaben sind die Repräsentation der Kirche nach außen, Predigtdienste, theologische Arbeit und die Mitwirkung bei verschiedenen Projekten.

## Pastorationsdichte

Nicht alle Gemeindepfarrerinnen und -pfarrer sind für gleich viele Evangelische zuständig. Wie viele Gemeindeglieder die Pfarrerinnen und Pfarrer durchschnittlich zu betreuen haben, drückt die Zahl der Pastorationsdichte aus. Für die verschiedenen Bezugsgrößen – Kirchengemeinde, Kirchenbezirk, Prälatur oder Landeskirche – ergeben sich unterschiedliche Zahlen. Aufgrund der unterschiedlichen Struktur, der unterschiedlichen Aufgaben in den verschiedenen Gebieten der Landeskirche und der unterschiedlichen Größe der Gemeinden kann die Pastorationsdichte nicht überall in Württemberg gleich sein.

Um die in der Landeskirche zur Verfügung stehenden Gemeindepfarrstellen möglichst nachvollziehbar und angemessen auf die Kirchenbezirke und Kirchengemeinden zu verteilen, wurde der PfarrPlan entwickelt. Im PfarrPlan ist nicht nur die Zahl der Gemeindeglieder ausschlaggebend. Berücksichtigt bei der Verteilung der Pfarrstellen sind auch die Größe der Kirchengemeinden, überdurchschnittliche Ländlichkeit oder im Gegensatz dazu überdurchschnittliche Urbanität, Diasporasituationen, der Anteil des zu erteilenden Religionsunterrichts oder Sonderaufträge, die mit Gemeindepfarrstellen verbunden sind.

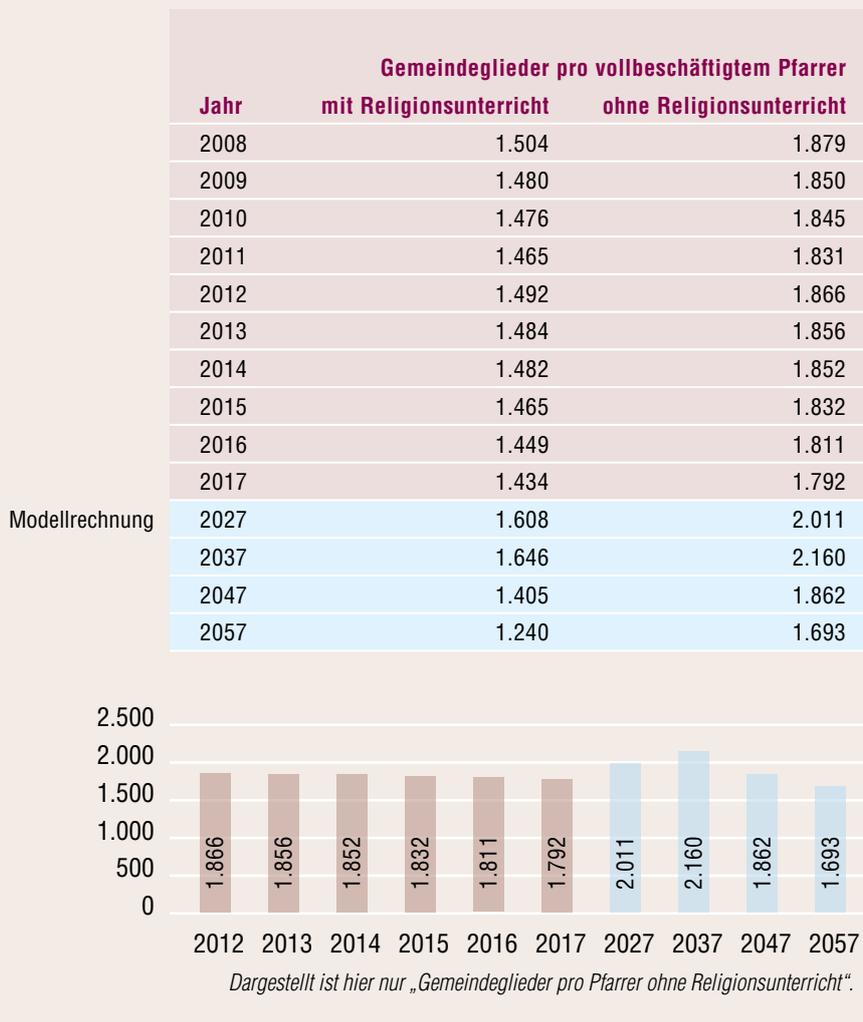
Die Pastorationsdichte in den Prälaturen ergibt sich, wenn die Zahl der Gemeindepfarrstellen mit der Zahl der Gemeindeglieder ins Verhältnis gebracht wird. (Allerdings sind einzelne Pfarrstellen mit Sonderaufgaben betraut und stehen daher nicht in vollem Umfang für die Betreuung der Gemeindeglieder zur Verfügung.)

### Struktur der Landeskirche

Prälaturen	4
Kirchenbezirke	47
Dekanate	50
Schuldekansbezirke	25
Kirchengemeinden	1.316

### Gemeindemitglieder pro Pfarrerin bzw. Pfarrer

Die Zahl der Menschen, die eine Pfarrerin oder ein Pfarrer im Durchschnitt zu betreuen hat, verändert sich. Waren es im Jahr 2008 noch 1.504 Evangelische im Schnitt, so werden es in 20 Jahren den Prognosen nach über 1.600 sein. In 40 Jahren hingegen werden es deutlich weniger sein. Wie sich die Zahl entwickelt, ist von der Entwicklung der Finanzen der Landeskirche sowie der Zahl der ordinierten Pfarrerinnen und Pfarrer in Württemberg abhängig. Bei dem langen Zeitraum der Prognose von 30 bis 40 Jahren sind viele Annahmen unsicher. Die Fortschreibung der Personalstrukturplanung der Landeskirche geschieht daher in kurzen Zeiträumen alle zwei Jahre. Da der Religionsunterricht zum Dienstauftrag württembergischer Pfarrerinnen und Pfarrer gehört, ist dieser in die Berechnungen eingegangen und dargestellt. Zur Vergleichbarkeit mit anderen Landeskirchen, in denen der Religionsunterricht nicht zum Dienstauftrag gehört, werden diese Werte ebenfalls aufgeführt.



## Ehrenamtliche

Unter dem Begriff „Ehrenamt“ werden die vielen unterschiedlichen Formen freiwilliger, unentgeltlicher Tätigkeit für kirchliche und soziale Zwecke zusammengefasst, die für das Leben von kirchlichen Einrichtungen, Gemeinschaften und Gemeinden besonders kennzeichnend und prägend sind. Menschen setzen für Menschen Zeit, Energie und Begabung ein und gestalten so wesentlich kirchliches und gesellschaftliches Leben.

Jahr	Ehrenamtliche insgesamt	Anteil Frauen
2008	148.279	103.979
2009	148.901	104.147
2010	149.522	104.746
2011	150.027	104.465
2012	150.456	105.160
2013	151.266	105.166
2014	150.053	104.623
2015	149.908	104.187
2016	149.105	103.315
2017*	143.048	102.105

\* Vorläufiges Ergebnis der EKD-Statistik für 2017.



Viele Aufgaben in Kirchengemeinden wären ohne Ehrenamtliche nicht möglich. Das geht von der Verkündigung durch Prädikantinnen und Prädikanten sowie durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kinderkirche bis hin zu Besuchsdiensten, von der Leitung von Jungschargruppen bis zur Hilfe beim Kirchencafé oder Gemeindefest. Ehrenamtliche wirken im Redaktionsteam des Gemeindebriefs mit, und fast ausschließlich sind es Ehrenamtliche, die den Gemeindebrief zu den Gemeindegliedern bringen. Nicht zu vergessen diejenigen, die in Kirchen- oder Posaunenchoren zum Lob Gottes und zur feierlichen Gestaltung von Gottesdiensten und Veranstaltungen beitragen oder sich in Hospizdiensten engagieren. Auch die Mitarbeit in den Kirchengemeinderäten, Bezirkssynoden, im Jugendwerk und in der Landessynode gehört zu den ehrenamtlichen Aufgaben, die über den unmittelbaren Gemeindebereich hinaus wichtig sind und Kirche gestalten. Viele Dienste geschehen im Verborgenen – und doch wäre alles ganz anders oder viel schwieriger, wenn gerade die unauffälligen Aufgaben nicht wahrgenommen werden könnten.

Im vergangenen Jahr waren 143.000 Menschen in der württembergischen Landeskirche ehrenamtlich tätig. 102.000 der Ehrenamtlichen sind Frauen und Mädchen. Allerdings ist davon auszugehen, dass in der Statistik nur ein Teil der unentgeltlich arbeitenden Menschen in der Landeskirche erfasst werden kann.

## Impressum

### Herausgeber:

Evangelisches Medienhaus GmbH  
Augustenstraße 124  
70194 Stuttgart  
[www.evmedienhaus.de](http://www.evmedienhaus.de)

im Auftrag des Evangelischen Oberkirchenrats, Stuttgart

### Redaktion:

Dietmar Hauber, Dan Peter, Carmen Thanner

### Fotos (ergänzend zu den Angaben direkt bei den Fotos):

Diakonisches Werk Württemberg (Porträt Seite 26)  
Rainer Fieselmann (Seite 85, 89, 96)  
Fotolia (Seite 69, 80, 86 oben, 87)  
Gemeindebrief.de (Seite 86 unten)  
Thomas Rathay (Seite 90, 97)  
Gottfried Stoppel (Porträts Seite 3, 8, 52, 58, 60, 64, 66)

### Grafik, Satz, Layout:

Evangelisches Medienhaus GmbH

### Herstellung:

Evangelisches Medienhaus GmbH  
Stuttgart 2018



[www.elk-wue.de](http://www.elk-wue.de)



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE  
IN WÜRTTEMBERG